

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 135 (1990)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

31. MAI 1990
SLZ 11

1970



Geschichtsunterricht

Dossier Osteuropa • Industriegeschichte • Werkstatt
Mittelalter • Bicentenaire: Fichte und Pestalozzi

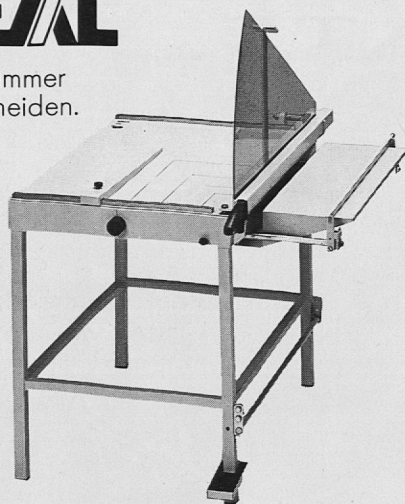
Schl

Nichts bringt in der Schule die Dinge so sicher und sauber aufs richtige Mass wie Ideal. Denn alle Ideal-Modelle vom handlichen A4 Hebelschneider bis zum elektrischen Stapelschneider zeichnen sich durch optimale Bedienungssicherheit und hohe Präzision aus. Eine Präzision, die Jahre überdauert, denn als Generalvertreter gewährleisten wir einen schnellen, fachgerechten Service mit Originalersatzteilen.

In unserer Ausstellung in Bassersdorf können Sie in Ruhe prüfen, welches Modell für Sie das richtige ist. Vereinbaren Sie einfach einen Termin. Der Verkauf erfolgt über den Fachhandel.

IDEAL

Damit Sie immer gut abschneiden.



SAVER & PARTNER

Ja, auch wir möchten gut abschneiden. Senden Sie uns darum Ihre Ideal-Dokumentation mit Preisliste.

Firma _____

zHv. _____

Strasse Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Racher

Racher & Co. AG, Marktgasse 12
8025 Zürich
Tel. 01/261 92 11, Fax 01/262 06 77

Design-Handwerk

Möbel zum 'Liebhaben'



Für Menschen, die gern wohnen und Kontakte pflegen – die moderne Formen und gutes Handwerk lieben.

Natur-Holz

...durch und durch



"Alice" – ein Traumbett in 4 verschiedenen Ausführungen, vom hohen Kopf- und Fußteil bis zur gestreckten Liege. Dazu "Dan-Scan-Schlafkomfort" – Gesundheits-Einlegerahmen und Matratzen in Westdeutscher Wertarbeit. Probieren Sie es aus!



hasler massivholzmöbel
möbel boutique arcadia
nordisch wohnen

3360 herzogenbuchsee zürichstrasse 40 tel. 063/61 44 61

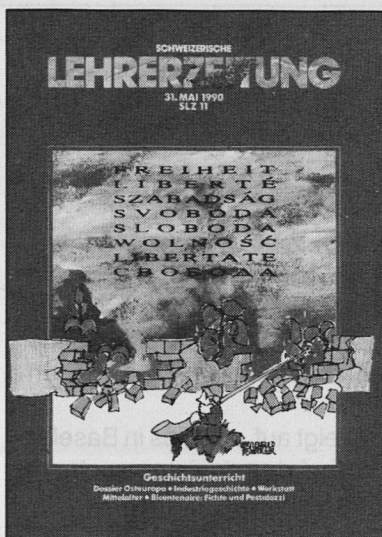
Verlangen Sie unseren Katalog
Donnerstag Abendverkauf

EXIT

Interessieren Sie Tatsachen ?

EXIT hat einen 14köpfigen Vorstand. Vier davon sind Frauen • Beruflich am stärksten vertreten sind die Juristen mit 5, die Ärzte mit 3, die Theologen mit 2 Sitzen • Alle, auch der Geschäftsführer, arbeiten ehrenamtlich • EXIT beschäftigt keine Werbeagentur: Unsere Inserate sind durchwegs «Eigengewächs» • Wir werben, um jene zu erreichen, die Hilfe suchen: EXIT lässt seine Mitglieder auch in Extremsituationen nicht im Stich.

Die 16s. INFO der Vereinigung für humanes Sterben informiert Sie umfassend. Nur frank. Rückcouvert an EXIT 2540 Grenchen



Zeichnung: Hermenegild Heuberger

Liebe LeserIn**Lieber Leser**

Wir haben als Kinder Chruschtschows legendären UNO-Auftritt nachgespielt, von Terrassen herunter «Atombömbeli» geworfen und als Jugendliche unser Bild von Gut und Böses mit «Liebesgrüssen aus Moskau» und Theatervorstellungen der Moralischen Aufrüstung abgerundet. Kinder des Kalten Krieges. Und wer in Nachfolge Kennedys vom Aussichtspodest aus den erschauernden Blick über die Mauer und auf die Todesstreifen getan hat, den hat's wohl am 9. November, am Abend des «Durchstichs», ebenso zu feuchten Augen getrieben wie mich. Inzwischen ist diese Mischung aus Rührung, freudiger Empathie mit den befreiten Nationen und ein klein bisschen stolzer Genugtuung (halt doch auf den richtigen Dampfer des demokratischen Kapitalismus gesetzt zu haben...) von einer anderen Empfindung überlagert worden: Noch vor kurzem staunende und mitfiebernde Zuschauer des Befreiungskampfes in den Oststaaten, sind wir nun plötzlich selbst in den Prozess eingebunden. Wir realisieren, dass der Preis für die praktische politische und wirtschaftliche Ausgestaltung der gewonnenen Freiheitsmöglichkeiten zu hoch ist für diese Staaten allein, dass wir ihn mitbezahlen müssen. Wir haben umzulernen, unsere (ach so bequemen) Feindbilder aus dem Kalten Krieg zu ersetzen durch eine neue und positive europäische Identität. Wir haben uns zu informieren und um Verständnis für die jüngere Geschichte der Oststaaten zu bemühen, und wir haben unsere Rührung in tätige Solidarität umzuwandeln. Der Aufruf zum Lehreraustausch in Nummer 9 und das «Dossier Osteuropa» in dieser Nummer sind unsererseits erste Bemühungen dazu. Anton Strittmatter

Leserbriefe**3**

Gedanken zur Machermentalität in der Diskussion um Lehrerrolle und Lehrerfortbildung von morgen. Thema «Musenalp-Express». Erfahrungen mit der 5-Tage-Woche.

Dossier Osteuropa**4**

Die politische Landkarte Europas hat sich dramatisch verändert, und die Tagesaktualitäten jagen sich immer noch. Zwei Historiker fassen für unsere Leser die Vorgänge der letzten Monate zusammen, beleuchten die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Hintergründe des Umschwungs und zeigen Zukunftsperspektiven auf.

Karl Heink Streiter: Umbruch in Osteuropa: Das Jahr 1989 4

Die wichtigsten Vorgänge und Entwicklungslinien in Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, in der DDR und der Tschechoslowakei.

Roland Aegerter: Perestroika: Hintergründe, Probleme, Perspektiven 8

Über das schwierige Unterfangen, den riesigen Vielvölkerstaat Sowjetunion gleichzeitig zu reformieren und zusammenzuhalten.

Geschichte**14****Edith Fonje-Schorno: Mittelalter erleben – und erleiden 14**

«Geschichte zum Anfassen» propagieren der Berner und andere neue Lehrpläne zum Geschichtsunterricht. Dass das – vor allem beim Mittelalter – einfacher zu formulieren als zu verwirklichen ist, zeigt der Erfahrungsbericht einer Primarlehrerin. Sie hat aber auch einen Lösungsvorschlag bereit.

Hans Furrer: «Die wahre Bestimmung des Menschen ist in der Gesellschaft» 16

Der fünfte und letzte Beitrag in unserer Serie zum «bicentenaire» der Französischen Revolution. Im Zentrum steht Fichtes «Erziehungsstaat» mit seinen Bezügen zu Pestalozzi.

René Hauswirth: Auf den Spuren unserer Industriegeschichte (Beilage Bildung und Wirtschaft) 21

Am Beispiel des Industrielehrpfades Uster wird aufgezeigt, wie wir uns mit Schülern den Zeugen unserer technisch-industriellen Entwicklung nähern können. Brigitte Schnyder hat ihrerseits den Lehrpfad mit den Augen der Mittelstufenlehrerin abgeschritten.

LCH-Bulletin mit Stellenanzeiger**20-1****LCH und «SLZ» finanziell wieder im Lot 20-1**

Unser Bericht über die zweite LCH-Präsidentenkonferenz vom 9. Mai in Bern.

Mitteilungen 20-2**Armin Gretler: Europa 1992 – Auswirkungen auf das Bildungswesen 20-3**

Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau lud Mitte März zu einer Informationsveranstaltung ein. Ihr Leiter fasst die Vorträge des EDK-Generalsekretärs Moritz Arnet und von Hermann Müller-Solger, Leiter der deutschen Delegation im EG-Bildungsausschuss, zusammen.

Magazin**33****Schulnachrichten aus den Kantonen 33****Projekte und Lehrmittel 35****Veranstaltungen 39****Fortsetzungsroman «Kneubund» (8): Eine entzückende Kinderfreundschaft (Max Müller) 40****Impressum 40**

In spätestens 10 Jahren arbeitet auch Ihr Kollegium zusammen



Können Sie sich vorstellen, dass die obige Schlagzeile in Ihrem Wirkungsbereich in Erfüllung gehen könnte? Können Sie sich vorstellen, dass Lehrerinnen und Lehrer am gleichen Strick in die gleiche Richtung ziehen, ohne Ihre Persönlichkeit aufgeben zu müssen?

Das nachfolgende Buch zeigt auf, wie dies in Basel in einigen Schulen versucht wird und wie es auch andernorts versucht werden könnte.

Elmar Osswald,
«Gemeinsam statt einsam»
Verlag Brunner AG
«Schriftenreihe schweizer schule»
Kriens 1990
ca. 120 Seiten, Format 21 × 29,7 cm

Dieses Buch können Sie im Buchhandel oder direkt beim Verlag (Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens), bestellen. Es kostet Fr. 22.– plus Versandkosten



Werken, Basteln, Gestalten

AURO-Produkte eignen sich ganz hervorragend fürs Werken, Basteln und Gestalten. Holz, Stein und Metall können veredelt, imprägniert und gepflegt werden. Verlangen Sie unsere Dokumentation und Wiederverkäufer-Liste.

Coupon

Bitte senden Sie mir gratis Ihre Unterlagen über

- ☐ Imprägnierungen, Lasuren, Balsame
- ☐ Naturharz-, Klar-, Decklacke
- ☐ Wandfarben, Klebemittel

- ☐ Reinigungs- und Pflegemittel
- ☐ Pflanzenfarben zum Malen/Bilden
- ☐ Biologisches Isolationsmaterial

Name/Vorname _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Lötischer Naturfarben, Ritterstrasse 18, 6014 Littau

Lötischer Naturfarben
 Ritterstrasse 18, 6014 Littau, 041 - 57 55 66



Münzen und Medaillen – ein handliches Stück Kulturgeschichte



An- und Verkauf

- Grosses Lager an erstklassigen Sammlermünzen von der Antike bis etwa 1850
- Stets vorrätig: Ein breites Angebot an günstigen Münzen für den Unterricht

Monatliche Preislisten • Auktionen • Literatur Beratung

Münzen und Medaillen AG Basel
 Malzgasse 25, Postfach 3647
 4002 Basel, Telefon 061 23 75 44

Humane Bildungsstätte versus «Arbeitsplatz im Lernbetrieb»

(Zu «SLZ» 4/90 über «Arbeitsplatz
Schule» und «Lehrerfortbildung»)

Mich trifft der Schlag. Seitenweise wirtschaftlich-technologisches Vokabular, das einen angst und bange werden lässt: «Vom Einzelkämpfer zum Mitarbeiter im Lernbetrieb»; «Steigerung der Berufsattraktivität durch Dynamisierung der Lehrerlaufbahn»; «Lehrerlaufbahn diversifizieren»; Eröffnung von «Aufstiegschancen und Veränderungsmöglichkeiten», um das «Image als Sackgassenberuf zum Verschwinden» zu bringen; «Personalentwicklung»; «Stimulation bzw. Motivation zur Teilnahme an Fortbildung».

Wider mögliche Reissbrett-Tendenzen mit einer Manipulationsmasse Lehrer möchte ich einige Fragen stellen:

1. Dass es mit unserer Schule (samt Lehrern) nicht zum besten steht, weiss man unterdessen auch schon dort, wo sich «Fuchs und Hase gute Nacht sagen».

Lässt sich dies mit einer Fortbildungs- amphetaminspritze für Lehrer beheben? Steht die «Rekrutierung» (Zitat Artikel 2) eines neuen Heeres von Fortbildungsspezialisten nicht im Widerspruch zu einer gewünschten *Verwaltungs-Redimensionierung* und zu *weniger Zentralismus*?

2. Erste Aufgabe der Schule ist Pädagogik/Erziehung. Wäre es nicht denkbar, dass die für Lehrer vorgesehenen Diversifikations- und Laufbahnangebote durch «Schmackhaftmachen» des «Arbeitsplatzes» herrschende Mängel im Bildungssystem kaschierten, eventuell sogar Bildungsreformen erschwerten? Würden die winkenden Qualifikations- und Aufstiegschancen über eine unzumutbare Alltagsarbeit als «Lehrmittelvollstrecker» Lehrer hinwegtrösten oder sie sogar legitimieren?

3. Neue unterrichtliche Reformtendenzen gehen in Richtung Binnendifferenzierung, *Individualisierung*, Integration usw. «Gleichmacherische» Strukturen wie Jahrgangsklassen und Jahreslernziele werden wieder in Frage gestellt.

Wie steht es mit dem «*suum cuique*» des Lehrers?

Das Profil des «neuen», «guten» Lehrers wird schon ziemlich genau gezeichnet.

«Teamfähigkeit» des «neuen» Lehrers ersetzt «Autorität» des «alten».

Laufen wir mit dieser Vereinheitlichung nicht Gefahr, *teamfähige, aber farblose und angepasste «Unterrichtsfunktionäre»* zu züchten? (Ich bestreite die notwendige Kooperation nicht.)

Zeugt dieser Wunsch nach neuen Einheitslehrern nicht von «flächendeckenden» *Machtansprüchen*, von einer gross angelegten Hierarchisierungskampagne?

4. In den 60er und 70er Jahren waren unsere Schüler im Zentrum von Schulmodifikationen (was zu differenzierten Leistungsstufen und Beschreibungen von abweichendem Verhalten geführt hat).

In den 80er Jahren scheint's um uns Lehrer zu gehen (was uns im übrigen gut tut). Wer ist als nächster an der Reihe?

Die Schulverwaltungen?

Mit anderen Worten: *Weder das Wetter, noch die Erziehung, noch die Lehrer lassen sich «machen».*

5. Wo es um strukturelle Bildungsreformen im Volksschulwesen geht, wird die dafür benutzte *Sprache* je länger desto mehr *technologie- und wirtschaftsorientiert* (siehe weiter oben).

Bedeutet dies, dass unsere Schule ihre zudienende und qualifizierende Funktion von Arbeitswelt-Vorbereitung zu *wenig* wahrnimmt? Darf und muss unsere Schule als Ort humaner Menschenbildung nicht auch unwirtschaftlich, uneinheitlich, *originell*, ja manchmal sogar *anachronistisch* sein?

6. Absorbiert der immer stärker werdende Lehrerschrei nach *Geld und Geltung* (Vergleiche mit Privatwirtschaft...) nicht diejenigen Energien, welche wir dringend nötig hätten für eine *intensivierte Diskussion um Pädagogik und Ethik*?

Noch-nicht-Sackgassenlehrer
Geri Thomann, Affoltern a. A.

Fragwürdiger Alpsegen

(Zum Leserbrief in «SLZ» 8/90 über die Verteilung des «*Musenalp-Express*» in den Schulen)

Den von M. Häusermann geäusserten Beanstandungen schliesse ich mich vorbehaltlos an. Besten Dank für die Einsendung.

P. Heinrich, Davos

Autoren dieser Nummer

Roland AEGERTER, Felsenrainstrasse 4, 8052 Zürich; Edith FONJE-SCHORNO, Oberer Flurweg 32, 3072 Ostermundigen; Dr. Hans FURRER, Feldackerweg 3, 3067 Boll; Armin GRETHER, SKBF, Entfelderstrasse 61, 5000 Aarau; Dr. René HAUSWIRTH, Wiesenstrasse 30, 8700 Küsnacht; Max MÜLLER, Im Klosteracker 27, 4102 Binningen; Brigitte SCHNYDER, Zürichstrasse 110, 8123 Ebmatingen; Dr. Karl Heink STREITER, Römerstrasse 128/18, 8404 Winterthur.

Bildnachweis

Christian GRAF, Jona (7); Hermenegild HEUBERGER, Hergiswil LU (Titelbild, 4, 5, 20-3). Petra JÖRG/SCHWEIZER JUGEND, Solothurn (14, 15). SZH, Zürich (6).

5-Tage-Woche in der Schule

Seit die Stadt Zürich im letzten Spätsommer auf Beginn des neuen Schuljahres die 5-Tage-Woche versuchsweise eingeführt hat, ist die Diskussion auch andernorts intensiver geworden. Es werden pädagogische und organisatorische Gründe dafür und dagegen angeführt, wie schon bei der Umstellung des Schuljahrbeginns.

Als Sekundarlehrer in der Stadt Zürich habe ich die Diskussion ebenfalls mitgemacht. Es waren praktische Gründe, die dazu führten, dass die Stadt Zürich versuchsweise einstieg. Zuerst kamen die Kindergärten, dann gab es Personalprobleme mit den Abwarten, die im Zuge der Arbeitszeitverkürzung die 5-Tage-Woche bekamen. Und es war schwierig, in so vielen Schulhäusern für den Samstag Hilfspersonal zu finden. Eine Umfrage bei den Eltern hatte eine knappe Mehrheit für die 5-Tage-Woche ergeben. Auch bei meinen eigenen Schülern waren die Meinungen geteilt.

Wer sie hat, mag sie

Nach der Einführung machten wir die gleiche Feststellung wie in den anderen Versuchsgemeinden: Die Zahl der Befürworter nahm zu, die Opposition erlosch.

Das ist für mich ein Zeichen dafür, dass viele Leute, auch schon Schulkinder, Mühe haben, eine liebe Gewohnheit aufzugeben und sich auf etwas Neues einzustellen. Wenn sie dann das Neue haben, wie in unserem Fall die 5-Tage-Woche, und die Angewöhnung erfolgt ist, dann wollen sie dabei bleiben.

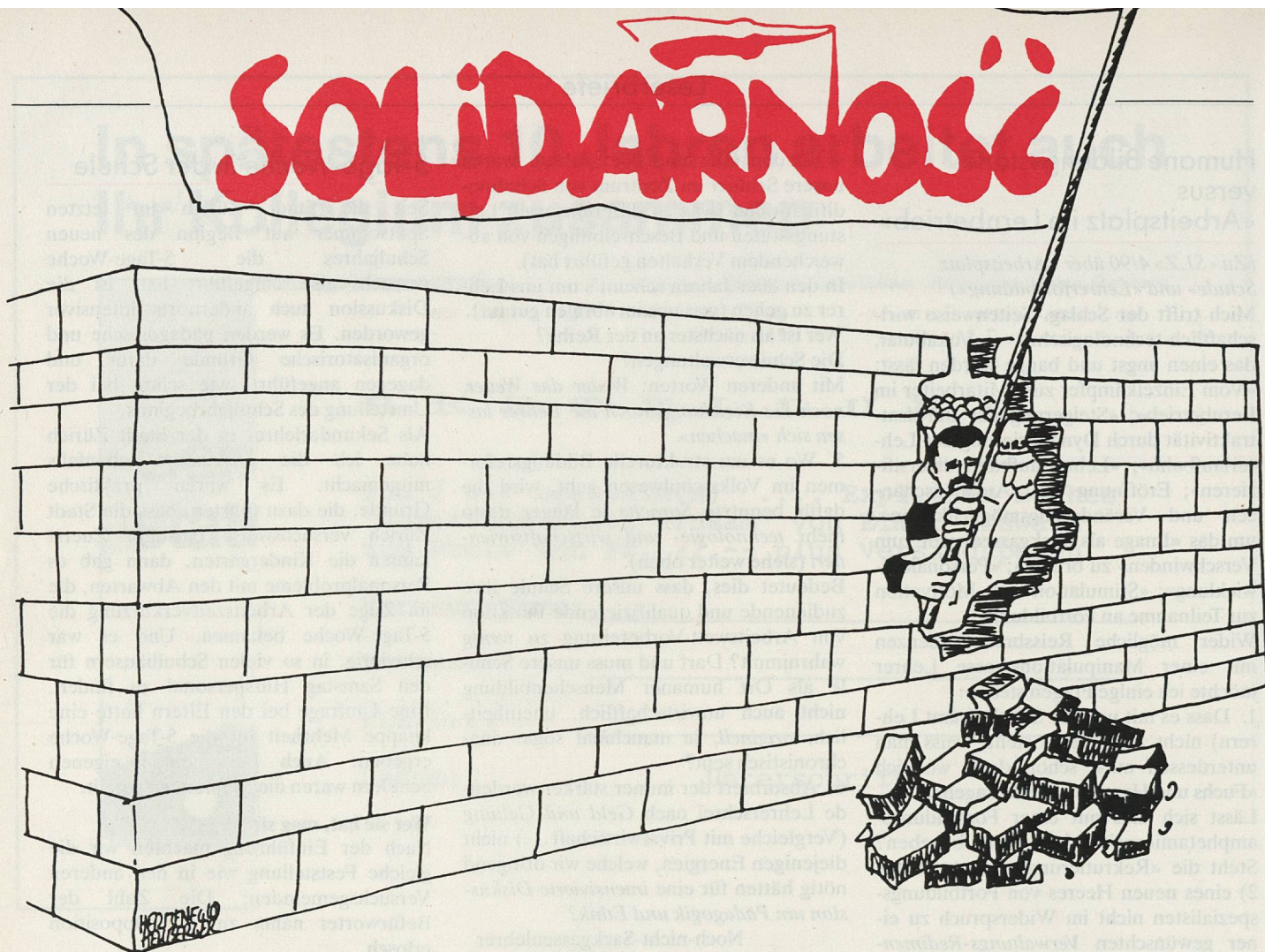
Als Argument gegen die 5-Tage-Woche wird angeführt, dass der Druck auf die Schüler zunähme, weil die Lektionen auf fünf Tage zusammengedrängt werden müssten. Es hängt meiner Meinung nach wie bisher vom Geschick des Lehrers ab, dass er zum Beispiel die Hausaufgaben gleichmässig verteilt. Es ist auch ein Märchen, dass die Schüler alles vergessen würden, wenn sie zwei Tage frei hätten. Es ist im Gegenteil so, dass mancher das freie Wochenende benützt, um etwas freiwillig nachzuarbeiten oder Hausaufgaben zu machen. Ich habe es eher so empfunden, dass der Unterricht am Samstag sehr mühsam war, weil die Kinder oft als einzige Familienmitglieder «arbeiten» mussten, während die anderen frei hatten, und das in der Schule auch zum Ausdruck brachten.

Versuche sinnvoll

Natürlich gab und gibt es bei der Umstellung organisatorische Probleme: die Ansetzung der Lektionen, die

Fortsetzung Seite 39





Umbruch in Osteuropa: Das Jahr 1989

Die «Geschichte der Nachkriegszeit» muss/darf um ein dramatisches Kapitel erweitert werden. Mit etwas Abstand von den sich überschlagenden Ereignissen um die Jahreswende 1989/90 herum, fassen wir für unsere Leser die wichtigsten Vorgänge und Entwicklungslinien in Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, in der DDR und Tschechoslowakei zusammen. Autor dieses – notgedrungen summarischen – Überblicks ist KARL HEINK STREITER, Historiker und Auslandsredaktor beim Winterthurer «Landboten».

Wunschträume sind wahr geworden, neue Hoffnungen geweckt worden: Für Europa war 1989 ein ereignisreiches, ein historisches Jahr. Am 5. Januar schossen DDR-Grenzsoldaten auf einen nach Westberlin flüchtenden Ostdeutschen, am 21. Februar wurde der tschechische Schriftsteller und Bürgerrechtler Václav Havel wegen seiner Teilnahme an einer Demonstration auf dem Prager Wenzelsplatz zu neun Monaten Haft verurteilt; heute können DDR-Bürger ungehindert nach Westberlin und in die Bundesrepublik reisen, ist Václav Havel Staatsoberhaupt der Tschechoslowakei, die in ihrem Staatsnamen die Bezeichnung «sozialistisch» (ČSSR) durch die Hervorhebung des föderativen Charakters des Staates der Tschechen und der Slowaken (ČSFR) ersetzt hat.

Überwindung des kommunistischen Machtmonopols

Während in der Sowjetunion die Reformpolitik Michail Gorbatschows ins Stocken gekommen ist, hat sich die Entwicklung in Osteuropa zunehmend beschleunigt. Die Umwälzungen in den mit der Sowjetunion durch den Warschauer Pakt und den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) verbundenen Ländern Osteuropas liessen sich vor zwölf Monaten noch nicht absehen, obwohl in Polen und Ungarn die Entwicklung schon recht weit fortgeschritten war. In beiden Ländern hatten die regierenden Kommunisten bereits zugegeben, dass sie nicht auf das Vertrauen der Bevölkerung zählen konnten und auf die Unterstützung durch andere politische Kräfte angewiesen waren, um ihre Wirtschaftskri-

se zu überwinden. Zunächst in Polen (6. Februar bis 5. April), dann in Ungarn (13. Juni bis 19. September) haben die Oppositionsgruppen in zähen Verhandlungen am «runden Tisch» über politische und wirtschaftliche Reformen das Machtmonopol der Kommunisten gebrochen und Parlamentswahlen durchgesetzt: Selbst nach den nun relativ freien Wahlen im Juni 1989 in Polen – der Anteil oppositioneller Abgeordneter im Sejm war auf 35 Prozent der Sitze begrenzt worden – sind die Kommunisten in der Regierung in der Minderheit, da die früher regimetreuen Parteien, die Bauernpartei und die Demokratische Partei, das Bündnis mit ihnen aufgekündigt haben. Seit dem 12. September 1989 ist der der «Solidarität» nahestehende Katholik Tadeusz Mazowiecki Ministerpräsident

Polens. Aus den ersten freien Wahlen in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg ist im März und April dieses Jahres das Ungarische Demokratische Forum unter József Antall als stärkste politische Kraft hervorgegangen, nach den Wahlen zur DDR-Volkskammer am 18. März 1990 wird die Regierung in Ostberlin von der CDU geführt.

Unterschiedliche historische Voraussetzungen

Polen und Ungarn waren die Vorreiter der Entwicklung in Osteuropa, aber der Reformprozess in beiden Ländern ist, historisch bedingt, unterschiedlich verlaufen. Ausschlaggebend für die Entwicklung in Polen waren die starke Stellung der katholischen Kirche als lange Zeit einziger Vertreterin der Anliegen der Bevölkerung gegenüber der Partei, die Herausbildung einer oppositionellen Untergrundkultur seit Mitte der siebziger Jahre und die Entstehung einer politischen Opposition in Gestalt der Gewerkschaft «Solidarität» vor zehn Jahren. Gegen diese Kräfte hatte die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (PZPR) keine Chance, die zerrüttete Wirtschaft zu sanieren. Unter anderen Voraussetzungen lief die Reform in Ungarn ab: Dort war schon vor der Wahl Gorbatschows zum sowjetischen Parteichef 1985 mit marktwirtschaftlichen Elementen experimentiert worden, wenn auch nur mit begrenztem Erfolg. Im Gegensatz zu Polen ist der Reformkurs in Ungarn jedoch von der Partei eingeleitet worden: Das Zentralkomitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (USAP) hat am 10. Februar 1989 die Einführung des Mehrparteiensystems beschlossen, innerhalb der USAP setzten sich die Neubewertung des Volksaufstands von 1956 und die Rehabilitierung seiner Führer durch. Als erste regierende kommunistische Partei löste sich die USAP schließlich am 8. Oktober selbst auf. Am 28. Januar 1990 hat sich auch die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei aufgelöst und gespalten; von der neuen «Sozialdemokratie der Republik Polen» trennte sich ein radikalreformerischer Flügel ab.

Reformgegner im Sog des Wandels

In Ostberlin und Prag glaubten sich die Machthaber vom Zwang zur Reform dispensiert, durch Einschränkungen der Reisemöglichkeiten schotteten sie ihre Bevölkerung gegen die Einflüsse der Nachbarn Polen und Ungarn ab. Aber auch die Reformgegner wurden vom Sog des Wandels erfasst: Für die DDR wurde Ungarn zum Katalysator der Entwicklung, nachdem am 2. Mai 1989 mit dem Abbau der Grenzsperrn zu Österreich begonnen worden war. Aus der DDR setzte eine Massenflucht über Ungarn und Österreich



Was kostet eine Warteschlange?

khs. Sucht man nach den Gründen für den wirtschaftlichen Zusammenbruch in Osteuropa, dann drängen sich Schlagworte geradezu auf: Verschwendung, Schlampelei und allgemeine Verantwortungslosigkeit. Damit es nicht bei Schlagworten bleibt, müssen sie ökonomischen Begriffen und Sachverhalten zugeordnet werden: Mit Verschwendung ist das Fehlen eines Massstabs für Kosten und Preise gemeint, mit Schlampelei die fehlende Qualität der Waren, die Verantwortungslosigkeit weist auf unzureichendes Management.

Die sozialistische Planwirtschaft – oder wie ihre Theoretiker Walter Eucken und K. Paul Hensel sie genannt haben: Zentralverwaltungswirtschaft – hat nicht funktioniert und konnte nicht funktionieren, weil sie volkswirtschaftliche Grundregeln ausser acht lässt. Der Markt, der sich als das effizienteste Verteilungssystem von Gütern erwiesen hat, wird durch den Plan ersetzt, der nur von einem vermuteten Bedarf ausgehen kann und die Preise für Güter willkürlich festlegen muss: Die Produktion richtet sich nicht nach der Nachfrage, sondern eben nach dem Plan. Da es nur fiktive Preise gibt, sind auch die Kosten der Produktion fiktiv, denn diese setzt der Staat ebenfalls selbst fest.

Ohne echte Preise kommt es zu Ungleichgewichten und Verzerrungen, denn es gibt kein Kriterium für die Rentabilität der Produktion, und der Plan ist zu schwerfällig, um auf veränderten Bedarf zu reagieren: In der Regel sind erwünschte Waren in ausreichender Qualität knapp, die nach Plan produzierte, aber minderwertige Ware ist unverkäuflich und muss irgendwie anders «verwertet» werden. Verantwortlich für diese Vergeudung von Rohstoffen und Arbeitskraft ist niemand: Der Fabrikdirektor hat mit den zugeteilten Rohstoffen und den vorhandenen Maschinen den Plan zu erfüllen, der irgendwo im Dschungel der Planungsbürokratie «produziert» worden ist. Nur die Warteschlangen deuten darauf hin, dass irgend etwas mit dem Plan nicht stimmt, aber die volkswirtschaftlichen Kosten einer Warteschlange sind im Plan nicht berücksichtigt.

Ein Ventil für Ungleichgewichte in der Planwirtschaft ist der schwarze Markt, auf dem knappe Güter zu hohen Preisen gehandelt werden – wie im volkswirtschaftlichen Lehrbuch. Ein anderes Ventil waren lange Zeit Kompensationsgeschäfte mit dem westlichen Ausland: Kredite zum Aufbau moderner Industrieanlagen sollten mit Warenlieferungen zurückbezahlt werden. Dieses Modell hat nicht funktioniert, denn die Waren haben nur selten dem westlichen technischen Niveau entsprochen und konnten nicht abgesetzt werden, während umgekehrt westliche Finanzspritzen immer mehr die Funktion eines Rettungsankers erfüllten.

Zu den volkswirtschaftlichen Schäden, die die Planwirtschaft in Osteuropa angerichtet hat, kommen nicht nur die Umweltschäden durch Raubbau an Rohstoffen und Energie und durch veraltete Maschinen, sondern man muss auch die in 40 Jahren anerzogene Mentalität der Bevölkerung dazurechnen, die sich zu grossen Teilen an die angenehmen Seiten der Planwirtschaft gewöhnt hat: gesicherte Arbeitsplätze, niedrige Mieten, kostenloses (!) Gesundheitswesen. Diese «Errungenschaften» sollen jetzt durch Wettbewerb, Leistungsdruck, Inflation und drohende Arbeitslosigkeit abgelöst werden...

nach Westdeutschland ein, die deutlich machte, dass auch die DDR – materiell immer noch bessergestellt als alle anderen Partnerländer der Sowjetunion – in eine wirtschaftspolitische Sackgasse geraten war, die von den Regierenden nicht zur Kenntnis genommen oder geleugnet wurde. Die Krise in der DDR steuerte ihrem Höhepunkt zu, als die ungarischen Behörden vom 11. September an alle DDR-Bürger ungehindert nach Westen ausreisen liessen. Die Zurückgebliebenen forderten unter dem trotzigsten Ruf «Wir bleiben hier!» in immer grösseren Demonstrationen ein politisches Mitspracherecht, Reformen und freie Wahlen – die DDR-Führung verweigerte eine öffentliche Diskussion über die Ursachen der Fluchtbewegung und liess statt dessen die Massenproteste während der offiziellen Feiern zum 40. Jahrestag der Staatsgründung Anfang Oktober 1989 brutal niederknüppeln.

Am 9. Oktober sollte offenbar in Leipzig ein Exempel statuiert und die jeden Montag stattfindende Demonstration in der Innenstadt nach den Friedensandachten in den Kirchen von Armee und Polizei niedergeschlagen werden. Angeblich hat der Kommandant der sowjetischen Truppen in der DDR ein solches Vorgehen abgelehnt: Die 70 000 Demonstranten wurden jedenfalls von den bereits aufgefahrenen Sicherheitskräften nicht behindert, das befürchtete Blutbad blieb aus. Seither haben sich die Dinge in geradezu atemberaubendem Tempo entwickelt: Zehn Tage später war Parteichef Erich Honecker nicht mehr im Amt, und nach weiteren Massendemonstrationen lehnte der Rechtsausschuss der Volkskammer den Regierungsentwurf für ein neues Reisegesetz als unzureichend ab; am gleichen Tag trat die Regierung zurück, am nächsten Tag wurde ein neues Politbüro eingesetzt; einen weiteren Tag später versuchte der neue Parteichef Egon Krenz vergeblich, durch einen spektakulären Schritt die Initiative zurückzugewinnen: Die Öffnung der Grenzen nach Westen und der Mauer in Berlin am 9. November 1989 kann heute als Beginn der deutschen Wiedervereinigung und der Überwindung der Teilung Europas bezeichnet werden.

Anknüpfen an den «Prager Frühling»

Nach dem Sturz Honeckers und der Absetzung des bulgarischen Parteichefs Todor Schiwkow – wie vorher in Ungarn hat sich auch in Bulgarien die Partei an die Spitze der Reformbewegung gestellt – war die tschechoslowakische Führung nicht mehr in der Lage, sich gegen die Proteste der Bevölkerung zu halten, die sich an dem brutalen Vorgehen der Polizei gegen eine Studentendemonstration am 17. November entzündeten. Mit dem Zusam-



Tag des Flüchtlings 1981 in Zürich: Polen, viele bereits seit Jahren in der Schweiz, stecken auf der Pestalozzi-Wiese einen prächtigen Blumenteppeich.

menschluss mehrerer Oppositionsgruppen im «Bürgerforum» am 19. November nahm der öffentliche Druck täglich zu, Kundgebungen von jeweils Hunderttausenden in Prag und Bratislava (Pressburg) zwangen Parteichef Miloš Jakeš und das gesamte Politbüro am 24. November zum Rücktritt. Auch Staatspräsident Gustav Husák, das verhasste Symbol der «Normalisierung» nach 1968, musste schliesslich dem Druck der Strasse weichen; seine letzte Amtshandlung war am 10. Dezember 1989 die Vereidigung der Übergangsregierung unter dem Reformkommunisten Marian Čalfa, in der die Kommunisten nur noch die Minderheit stellten. Mit der Wahl Alexander Dubčeks zum Parlamentspräsidenten (28.12.) und Václav Havels zum Staatspräsidenten (29.12.) hat die Tschechoslowakei symbolisch wieder an die über 20 Jahre lang unterdrückten Ideale des «Prager Frühlings» angeknüpft.

Ceaușescu gewaltsames Ende

Während der politische Umschwung in den Ländern Osteuropas, abgesehen von den Versuchen der Polizei, Demonstrationen zu verhindern oder aufzulösen, bis Mitte Dezember praktisch gewaltfrei verlaufen ist, verlief er in Rumänien blutig – vielleicht kein Wunder, wenn man berücksichtigt, wie sehr das «Armenhaus Europas» von der Aussenwelt isoliert und wie

gewaltsam das Land vom selbsternannten «Conducator» Nicolae Ceaușescu regiert worden war. Die Unruhen, die zu seinem Sturz führten, begannen am 17. Dezember in Temesvár (Timișoara), wo Laszlo Tökes, ein Pfarrer der ungarischen Minderheit, in die innere Verbannung abtransportiert werden sollte; seine Gemeinde versuchte, ihn durch eine Menschenkette zu schützen; dem Protest schlossen sich bald die Rumänen in der Stadt an.

Das Vorgehen der Geheimpolizei Securitate – in einem Massengrab in Temesvár wurden später die Leichen von grausam misshandelten Menschen gefunden – konnte nicht verhindern, dass sich die Unruhen auf andere Städte und schliesslich die Hauptstadt Bukarest ausweiteten. Hier geschah etwas, was es im kommunistischen Machtbereich noch nie gegeben hatte: Eine vom Regime organisierte Massenkundgebung für Ceaușescu schlug ins Gegenteil um, Ceaușescu wurde von der Menge niedergebrüllt und ergriff die Flucht. Das Ehepaar Ceaușescu wurde von der Armee aufgegriffen, an einem geheimen Ort vor ein Sondergericht gestellt und hingerichtet – ein juristisch fragwürdiges Verfahren, das nur in der ausserordentlichen politischen Situation zu verstehen und durch die Mischung von Hass und Angst zu erklären ist. Die Angst vor der Securitate war begründet: Die Kämpfe der Armee gegen die besser ausgerüstete Ge-

heimpolizei zogen sich über mehrere Tage hin und kosteten nach ersten Schätzungen 60 000, nach späteren Angaben immerhin noch rund 7000 Menschenleben.

Zurück zur Vielfalt in Osteuropa

Die Umwälzungen in den sechs osteuropäischen Partnerländern der Sowjetunion sind ähnlich verlaufen. Ausgelöst wurden sie durch die zunehmende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der katastrophalen Wirtschaftslage und durch die Erkenntnis, dass die verknöcherten Parteiführungen unfähig waren, die dringlichsten Probleme ihrer Länder zu lösen – gerufen wurde nach «unserem Gorbatschow», nach einer überzeugenden Alternative, aber die Partei hatte keine Alternative mehr zu bieten. Was in Polen Schritt für Schritt verwirklicht worden ist, wurde in den andern Ländern Osteuropas zum Programm: Verhandlungen mit der Regierung, Abschaffung von Misswirtschaft und Korruption, Zulassung nicht-kommunistischer Parteien und freie Wahlen, Wirtschaftsreformen und Religionsfreiheit. Für die Zukunft ausschlaggebend werden die Unterschiede in der bisherigen Entwicklung sein: Jedes Land wird sein eigenes innenpolitisches Gleichgewicht finden müssen, Osteuropa erhält nach dem Ende der aufgestülpten kommunisti-

schen Herrschaft seine historische Vielfalt zurück.

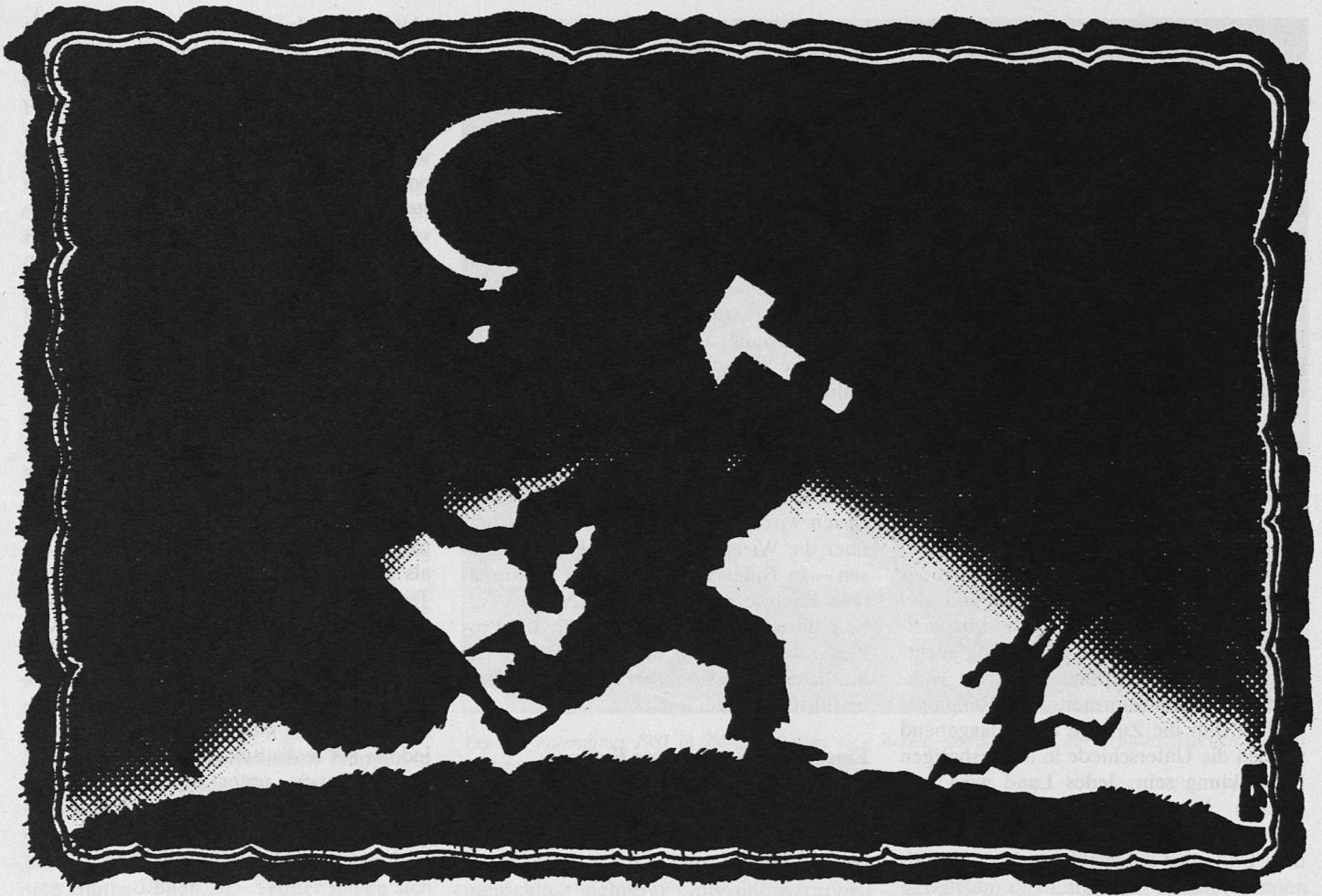
Die Probleme der einzelnen Länder sind damit noch längst nicht gelöst, denn die wiedergewonnene politische Freiheit schafft erst die Voraussetzungen dafür, dass die Wirtschaftsprobleme in ihrem ganzen Ausmass erkannt und Konzepte zu ihrer Lösung entwickelt werden können. Einzig Polen setzt bisher eindeutig auf marktwirtschaftliche Konzepte, obwohl dieser Weg von der Bevölkerung viele Opfer verlangen wird; die DDR erhält durch die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion mit der Bundesrepublik Deutschland die wohl einmalige Chance, die Anpassung an marktwirtschaftliche Bedingungen relativ schmerzlos zu bewältigen. In der Tschechoslowakei und in Bulgarien wird man sich erst einmal Klarheit über die Wirtschaftslage verschaffen müssen – in Bulgarien kommt wie in Rumänien erschwerend hinzu, dass es noch keine politische Opposition gibt, die die Probleme beim Namen nennen und eine öffentliche Diskussion über ihre Lösung herbeiführen könnte.

Eine stabile Neuordnung Europas

Unter solchen Bedingungen wird es nicht leicht sein, den Wandel in Osteuropa, dem sich jetzt die baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen sowie das

blockfreie Jugoslawien anzuschliessen scheinen, in stabilen Bahnen verlaufen zu lassen. Anders formuliert: Gesucht wird eine Neuordnung Europas, die allen Nationen ihren Anteil an demokratischem und wirtschaftlichem Wohlergehen unter politisch stabilen Verhältnissen gewährleistet. Der Einordnung der beiden deutschen Staaten kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, denn die Nachkriegsordnung in Europa beruhte auf der Teilung Deutschlands. Wenn die ideologischen Schranken zwischen West und Ost fallen und in ganz Europa eine Reisefreiheit wiederhergestellt wird, wie sie seit 1914 nicht mehr bestanden hat, dann ist absehbar, dass Nato und Warschauer Pakt ihre Funktionen ändern und sich nicht mehr gegenseitig bedrohen, sondern gemeinsam als militärische Behörden stabilisierende Kontrollfunktionen übernehmen. Die KSZE als Institution, die die Überwindung der Teilung Europas und Deutschlands sicherheitspolitisch abstützt, die Europäische Gemeinschaft als Garant wirtschaftlicher Stabilität in West- und Osteuropa – eine gesamteuropäische Perspektive, die vor einem Jahr noch nicht absehbar war, heute jedoch als realistisch erscheint. Eine Perspektive auch, unter der die neutralen Staaten Europas ihre Neutralität neu definieren müssten, unter der die Schweiz vielleicht sogar der EG beitreten könnte.





Perestroika: Hintergründe, Probleme, Perspektiven

Was seit ein paar Jahren unter Ministerpräsident Gorbatschow in der Sowjetunion vor sich geht, ist ebenso atemberaubend wie kaum nachvollziehbar. Allzu komplex ist das Gebilde von Staaten, Nationalitäten und Religionen, das Moskau gleichzeitig zu reformieren und zusammenzuhalten versucht.

ROLAND AEGERTER von der Abteilung für osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Zürich deutet die Hintergründe des Reformprozesses und beleuchtet die aktuellen Probleme sowie die kurzfristigen Perspektiven.

Seit dem Machantritt Gorbatschows 1985 verändert sich die Sowjetunion in einer Weise, die noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten worden wäre. Die zentrale Planwirtschaft hat ausgedient, alte machtpolitische Positionen werden aufgegeben, ideologische Prämissen fallengelassen. In manchen Bereichen hat die Perestroika den Sowjetbürgern Erleichterungen gebracht. Die dringend benötigten wirtschaftlichen Erfolge sind aber bisher ausgeblieben. Dadurch verschärfen sich die bestehenden Gegensätze in der Bevölkerung. Soziale und nationale Spannungen nehmen dramatisch zu.

Aussenpolitische Erfolge

Erste Anzeichen dafür, dass in der Sowjetunion fundamentale Veränderungen im Gange sind, liessen sich im Bereich der Aussenpolitik erkennen. Rein äusserlich machten dies schon die ersten Medienauftritte Gorbatschows deutlich. Nachdem sich das westliche Publikum über Jahre an greise, finster dreinblickende sowjetische Spitzenpolitiker gewöhnt hatte, sah es nun staunend einen vor Vitalität strotzenden Kremlchef, der sich gekonnt auf dem diplomatischen Parkett bewegt und sich mit freundlichem Lächeln ungezwungen den Fragen der Journalisten stellt.

Statt Konfrontation suchte die neue sowjetische Führung in ihren aussenpolitischen Beziehungen offensichtlich den Dialog. Bei den Abrüstungsverhandlungen zeigte sich Moskau konzessionsbereit, übernahm selber die Initiative und überraschte die Weltöffentlichkeit verschiedentlich mit weitgehenden Vorschlägen. Mit der Bereitschaft, sogar einseitige Vorleistungen zu erbringen, brachte die Sowjetunion die Konzepte der NATO-Strategen zunehmend durcheinander.

Der Rückzug aus Afghanistan und die faktische Aufgabe der sogenannten «Breshnew-Doktrin» der beschränkten Souverä-

nität der sozialistischen Bruderländer zeigten dann auch den letzten Zweiflern, dass Moskau tatsächlich eine aussenpolitische Neuorientierung vorgenommen hat. Innert kurzer Zeit ist es der UdSSR gelungen, ihre Isolation zu durchbrechen und ihr Image in weiten Teilen der Welt merklich zu verbessern. Die Popularität des Kremlchefs selbst hat im Ausland Dimensionen angenommen, von denen die meisten westlichen Politiker nur träumen können. Tatsächlich darf die Perestroika in der Aussenpolitik ihre grössten Erfolge verbuchen. Die Gründe für den sowjetischen Kurswechsel sind primär wirtschaftlicher Natur. Um die eklatante ökonomische Krise im Innern zu meistern, mussten gegen aussen die bestmöglichen Bedingungen geschaffen werden. Ohne Abbau ihres Überengagements als Weltmacht und ohne die wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit mit dem Westen kann die Sowjetunion ihre ökonomische Lage nicht wirklich verbessern. Gorbatschows Schwierigkeit besteht darin, seine Aussenpolitik gegenüber der Armeespitze zu rechtfertigen. Er muss glaubhaft machen, dass seine an

einem europäischen Sicherheitssystem orientierte Politik der Sowjetunion mehr Sicherheit bringt. Die sowjetische Position bei den anstehenden Verhandlungen über den künftigen militärischen Status des Territoriums der heutigen DDR muss auch unter diesem Aspekt betrachtet werden.

Wieviel Marktwirtschaft braucht die Sowjetunion?

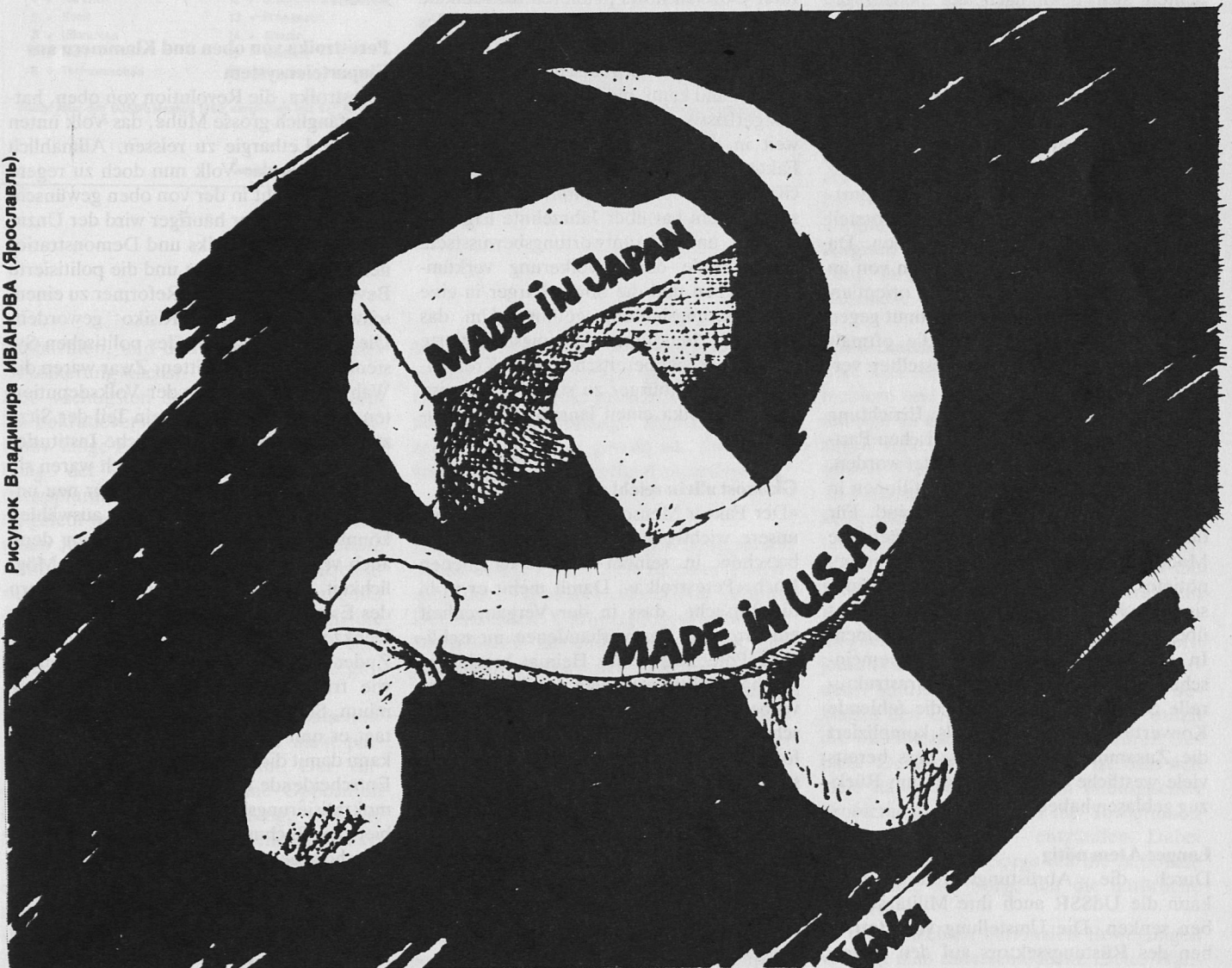
Die Sowjetunion steckt seit Jahren in einer tiefen ökonomischen Krise, deren Symptome unübersehbar sind. Leere Regale und lange Warteschlangen vor den Verkaufsständen lassen erahnen, wie schlecht die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern ist. Die Produktivität der sowjetischen Wirtschaft ist äusserst gering, der Lebensstandard gegenüber dem Westen weit zurückgeblieben. Im Handel mit den Industrienationen kann die Sowjetunion fast ausschliesslich Rohstoffe absetzen, da ihre Güter den westlichen Qualitätsansprüchen nicht genügen. Zudem sieht sich die Sowjetunion Jahr für Jahr gezwungen, grosse Getreidemengen zu importieren. Die Verschuldung nimmt zu.

Mit Gorbatschow ist ein Politiker an die Spitze der Sowjetunion getreten, der gewillt ist, sich diesen Tatsachen zu stellen. Von der früher betriebenen Schönfärberei distanziert er sich unmissverständlich. Als Ursache für den desolaten Zustand der Wirtschaft bezeichnet die neue Führung bald einmal die zentral gelenkte Planwirtschaft. Das sowjetische Wirtschaftssystem hat sich als völlig ineffizient erwiesen. Die behördlich-administrative Planung hat den Verwaltungsapparat kolossal aufgebläht, und die berühmte Tonnenideologie herrscht vor auf Kosten von Qualität und Angebotsvielfalt.

Die Diagnose war rasch gestellt. Aber welche Therapie sollte sich die Sowjetunion verschreiben, angesichts der Dimensionen des Landes und der zu erwartenden Opposition gegen neue wirtschaftspolitische Konzepte? Gesucht war ein Wirtschaftssystem, welches die Zielsetzungen Effizienzsteigerung, Bedarfsorientierung und Wahrung der «sozialistischen Errungenschaften» vereinigt.

Gorbatschow entschied sich für ein Mischsystem zwischen Plan- und Marktwirt-

Рисунок Владимира ИВАНОВА (Ярославль).



schaft, in dem die vertikalen Verbindungen zwischen Staat und Betrieben und die horizontalen, zwischenbetrieblichen Verbindungen zu einem Wirtschaftsgeflecht verbunden werden, wobei die Vertikalverbindungen planwirtschaftlich und die Querverbindungen marktwirtschaftlich gestaltet werden.

Den einzelnen Betrieben wird dabei mehr Kompetenz und Mitsprache zugestanden. Gleichzeitig werden sie auf wirtschaftliche Rechnungsführung und Eigenfinanzierung umgestellt. Nicht rentablen Betrieben droht nun die Stilllegung. Die Löhne der Arbeiter und Angestellten werden von den wirtschaftlichen Leistungen der Betriebe abhängig gemacht.

Probleme mit dem Unternehmertum

Als Ergänzung zu diesen Reformen gibt es Ansätze, die bestehenden Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln zu verändern. Dazu gehört die Förderung der genossenschaftlichen Erwerbstätigkeit. Bereits gibt es einige zehntausend solcher Kooperativen, die in ausgewählten Branchen auf eigene Rechnung tätig sind. Sie richten sich ganz nach der Nachfrage, züchten Gemüse und Blumen, betreiben Gaststätten, Coiffeur- und Kosmetiksalons, organisieren Begräbnisse und Hochzeiten, reparieren defekte Geräte. Auch in der Landwirtschaft gibt es zahlreiche Möglichkeiten, ausserhalb der Kolchosen Produktionsgenossenschaften zu gründen. Allerdings sind die Preise solcher Dienstleistungen und Produkte für den Grossteil der Bevölkerung kaum zu bezahlen. Da das Verständnis für das Entstehen von an den Kosten und der Nachfrage orientierten Preisen fehlt, wächst der Unmut gegen solche «Kleinunternehmer», die oftmals ein Mehrfaches der Staatsangestellten verdienen.

Auch die Bedingungen für die Errichtung von Joint-ventures mit ausländischen Partnern sind mittlerweile so gestaltet worden, dass für westliche Firmen Investitionen in der UdSSR attraktiv geworden sind. Für die Sowjetunion haben solche Betriebe Modellcharakter und bringen dringend benötigtes Know-how ins Land. Allerdings sind die Joint-ventures mehrheitlich nicht über das Papierstadium hinausgekommen. In der Praxis gibt es für die Gemeinschaftsunternehmen grosse infrastrukturelle Schwierigkeiten. Auch die fehlende Konvertierbarkeit des Rubels kompliziert die Zusammenarbeit derart, dass bereits viele westliche Firmen wieder zum Rückzug geblasen haben.

Langer Atem nötig

Durch die Abrüstungsvereinbarungen kann die UdSSR auch ihre Militärausgaben senken. Die Umstellung von Betrieben des Rüstungssektors auf den zivilen

Sektor – in der Sowjetunion als Konversion bezeichnet – ist im Gang. Aber auch dieser Prozess erweist sich als recht schwierig und wird wohl erst mittelfristig spürbare Resultate bringen.

Die bisher getätigten Wirtschaftsreformen haben nicht durchgeschlagen. Die Versorgungslage der Bevölkerung hat sich sogar verschlechtert. Einerseits hat die ins Auge gefasste Systemumstellung einen hohen Zeitbedarf. Andererseits mag das Mischverhältnis zwischen Plan- und Marktwirtschaft nicht zu genügen. Noch immer dominieren die planwirtschaftlichen Strukturen und behindern die marktwirtschaftlichen Kräfte. Sie geben aber auch den Perestroikagegnern in der Bürokratie die Möglichkeit, die Reformen zu bremsen und zu sabotieren. Zudem stellt sich immer klarer heraus, dass in einem solchen Hybridsystem eine sinnvolle Preisreform nicht durchgeführt werden kann.

Angeichts des Unmuts in der Bevölkerung über die Versorgungslage scheint die Kremlführung entschlossen, weitere Reformen durchzuführen, die mehr Marktwirtschaft bringen. Die ökonomischen Berater Gorbatschows plädieren für radikale Massnahmen bis hin zur Umwandlung des Staatseigentums in Aktienbesitz. Wie viel Marktwirtschaft Gorbatschow aber zulassen will und kann, bleibt abzuwarten.

Längerfristig dürfte aber noch ein anderer, weit in die Geschichte zurückreichender Faktor den Reformern zu schaffen machen: die Arbeitsmentalität. Das dirigistische System hat über Jahrzehnte Eigeninitiative und Verantwortungsbewusstsein breiter Teile der Bevölkerung verkümmern lassen und die Sowjetbürger in eine Verweigerungshaltung geführt. Um das dringend benötigte leistungsorientierte Denken, Risikobereitschaft und Kreativität der Sowjetbürger zu stimulieren, wird die Perestroika einen langen Atem brauchen.

Glasnost allein reicht nicht

«Der Faktor Mensch im weitesten Sinn ist unsere wichtigste Reserve», schrieb Gorbatschow in seinem 1987 erschienenen Buch «Perestroika». Damit meint er wohl die Tatsache, dass in der Vergangenheit ein Grossteil des vorhandenen menschlichen Potentials seiner Heimat brachgelegen hat. Politik wurde an der Bevölkerung vorbei, statt mit ihr gemacht. Gorbatschow hat eingesehen, dass Wirtschaftsreformen ohne parallel dazu laufende einschneidende Veränderungen des politischen Systems zum Scheitern verurteilt sind.

Mit einer Demokratisierung der sowjetischen Gesellschaft, die Demokratie bisher nur vom Hörensagen her kannte, versuchen die Reformer die Bevölkerung für ihr Programm zu motivieren.

Mit Glasnost, dem Bemühen, Transparenz und Meinungsvielfalt in alle gesellschaftlichen Bereiche zu bringen, warb Gorbatschow vor allem um die Unterstützung der Intelligenz. Hier darf er Erfolge verbuchen. Das künstlerische, publizistische und wissenschaftliche Leben ist aufgeblüht, und ein beachtlicher Teil der Intelligenz stärkt Gorbatschow den Rücken.

Dagegen ist die Mobilisierung der Arbeiterschaft für die Reformen kaum gelungen. Mit Meinungsfreiheit allein lassen sich die Arbeiter nicht zu mehr Leistung motivieren. Dazu wäre eine Erhöhung des Lebensstandards nötig. Zwar versichert Gorbatschow den Arbeitern unablässig, dass sich ein Mehreinsatz bald auszahlen wird. Diese sind aber nur beschränkt bereit, ihm einen Vertrauensvorschuss zu geben. Allzu oft wurden sie in der Vergangenheit mit leeren Versprechungen von oben eingedeckt. Auch die mittlerweile abgebrochene Antialkoholikampagne, die ganz am Anfang der Perestroika stand, wirkte sich kontraproduktiv aus. Die Arbeiter argwöhnten, dass einmal mehr die Probleme auf ihrem Buckel gelöst werden sollen.

Perestroika von oben und Klammern aus Einparteiensystem

Perestroika, die Revolution von oben, hatte anfänglich grosse Mühe, das Volk unten aus der Lethargie zu reissen. Allmählich beginnt sich das Volk nun doch zu regen, allerdings nicht in der von oben gewünschten Weise. Immer häufiger wird der Unzufriedenheit mit Streiks und Demonstrationen Ausdruck gegeben und die politisierte Bevölkerung ist für die Reformer zu einem schwerkalkulierbaren Risiko geworden. Die Demokratisierung des politischen Systems ist vorangeschritten. Zwar waren die Wahlen zum Kongress der Volksdeputierten nur teilweise frei, da ein Teil der Sitze zum voraus an gesellschaftliche Institutionen vergeben wurden. Dennoch waren sie äusserst spannend, da die Wähler neu unter mehreren Kandidaten auswählen konnten. Die Sowjetbürger haben denn auch von der erstmals vorhandenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, Vertretern des Establishments mit dem Stimmzettel zu verpassen.

Zudem ist der Oberste Sowjet nicht mehr wie früher ein reines Akklamationsgremium. Statt zweimal zwei Tage wie früher tagt er nun mehrere Monate im Jahr und kann damit die Geschäfte diskutieren.

Entscheidende Bedeutung kommt den Demokratisierungsbemühungen auf dem Gebiet des Rechnungswesens zu. Nach Gorbatschow besteht das Ziel darin, die Sowjetunion zu einem «sozialistischen Rechtsstaat» zu machen. Die Entwicklung ist auch hier im Fluss. Es ist immerhin schon ein Ansteigen des Rechtsbewusstseins zu



blematik in Vielvölkerreichen: Sie kann in Krisenzeiten kaum zu kontrollierende Eskalationskraft entwickeln. Die Sowjetideologie spielte seit den Anfängen der Sowjetunion in der nationalen Frage eine wichtige Rolle. Dazu gehört die Überzeugung, dass die nationale Frage nur in kapitalistischen Ländern eine sprengende Kraft ist. Im Sozialismus dagegen sei die Basis für nationale Gegensätze entfallen, weil ihre sozial-ökonomischen Ursachen beseitigt sind. Diese Ideologie war geeignet, die Brisanz der Nationalitätenprobleme zu kaschieren und legitimierte die Unterdrückung von nationalen Protesten.

Im Zeichen von Glasnost brechen nun die nationalen Gegensätze um so mächtiger hervor. Dabei entzündeten sie sich an ganz unterschiedlichen Sachverhalten. Im Baltikum und in Georgien geht es um die Aufarbeitung ihrer Unabhängigkeitsperioden. Die Krimtataren und Deutschen fordern die Rückkehr in ihre alten Territorien, aus denen sie im Gefolge des Zweiten Weltkriegs wegen angeblicher Kollaboration mit dem Feind vertrieben worden waren. Auch die Aufarbeitung des Stalinismus löste nationale Bewegungen aus. So hat die Entdeckung der Massengräber von Kuropaty bei Minsk, in denen tausende von Opfern des stalinistischen Terrors gefunden wurden, einer vorher kaum in Erscheinung getretenen Nationalbewegung grossen Zulauf gebracht.

Auch die Sprachenfrage gibt den nationalen Bewegungen Auftrieb. Vor allem die Ukrainer, Weissrussen, Moldauer und Kirgisen protestieren gegen die Verdrängung ihrer Nationalsprachen durch das Russische.

Ansteckender Nationalismus

Die Auseinandersetzungen zwischen Armeniern und Aserbeidschanern entzündeten sich an der Frage nach der Republikzugehörigkeit des Gebietes von Berg-Karabach. Der Konflikt hat einen alten ethno-sozialen Hintergrund und liess Moskau keine Chance, eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden. In Zentralasien wehrt man sich immer stärker gegen die Bevormundung durch die Zentrale in Moskau und fordert vermehrte Kontaktmöglichkeiten mit den Glaubensbrüdern jenseits der Grenze. Die Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens beklagen den Untergang ihrer Kultur durch die ökonomische Erschließung ihrer Gebiete. Deutlich zu beobachten ist, dass sich viele nationale Proteste an ökologischen Problemen – von denen die Sowjetunion mehr als genug hat – entzündeten. Dabei verbindet sich die Sorge um die nationale Kultur mit der Sorge um die natürliche Umwelt.

In den einzelnen nationalen Bewegungen verfolgt man unterschiedliche Ziele. Wäh-

beobachten, und die Rechtssicherheit der Bevölkerung wächst.

Den wichtigsten Schritt nach westlichem Demokratieverständnis wollte Gorbatschow lange Zeit nicht machen: die Aufhebung der Einparteienherrschaft. Meinungpluralismus könne auch in einer Partei gelebt werden, erklärte er vor ausländischen Journalisten. Diese Haltung konnte nicht überraschen. Denn die Bereitschaft zur Perestroika war im Parteiapparat mit der Annahme verknüpft, dass mit ihr die Krise überwunden werde und damit dem Machtmonopol der KPdSU wieder Legitimation zuwächst.

Die Entwicklung musste Gorbatschow aber zeigen, dass Demokratie nicht partiell verabreicht werden kann. Der Versuch, eine Demokratie ohne Opposition einzuführen, blieb zwiespältig, und die Forderungen nach einem Mehrparteiensystem wurden lauter. Auch musste Gorbatschow erkennen, dass seine Partei längst kein monolithischer Block mehr ist. Die Diskussionen über den einschlagenden Kurs habe die KPdSU tief gespalten.

Mittlerweile hat sich Gorbatschow bereit erklärt, das Machtmonopol der KPdSU fallenzulassen. Die präsidentialen Vollmachten, die er sich unlängst übertragen liess, zeigen an, dass er gewillt ist, die Macht von der Partei auf den Staat zu verlagern.

Nationale Eruptionen

Die neuen Freiheiten in der Sowjetunion haben innert kurzer Zeit zu einer Zuspitzung der Nationalitätenkonflikte geführt. Der nationale Gärungsprozess droht die Sowjetunion zu destabilisieren. Es gibt Konflikte zwischen der Zentrale in Moskau und einzelnen Republiken, zwischen einzelnen Republiken und zwischen verschiedenen Volksgruppen innerhalb der Republiken.

Die Ursachen der Konflikte sind äusserst komplex, kaum auf einen Nenner zu bringen. Sie sind meistens nicht von heute auf morgen entstanden, sondern waren latent vorhanden und bergen ein gehöriges Stück historischer Altlast in sich. Ihr «plötzliches» Auftreten verdeutlicht eine grundlegende Eigenschaft der Nationalitätenpro-

rend sich einige Völker mit Massnahmen zum Schutz ihrer nationalen Identität begnügen wollen, streben andere die völlige Loslösung vom Sowjetreich an. Besonders beunruhigt dürfte die Kremlführung darüber sein, dass die nationalen Bewegungen versuchen, ein organisatorisches und informelles Netz zur Koordinierung ihrer Aktivitäten aufzuziehen.

Schliesslich haben die nationalen Emanzipationsbestrebungen der nichtrussischen Völker auch Auswirkungen auf die russische Bevölkerung. Teilweise reagieren die Russen ebenfalls mit einer Erhöhung ihres Nationalbewusstseins. Ein Kristallisationspunkt des russischen Nationalismus ist die Gruppe Pamjat (Gedächtnis), die den in der Sowjetunion latent vorhandenen Antisemitismus kräftigt schürt.

Die Nationalitätenkonflikte belasten die Perestroika enorm. Gorbatschows Appelle zur Vernunft sind weitgehend wirkungslos verpufft. Die frustrierten und desillusionierten Sowjetbürger verlagern ihre Hoffnungen mehr und mehr auf die nationale Ebene. Gorbatschows Versprechen, künftig den Bedürfnissen der einzelnen Völker vermehrt Rechnung zu tragen, werden diesen Trend nicht so schnell stoppen können.

Gorbatschow und das Schicksal der Perestroika

Die Bilanz nach 5 Jahren Perestroika fällt eher düster aus. Der Alltag ist zwar etwas

farbiger geworden, ein Meinungspluralismus macht sich breit, und die Menschen können freier atmen. Die ökonomische Krise hat sich dagegen verschärft, die sozialen und nationalen Spannungen nehmen zu, und die Unzufriedenheit wächst. Nach wie vor fehlt ein klares Reformkonzept, sieht man sich zu Krisenmanagement gezwungen. Der Mann, der den Stein ins Rollen gebracht hat, wird zunehmend kritisiert.

Man wird aber Gorbatschows Leistungen nur gerecht, wenn man nicht allein die bisherigen Resultate, sondern auch die Grösse der gestellten Aufgabe berücksichtigt. Die Komplexität der Probleme ist immens, wirkliche Veränderungen können gar nicht ohne Rückschläge und Erschütterungen ablaufen.

Insbesondere gilt zu beachten, dass sich Gorbatschow in der Nomenklatura von Partei und Staat einer starken Gegnerschaft gegenüber sieht. Teilweise betrachtet sie ihn als Verräter des Sozialismus, teilweise fürchtet sie um die eigenen Privilegien. Das Dilemma Gorbatschows besteht darin, dass seine Gegner zu der staatstragenden Schicht gehören, auf die er bei der Durchführung seiner Reformen angewiesen ist.

Immerhin hat sich Gorbatschow bisher länger an der Macht gehalten, als dies von vielen beim Start zur Perestroika prophezeit worden war. Durch geschickte Kaderpolitik konnte er seine Stellung rasch festi-

gen. Es verbinden sich bei ihm taktische Raffinesse mit Lernfähigkeit und Realitätssinn. Damit ist es ihm bislang gelungen, alle Krisen zu überstehen und der Entwicklung in entscheidenden Momenten eine neue Wendung zu geben.

Das Schicksal der Perestroika bleibt ungewiss. Auch wenn es den Reformern gelingt, am Ruder zu bleiben, wird die Sowjetunion noch schwierige Zeiten durchzustehen haben. Nach wie vor liegt auch eine Abwägung des Reformprozesses im Bereich des Möglichen, wenn eine Koalition der Reaktionären mit den Unzufriedenen zustande kommt. Ganz zurück wird sich das Rad der Geschichte aber nicht mehr drehen lassen.

Zu den Karikaturen

Die Karikaturen stammen aus der in Moskau erscheinenden, progressiven Wochenzeitschrift OGONJOK (Ausgaben Februar bis April 1990).

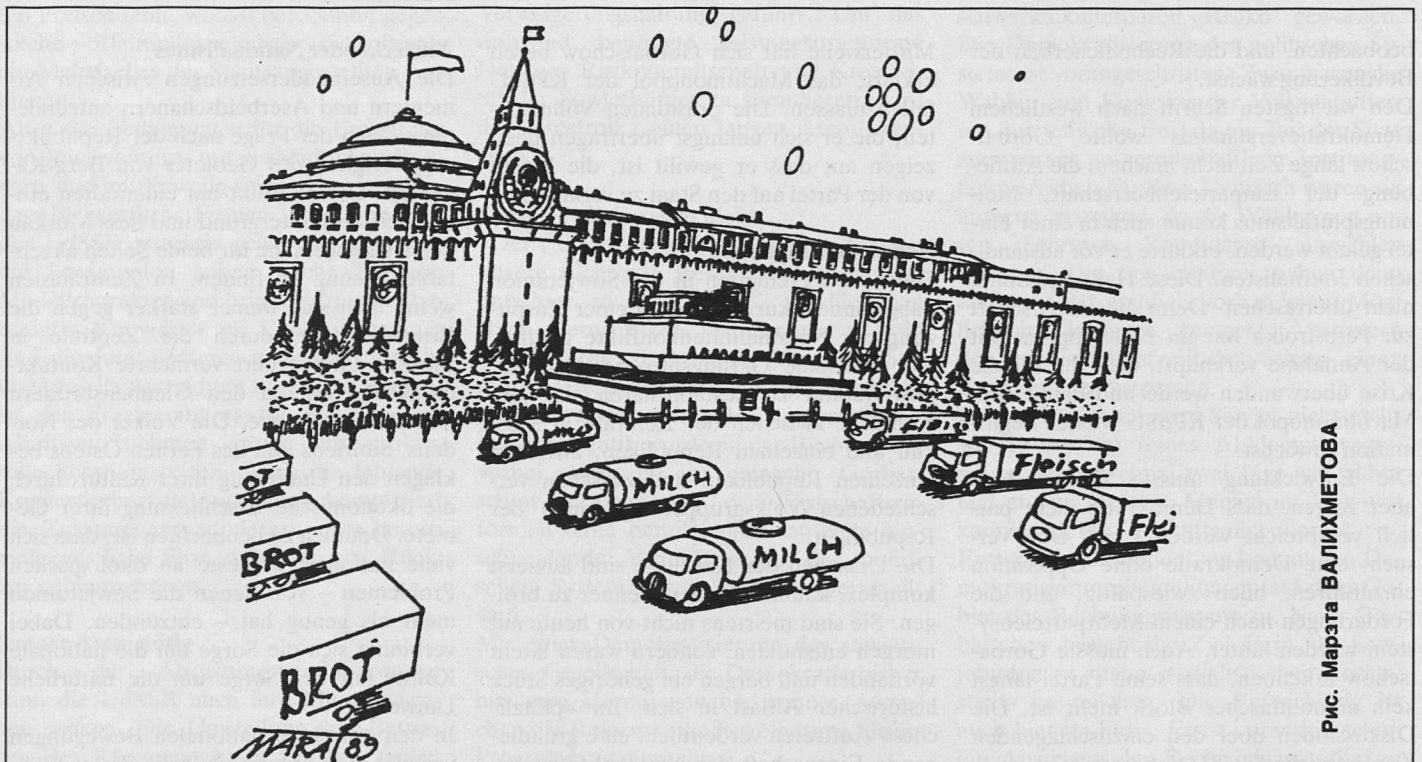


Рис. Марта ВАЛИХМЕТОВА

COOMBER – Verstärker Lautsprecher mit Kassettengerät

das besondere Gerät
für den Schulalltag

- einfach
- praxisgerecht
- speziell
- mobil

Gerne senden wir Ihnen
unsere Dokumentation

AV-Geräte Service, Walter E. Sonderegger
Gruebstrasse 17, 8706 Meilen
☎ 01 923 51 57

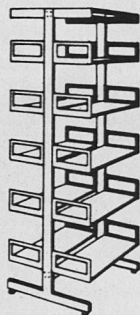


Modell 2020
für Klassenzimmer

Büchergestelle Archivgestelle Zeitschriftenregale Bibliothekseinrichtungen

Seit 25 Jahren bewährt

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen!
Unverbindliche Beratung und detaillierte
Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.



ERBA AG
8703 Erlenbach, Telefon 01 910 42 42

DEMOLUX



der Schulprojektor



Leica (Schweiz) AG

PETRA AV – Präsentationstechnik
Techniques Audio-Visuelles
Silbergasse 4, Rue d'Argent
CH-2501 Biel-Bienne
☎ 032/23 52 12 · Fax 032/23 78 81

Natur begreifen

Das völlig neu entwickelte Unterrichtswerk
für die Lernstufen 5–9



Naturlehre
die Freude macht

**Physik/Chemie und Biologie für die
Real-, Ober- und Sonderschule**

Fordern Sie bitte den Prospekt an!

Schroedel

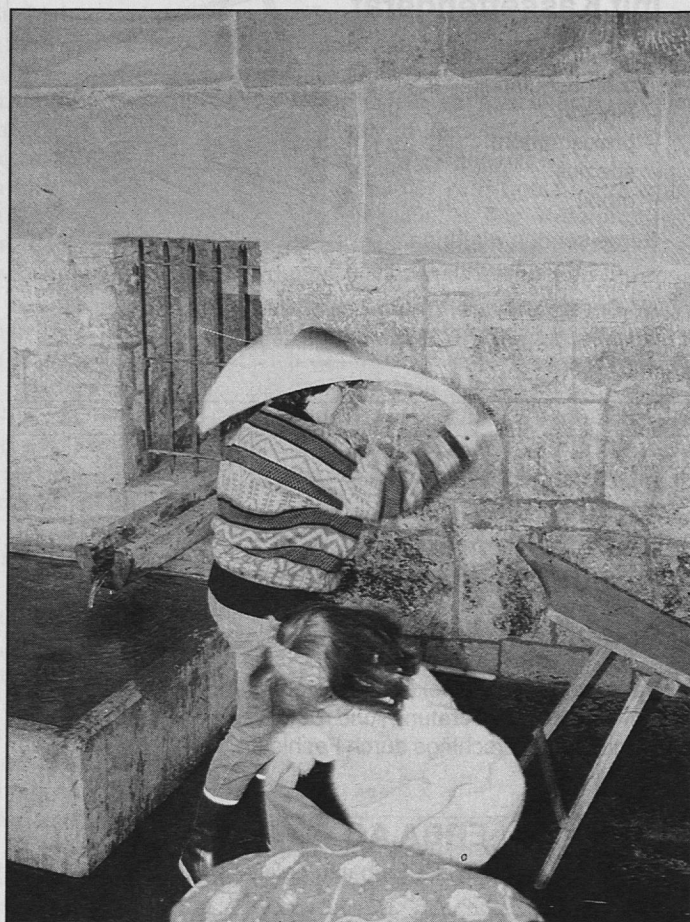
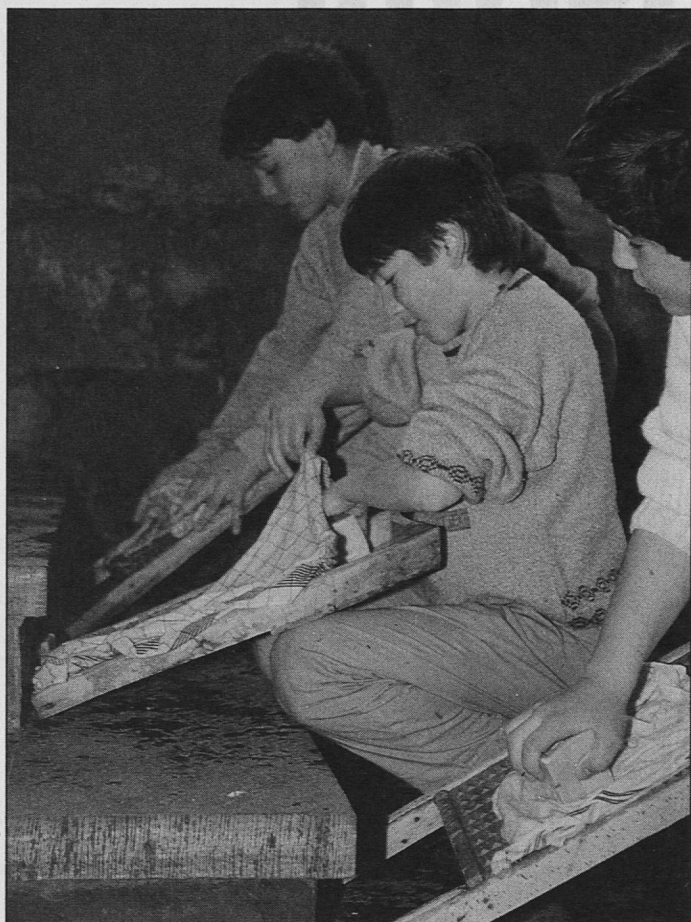
Schroedel Schulbuchverlag, Stiftstrasse 1, 6000 Luzern 6, Tel. 041-5133 95

Bitte senden Sie mir
Informationen zu
«Natur begreifen».

SLZ

Einsenden an:
Schroedel Schulbuchverlag
Informationsbüro Luzern
Stiftstr. 1, 6000 Luzern 6
Tel. 041-5133 95

Foto: Petra Jürg/SJ



Mittelalter erleben – und erleiden

«Geschichte zum Anfassen» wollte die Berner Primarlehrerin EDITH FONJE-SCHORNO im laufenden Schuljahr ihren Fünftklässlern bieten. Das Jahresthema «Mittelalterwerkstatt» gipfelte in einer Projektwoche mit dem Schwerpunkt «Waschen im Mittelalter». Nur: Die alten Dinge zum Anfassen – Geräte und Anlagen – sind gar nicht so leicht zu beschaffen. Das brachte die Autorin auf die Idee, sich für eine allgemein zugängliche, ständige Demonstrations- und Erfahrungsanlage für mittelalterliche Geschichte einzusetzen.

Mit einer 5. Klasse der Primarschule Breitfeld in Bern gingen meine Kollegin Angela Spring und ich während des ganzen bisherigen Schuljahres 1989/90 Spuren des Mittelalters nach: Es begann im September im Schloss Spiez und bei den Überresten der Nydeggburg. Wie gerufen kam im November die Schülervorstellung des Stücks «Till Eulenspiegel» im Stadttheater Bern. Es folgten eine «Pilgerfahrt» zur Einsiedelei St. Verena in Solothurn, Kalligraphieübungen mit Hühnerfedern und das Studium mittelalterlicher Handschriften, ein Bummel durch die Berner Altstadt und die Lektüre von Gespenstergeschichten aus dem alten Bern. Der Höhepunkt war dann zweifellos die Mittelalter-Projektwoche Anfang März. Drei Tage davon standen unter dem Motto «Waschen wie die alten Bernerinnen»: Die Kinder brachten

schmutzige Wäsche von zu Hause mit und legten sie im Schulhaus ein. Am folgenden Tag transportierten wir unsere ganze Sammlung mit den Leiterwagen an die «Schüttli», eine der ältesten Waschanlagen der Stadt Bern. Dort wurde eine Feuerstelle eingerichtet, die Wäsche eingeseift, gerieben, gebrätscht und gekocht. Nach dem Wässern setzten wir unseren Umzug zu einer Familie in Ostermundigen fort, wo die Wäsche zum Trocknen aufgehängt werden konnte. Am dritten Tag plätteten wir die Wäsche mit Holzkohlebügeleisen.

Ein halbes Museum zusammengebettelt

Kein Jahrhundert ist es her, seit man hierzulande die Wäsche noch auf diese Weise sauber kriegte. Früheste Jugenderinnerungen werden wach in uns. Wir sehen sie noch vor uns, die Frauen mit Kopftüchern

und Wachstuchschürzen, wie sie in hölzernen Schuhen in dampfenden Waschküchen Schwerarbeit leisteten. Heute können wir es hier kaum glauben, dass ja immer noch die Mehrheit der Erdbevölkerung von Hand wäscht!

Trotzdem ist es uns nicht leichtgefallen, die für unsere Wäsche notwendigen Instrumente und Anlagen aufzutreiben. Woher nimmt man denn heute rasch einen «Klassensatz» Holzkohlebügeleisen, hölzerne Waschzuber, Waschbretter, Schlagbretter, Wäschehafen, Tragbahnen, Holzschuhe und hölzerne Wäschestangen? Die Bügeleisen fanden sich schliesslich in der privaten Sammlung des Auslandvertreters der Firma JURA, andere Gegenstände in Privatsammlungen von einem guten Dutzend Familien. Und dann war noch die Erlaubnis des städtischen Brunnenmei-

Hinweis

Eine ausführlichere Reportage über die Projektwoche erscheint am 7. Juni in der Nummer 23 der Zeitschrift *Schweizer Jugend*.

sters zur Benützung der Waschanlage einzuholen.

Schliesslich standen alle Antiquitäten hinter dem abgeriegelten Zaun vor dem Turnhalleneingang bereit: Vier Leiterwagen, zwei Holzzuber, eine Tragbahre, ein grosses Brätschbrett, drei Reibbretter, grosse Seifenstücke, Waschseile, Holzschuhe, zwei Waschkübeln und Brennholz, eine Holzgasse und Rührhölzer, ein Wäschestössel, Schöpfkellen und ein selbstfabriziertes Waschmittel aus Asche und Schmierseife.

Parkierte Autos, ein Hund und geräucherte Anwohner

Einige Tage vor der Aktion fuhr ich nochmals zum Schüttibrunnen, um mir an Ort und Stelle genau zu überlegen, wie wir unseren Arbeitsort einrichten würden. Erst jetzt sah ich, dass gleich vor der Brunnennische drei Parkplätze liegen, welche für unsere vier Leiterwagen unbedingt frei sein mussten. Auf dem Polizeiposten bewilligte man mir das Besetzen dieser Parkplätze. Die drei Signale musste ich allerdings vom anderen Stadtende selbst heransportieren und tags zuvor aufstellen. Natürlich waren die Parkplätze besetzt, wie ich die Signale aufstellen wollte. So stellte ich die Verbotstafeln vor die Autos; «Diensttag ab 07.00 Uhr» stand darauf vermerkt.

Vor dem Weggehen wandte ich mich nochmals nach der Brunnenstelle um und machte eine weitere üble Feststellung: Der Brunnentrog war furchtbar verschmutzt, und zahlreiche Glasscherben lagen auf dem Grund und um den Brunnen herum. Ich rief den Brunnenmeister an und meldete ihm, was ich angetroffen hatte. Der reagierte sofort, und am Dienstagmorgen, an unserem Washtag also, wurde der Brunnen noch rechtzeitig gereinigt.

Die Parkplätze waren jedoch immer noch nicht frei. Abermals suchte ich den Polizeiposten auf und meldete dort die Parksünder mit Angabe der Autonummern. Die Beamten versprachen mir, die falsch geparkten Autos abzuschleppen. Endlich war alles organisiert, und ich fuhr mit einem Seufzer der Erleichterung zur Schule. Die Scherereien fanden allerdings ihre Fortsetzung, kaum hatten wir mit Waschen begonnen. Zwar fanden sich interessierte Zuschauer ein, welche unser Treiben mit Sympathie verfolgten und kommentierten, aber halt auch andere. Patricia,

eine Schülerin, schildert die Vorfälle so: «Zuerst kam ein Mann mit langen Haaren und einem Hund. Er liess den Hund von der Leine los. Der Hund sprang in den Brunnen. Frau Fonje schimpfte: «Nehmen Sie den Hund aus dem Brunnen!» Dann ging er. Aber er motzte: «Wenn Sie nicht wollen, dass mein Hund hier badet, dann müssen Sie ein Plakat hinstellen.» Dann kam eine Frau mit einem Kind. Sie fragte: «Wie lange geht es noch, bis Sie da fertig gefeuert haben?» Frau Fonje antwortete: «Etwa noch 20 Minuten.» Sie reklamierte: «Ich kann ja nicht mal das Küchenfenster aufmachen!» Dann ging sie unzufrieden weg. Danach kam der grösste Spielverderber, ein ziemlich alter Mann und schimpfte: «Ich will hier nicht verrecken in dem Rauch!» Er nahm den Deckel von dem Kochkessel und wollte das Feuer löschen. Frau Fonje nahm ihn an den Schultern und rief ihm ins Gesicht: «Halt! Das ist polizeibewilligt, das was wir machen!» Er ging gleich los und löschte das Feuer aus. Er wollte Frau Fonje schlagen, aber er ging dann zum Glück weg. Frau Fonje fragte ihn: «Wie heissen Sie?» Er antwortete nicht, weil er sicher Angst hatte, dass sie es der Polizei melden würde.»

Ein Werkzentrum für mittelalterliche Kultur?

Schriftlicher Kommentar meines Schulinspektors zur Projektwoche: «Ich finde, dass in ihrem Projekt eine wichtige Forderung der neueren Geschichtsdidaktik verwirklicht wird, nämlich «Geschichte zum Anfassen». Ich finde das auch. In einer Zeit, da fast in jedem zweiten Haushalt ein Computer, Videogerät, Abwaschmaschine etc. stehen; in einer Zeit, wo Informatik

einen wichtigen Platz im Schulunterricht gewonnen hat, wird es um so wichtiger, bei den Kindern ein solides Geschichtsbewusstsein aufzubauen. Und das lässt sich nur durch Erleben und nicht durch Geschichtenerzählen und Museumsbesuche allein erfüllen. Da spricht man übrigens auch täglich von Energiesparmassnahmen, unterlässt es aber gleichzeitig, die Kinder darüber zu informieren und ihnen zu lehren, wie man denn ohne all diese elektrischen Haushaltgeräte und Einrichtungen auskommen und leben konnte.

Nur: Wenn ich das zu tun versuche, ist es kaum möglich ohne unzählige Autofahrten zur Beschaffung von Geräten und zur Freistellung der noch erhaltenen Einrichtungen. Ich brauche unheimlich viel Zeit zum Organisieren, und ich lade mir unvorhergesehene Schwierigkeiten auf (siehe den Bericht von Patricia).

Für Urgeschichte (Pfahlbauer, Höhlenbewohner), für das Altertum (Römer, Helvetier) oder für neuere Industriegeschichte (siehe Beitrag in dieser Nummer) existieren benutzbare «Lehrpfade». Wie wäre es, wenn auch für das Zeitalter von 800 bis 1800 etwas Ähnliches geschaffen würde: ein Zentrum, in welchem sich mit Klassen haushalten und arbeiten liesse wie vor 100 oder 500 Jahren? Die Kinder müssten dort die Möglichkeiten haben, mit Museumsgegenständen zu arbeiten, ohne dass der Lehrer dieses Material während Wochen mit seinem Privatauto auf entlegenen Bauernhöfen zusammensuchen muss. Ich werde mich dafür einsetzen. Wer auch noch? Zuschriften bitte an die Redaktion der «SLZ» oder direkt an mich, Edith Fonje-Schorio, Oberer Flurweg 32, 3072 Ostermundigen.



Fotos: Petra Jörg/SJ



J. G. Fichte (aus Knaurs-Lexikon, Sechster Band, 1974)

Die wahre Bestimmung des Menschen ist in der Gesellschaft¹

Fichtes «Erziehungsstaat» und dessen Bezügen zu Pestalozzi gilt der letzte Beitrag von HANS FURRER (Boll) zum «bicentenaire».

In einer Instruktion für die republikanischen Behörden der Departemente Rhône und Loire vom 16. November 1783 hiess es: «... Um wirklich Republikaner zu sein, muss jeder Bürger in sich selbst eine Revolution durchmachen, eine Revolution gleich der, die das Antlitz Frankreichs umgestaltet hat.»² Robespierre wünschte sich in seiner Rede vom 7. Mai 1794, als Resultat dieser inneren Revolution im Menschen, ein «Meisterwerk der Gesellschaft», das darin bestünde, «in ihm für moralische Angelegenheiten einen raschen Instinkt zu schaffen, der ihn ohne die langsam wirkende Hilfe vernunftgeleiteter Überlegungen dazu brächte, das Gute zu tun und das Böse zu meiden.»³ Sind die Menschen jedoch nicht freiwillig oder unter sanfter Einflussnahme bereit, zugunsten der Tugend auf die Befriedigung ihrer

Bedürfnisse zu verzichten, müssen sie – ähnlich wie in Rousseaus «Contrat social» – dazu gezwungen werden. «Der grösste Dienst, den der Gesetzgeber den Menschen erweisen kann, ist der, sie zu zwingen, ehrenhafte Menschen zu sein.»⁴ Damit stellte sich Robespierre in den diametralen Gegensatz zu den Ideen der französischen Materialisten, wie etwa Helvetius, die noch den Staat so einrichten wollten, wie es den persönlichen Interessen der Menschen entspricht, und nicht umgekehrt.

Der kategorische Imperativ und die Volksschule

Am andern Ende Europas, in Königsberg, formulierte zur gleichen Zeit Immanuel Kant seinen kategorischen Imperativ: «Handle so, dass die Maxime deines Wil-

lens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.»⁵ Ethisches Handeln, Tugend, besteht darin, nicht mit oder entgegen den persönlichen Zwecken, sondern unabhängig von ihnen zu handeln. Über die Wahrnehmung von Interessen steht die Pflichterfüllung: «Pflicht! Du erhabener grosser Name, der du nichts Beliebtens, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fasstest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloss ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet und durch sich selbst wider Willen Verehrung... erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich in Geheim ihm entgegen wirken.»⁶ Diese Ähnlichkeit und Gleichzeitigkeit der For-

mulierungen im revolutionären Paris und im pietistisch geprägten Königsberg ist nicht zufällig. Die Freisetzung des Individuums, die Entfaltung des politischen und ökonomischen Individualismus setzte die moralische Einbindung des mündigen Bürgers auf die Tagesordnung. In Kants Ethik kommen die Moralvorstellungen des Bürgertums zum reinsten Ausdruck. Der Widerspruch zwischen dem freien Wettbewerb der Individuen und den Interessen des bürgerlichen Nationalstaates musste irgendwie vermittelt werden. Geschieht dies nicht dadurch, dass eine Gesellschaft geschaffen wird, in welcher die Interessen von Gesellschaft und individuellem konvergieren, so muss der psychische Apparat der Menschen so umgestaltet werden, dass sie aus sich heraus die Interessen der Gesellschaft über die ihren stellen bzw. sie als identisch wähen.

Die entstehenden Nationalstaaten schufen sich zu diesem Zwecke eine besondere Institution, die *Volksschule*. Condorcet begründet deren Ziel mit aller Offenheit: «Das Mittel Widerstände zu vermeiden, besteht darin, den Willen des Volkes durch die Vernunft zu beherrschen, es durch Aufklärung zu zwingen, sich nicht vor dem Gesetz zu beugen, sondern es zu wollen, ihm unterworfen zu sein.»⁷ Dass Pestalozzi in der Schweiz diese Aufgabe übernommen hatte, habe ich in der vierten Folge meiner Artikelserie aufgezeigt.⁸ Er konnte dabei von seiner Lage im geografischen und ideologischen Kreuzungspunkt Europas profitieren. Durch *Reformation* und *Pietismus* geprägt, liessen sich in der Schweiz die ethischen Vorstellungen Kants leichter verwirklichen als in Frankreich, dessen politische Kultur aber ihrerseits die Schweiz beeinflusste und die Durchsetzung einer bürgerlichen Volksschule vereinfachte.

Der unverfügbare Mensch

Mit den Ideen Kants kam Pestalozzi erstmals durch Fichte in Kontakt, der in Zürich als Hauslehrer unterrichtete und sich mit Johanna Rahn, einer Freundin von Pestalozzis Frau, verlobt hatte. Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), der selbst bei Kant studiert hatte, sah die Notwendigkeit der Schaffung des bürgerlichen Menschen in ihrer ganzen Konsequenz. Er befürwortete daher die französische Revolution und wandte sich – im Gegensatz zu Pestalozzi und Kant – auch unter dem Druck der Reaktion nicht von ihr ab, sondern stritt vehement gegen diejenigen Kräfte, die nach der Abschaffung des Feudalismus die Arbeit für getan hielten und daran gingen, das Erreichte gegen die Interessen des Volkes zu festigen. In diesem Sinne setzte er sich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein, das für ihn aber mit dem Selbstbestimmungsrecht und der Selbst-

verantwortlichkeit des Individuums steht und fällt. So warf er den aufgeklärten Fürsten vor: «Den Körper der Menschen zu unterjochen ist euch ein leichtes; ihr könnt seine Füße in den Stock, seine Hände in Fesseln legen, ihr könnt auch allenfalls durch Furcht des Hungers oder des Todes ihn verhindern zu reden, was er nicht reden soll. Aber ihr könnt doch nicht immer mit dem Stocke, oder mit Fesseln, oder mit Henkersknechten gegenwärtig seyn – auch eure Spürer können nicht allenthalben seyn; und eine solche mühsame Regierung würde euch doch gar keine Zeit zu menschlichen Vergnügungen übrig lassen. Ihr müsst also auf ein Mittel denken, ihn sicherer und zuverlässiger zu unterjochen, damit er auch ausser dem Stocke und der Fessel nicht anders athme, als ihr ihm winktet. Lähmt das erste Princip der Selbstthätigkeit in ihm, seinen Gedanken; untersteht er sich nicht mehr anders, als ihr es ihm, mittelbar oder unmittelbar, durch seinen Beichtvater, oder durch eure Religions=Edicte befiehlt, zu denken: so ist er ganz die Maschine, die ihr haben wollt, und nun könnt ihr ihn nach Belieben brauchen...»⁹

Für Fichte war eine erfolgreiche Erziehung eine Erziehung zur *Selbstverantwortung*, und sie musste eng mit der politischen Revolution verbunden sein, ja eine solche war für ihn nur als pädagogische denkbar. Politik und Erziehung mussten das gleiche Ziel haben: *selbständige, selbstdenkende und selbsthandelnde Menschen* in einem unabhängigen und selbstversorgenden Staat.

Der geschlossene Handelsstaat

Aus diesem Grunde kann seine Idee des «Erziehungsstaates» nur verstanden werden, wenn man seine wirtschaftlichen und staatspolitischen Vorstellungen berücksichtigt, wie er sie in seinem Buch «Der geschlossene Handelsstaat»¹⁰ ausführte. Fichte vertrat in diesem wirtschaftsphilosophischen Werk ähnliche Standpunkte, wie sie bereits Rousseau in seinem Verfassungsentwurf für Korsika entwickelt hatte.¹¹

Nicht nur für das wirtschaftliche, sondern auch für das sittliche Heil eines Volkes, muss dieses, zumindest vorübergehend, von sämtlichen Aussenbeziehungen abgeschnitten werden. In einer solch extremen Politik der «*Self-reliance*» – wie man das heute bezeichnen würde¹² – muss versucht werden, Importe durch landeseigene Produkte zu ersetzen, neue Rohstoffe und neue Verfahren zu entwickeln. Fichte hatte dies in seinem Werk an der Substituierung der Baumwolle durch einheimische Pflanzen- und Tierfasern vorgeführt¹³. Erst wenn sich das Land wirtschaftlich (und das Volk sittlich) erholt und gefestigt hat, kann wieder eine langsame Öffnung

eingeleitet werden. Dabei ist eine genaue Bedürfnisabklärung durchzuführen und eine planwirtschaftliche «Rangordnung der Zwecke» einzuhalten.

Genau nach diesem Muster stellte sich Fichte auch die Bildung eines Erziehungsstaates vor. Obwohl er selbst dieses Wort nie gebraucht hat, ist die Parallele zum geschlossenen Handelsstaat leicht zu erkennen.

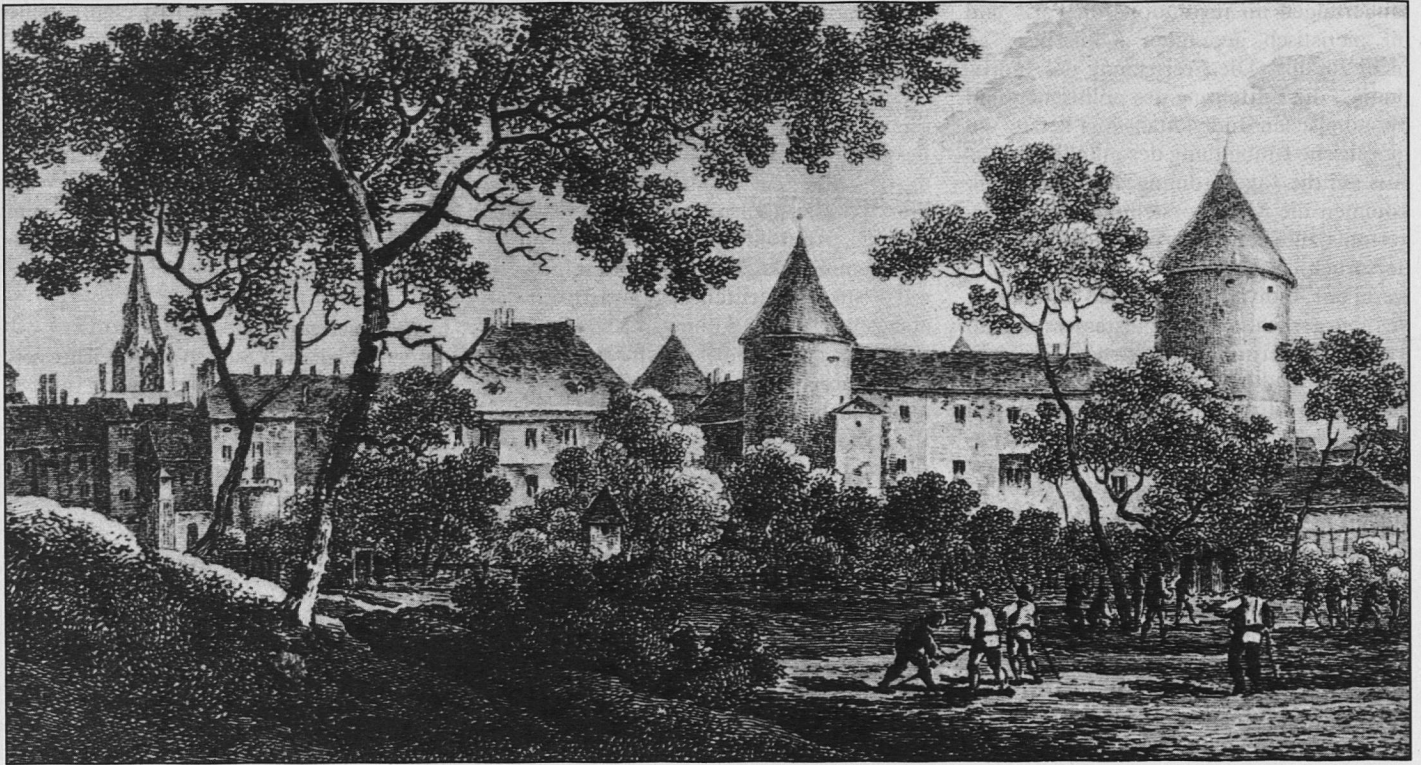
Der «Erziehungsstaat»

An verschiedenen Stellen hatte Fichte seine Idee einer Nationalerziehung ausgeführt, doch kann deren Darstellung in seinen «Reden an die deutsche Nation» – auch wegen ihrer unmittelbaren Wirkung auf die Zuhörer – als exemplarisch gelten.¹⁴

Von seiner subjektiv-idealistischen Philosophie her, in welcher das menschliche Bewusstsein nicht als Spiegel, sondern als *Schöpfer der Welt* begriffen wird, glaubte Fichte an die Erziehung als dem primären Mittel einer gesellschaftlichen Umwälzung.

Von diesem Menschenbild her muss die Erziehung auch im Inneren des Menschen ansetzen, muss in ihm den Willen einpflanzen, das Gute zu wollen: «Wer sich noch ermahnen muss, und ermahnt werden, das Gute zu wollen, der hat noch kein bestimmtes, und stets bereitstehendes Wollen, sondern er will sich dieses erst jedesmal im Falle des Gebrauchs machen; wer ein solches festes Wollen hat, der will, was er will für alle Ewigkeit, und er kann in keinem möglichen Falle anders wollen, denn also, wie er eben immer will; für ihn ist die Freiheit des Willens vernichtet, und aufgegangen in der Notwendigkeit.»¹⁵

Dieses oft missbrauchte Prinzip der «Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit» lässt sich nur verwirklichen, wenn Strukturen geschaffen werden, die diese Einsicht notwendig werden lassen, d.h. in Strukturen von totalen Institutionen im Sinne Goffmanns.¹⁶ Wesentlich ist dabei, «dass der Zögling von Anbeginn an ununterbrochen, und ganz unter dem Einflusse dieser Erziehung stehe, und dass er von dem Gemeinen gänzlich abgesondert, und vor aller Berührung damit verwahrt werde».¹⁷ Nur in der autarken Gemeinschaft der Zöglinge und Lehrer kann es möglich sein, ein «für sich selbst bestehendes Gemeinwesen (zu) bilden, das eine genau bestimmte, in der Natur der Dinge begründete, und von der Vernunft durchaus geforderte Verfassung habe».¹⁸ Nur zusammen mit anderen «ideal» erzogenen Menschen kann sich der einzelne vollkommen entfalten, und erst wenn einige Generationen so erzogen worden sind, kann daran gedacht werden, die Erziehungsanstalten wieder etwas zur Umwelt hin zu öffnen. Diese Erziehungsgemeinschaft soll aber nicht



nur ideell, sondern auch wirtschaftlich unabhängig sein, was durch landwirtschaftliche und handwerkliche Arbeit der Zöglinge und Lehrer erreicht wird. «Das Grundgesetz dieses kleinen Wirtschaftsstaates sei dieses, dass in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung usw. noch, soweit dies möglich ist, irgendein Werkzeug, gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertigt sei».¹⁹

In diesem Zusammenhang ist es auch – für die damalige Zeit – erwähnenswert, dass das Ziel der Erziehung nicht der Gelehrte, der Wissenschaftler, sondern der Berufsmann war. Jeder Bürger (und jede Bürgerin, denn Fichte forderte Gleichberechtigung für die Mädchen!) sollte die gleiche Schule durchlaufen und an den Arbeiten zur Selbstversorgung teilnehmen. Aus diesem Grunde sollten die Studierenden aus dem Volke Stipendien erhalten, während von den Adeligen besonders hohe Studiengebühren gefordert werden sollten. Weiterführende Schulen sollen allen Studierenden ohne Rücksicht auf ihren Stand, nur aufgrund ihrer Leistungen, offenstehen. So «muss auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine Nationalerziehung hindurchgegangen sein und den ersten Teil derselben, die Entwicklung der Erkenntnis an Empfindung, Anschauung und dem, was an die letztere geknüpft wird, vollständig, und klar erhalten haben».²⁰

In diesem letzten Zitat wird die Anlehnung Fichtes an die Methode Pestalozzis

deutlich. Doch war sein Verhältnis dazu recht ambivalent, und es soll darum noch kurz darauf eingegangen werden.

Fichte und Pestalozzi

In seinen «Reden» nahm Fichte an mehreren Stellen und über weite Passagen Bezug auf Pestalozzi und hatte damit wohl viel zu dessen Bekanntwerden in Deutschland beigetragen. Dabei berief er sich aber vorwiegend auf die philosophischen und pädagogischen Grundgedanken Pestalozzis und distanzierte sich von ihrer konkreten Durchführung. Ob dies mit seiner weiter oben geäußerten «Abscheu gegen mechanisches Auswendiglernen»²¹ zusammenhängt, wird nicht deutlich, doch wandte er sich gegen die seiner Ansicht nach einseitige Betonung der Sprache und des Lesens und Schreibens bei Pestalozzi. In seiner Kritik der Methode machte er aber einen Schritt hinter Pestalozzi zurück, indem er zwar dessen Abc der *Anschauung* als «vollkommen zweckmässig und vortrefflich» bezeichnete, ihm aber – ausgehend von seiner eigenen idealistischen Erkenntnistheorie – ein «ABC der *Empfindungen*»²² vorangehen lassen will. In der nächsten Stufe der Pestalozzischen Methode stimmte er ihr wieder voll zu und forderte ein *Abc der Kunst*, d.h. der Handfertigkeit, das im damaligen Zeitpunkt von Pestalozzi noch nicht ausgearbeitet war. So konnte Fichte als ersten Hauptteil seiner Methode eine Erziehung fordern, die «zu-

erst seine Empfindungen, sodann seine Anschauungen sich klar zu machen (hat), mit welcher eine folgegemaße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muss».²³

Im Gegensatz zum gewaltigen Einfluss, den die *politischen* Inhalte seiner «Reden an die deutsche Nation» vor allem im Widerstand gegen Napoleon hatten, war der direkte Effekt seiner *pädagogischen* Ideen, insbesondere zur Volksbildung, relativ gering. Fichte selbst hatte zwar Einfluss auf die *Einführung der Pestalozzischen Methode in Preussen*; und es taten sich auch einige seiner Schüler mit Projekten zur Verwirklichung des «Erziehungsstaates» hervor, wie z.B. Smidt, welcher Bürgermeister von Bremen wurde und dort einigen Einfluss in Schulfragen geltend machen konnte.

Das einzige Projekt aber, das konkrete Formen annahm, war die Crauersche Erziehungsanstalt in Preussen.

Die Crauer'sche Erziehungsanstalt

Im Jahre 1813 bildete sich in Berlin eine Gruppe von Fichte-Schülern, die entschlossen war, dessen pädagogische Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Nach eingehenden Studien und Diskussionen beschlossen sie, sich in ihren Vorbereitungsarbeiten aufzuteilen. Eine Gruppe fuhr zu Pestalozzi nach Yverdon, um dessen Methode von Grund auf zu studieren. Die andere Gruppe sollte in der Zwischenzeit

versuchen, in Berlin grünes Licht (und Geld) für die Errichtung von mehreren Anstalten für eine Nationalerziehung im Sinne Fichtes zu erhalten.

Die Pläne zerschlugen sich am Widerstand des Kabinetts (der sich vor allem gegen die Mitgliedschaft von einigen Juden in der Initiativgruppe richtete) und mussten auf die Errichtung einer privaten Erziehungsanstalt, die den Namen von Ludwid Crauer erhielt, reduziert werden. Diese Einschränkung hatte zwei Konsequenzen:

- Erstens konnte die Erziehungsanstalt nicht mehr als Modell für die Umgestaltung des gesamten Erziehungswesens eines Staates im Sinne der Nationalerziehung gelten, und
- zweitens war es nicht mehr möglich, auch unbegüterte Schüler aus dem Volk aufzunehmen, sondern es entstand eine Erziehungsanstalt für Kinder von begüterten und national denkenden Bürgern. Trotzdem nahmen die Fichte-Schüler 1818 ihre Arbeit im Sinne des ursprünglichen Plans auf. Mit der Pestalozzischen Methode sollten die Schüler im Hinblick auf einen *Beruf* erzogen werden. So stand die manuelle, körperliche und musische Ausbildung im Vordergrund. Es ist - wenn man die Herkunft der Schüler berücksichtigt - erstaunlich, dass rund die Hälfte der Schüler handwerkliche oder kaufmännische Berufe wählte und nur ein kleiner Teil an weiterführende Schulen oder die Universität ging.

Der Stundenplan war in einer Art auf Selbstständigkeit der Schüler ausgerichtet, die für die damalige (und auch noch heutige) Zeit erstaunt, einer Selbstständigkeit, wie wir sie erst wieder 50 Jahre später bei *Tolstoi* oder im heutigen *Werkstatt-Unterricht* finden.

Die Idee des «Erziehungsstaates» kam dadurch zum Ausdruck, dass nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer in der Anstalt wohnten und sich voll der Erziehung der Schüler widmeten und keinerlei Privatleben führten. Immer ein Lehrer lebte mit einigen Schülern zusammen in einem grossen Zimmer. Nachdem die meisten der Gründer gestorben waren, wurde die Anstalt seit Beginn der dreissiger Jahre auch für externe Schüler geöffnet und wurde 1859 allmählich in ein normales Gymnasium umgewandelt.

Fichtes Einfluss in der Schweiz

Ein - vor allem für die Schweiz - wichtiger Schüler Fichtes war *Rudolf Fischer*, der beim Kantianer Ith in Bern studierte und nach einer längeren Studienreise nach Deutschland, auf welcher er auch Vorlesungen bei Fichte hörte, in *Stapfers* Ministerium der Künste und Wissenschaften berufen wurde. Er galt dort als erster Mitarbeiter Stapfers und hatte grossen Anteil am Schulgesetzentwurf der *Helvetik*. In-

teressant ist in unserem Zusammenhang, dass - nach den Vorstellungen Fischers und Stapfers - die politische Revolution ganz klar mit einer pädagogischen einherzugehen hatte. Zur Erreichung dieses Ziels sollte die Stellung der Volkserzieher gehoben werden, sie sollten als Staatsbeamte hohe Gehälter und Pensionsberechtigung erhalten. Das Ziel einer solchen revolutionären Volksschule, wie es von Stapfer formuliert wurde, lässt deutlich den Einfluss Fichtes erkennen: «... dass wir sie zur Selbstständigkeit zu erziehen, sie zum Selbstdenken, Selbsturteilen, Selbsthandeln und zur Selbstachtung, kurz zum Genuss eben der Vorzüge emporzuheben suchen, welche dem Gebildeten unter uns wahre Unabhängigkeit und mit frohem Selbstgefühl ächte Freyheit verschafften; dann erst werden sie glauben, dass die Revolution nicht bloss ein von der Laune des Glücks herrührender Herrscherwechsel, sondern eine wahre Wiedergeburt des Staates, eine Veränderung sei, welche auf das allgemeine Beste und die Achtung gegen die Menschheit berechnet war; erst dann werden sie über die vorübergehenden Übel, welche diese Umwälzung veranlasste, weg-, auf den bleibenden Gewinn sehen, welcher für ihre Nachkommen aus der selben erwachsen muss.»²⁴

Es wäre interessant, den Einflüsse Fichtes (und auch Kants) in den Reformprojekten des helvetischen Ministeriums für Wissenschaften und Künste unter Stapfer nachzugehen. Diese Arbeit muss aber im Detail noch geleistet werden, und es ist zu hoffen, dass sie bis 1998, dem «*bicentenaire*» der *helvetischen Revolution* - in Angriff genommen wird.

Anmerkungen

- ¹ Fichte, J.G. 1794: Über die Bestimmung des Gelehrten; in: Gesamtausgabe, Stuttgart 1966 (Frommann), Bd. I/3, S. 40

- ² zit. n. Markov, W. 1982: Revolution im Zeugenstand. Frankfurt a. M. 1987 (Fischer), Bd. 2, S. 541
- ³ Robespierre 1793: Œuvres, vol. X, Paris 1967 (Presses universitaires), S. 452 (Übers. durch H. F.)
- ⁴ Rousseau, J.-J. 1762: Vom Gesellschaftsvertrag; in: Politische Schriften, Bd. 1. Paderborn 1977 (UTB), S. 100
- ⁵ Kant, I. 1788: Kritik der praktischen Vernunft; in: Werke in sechs Bänden (Hrsg.: Weischedel, W.), Darmstadt 1956 (Wiss. Buchgesellschaft), Bd. IV, S. 140
- ⁶ a.a.O., S. 209
- ⁷ zit. n. Brückner, P. 1982: Psychologie und Geschichte. Berlin (Wagenbach), S. 126
- ⁸ vgl. «SLZ» Nr. 25, 26/89, S. 10 ff.
- ⁹ Fichte, J.G. 1793: Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten; in: Gesamtausgabe, Stuttgart 1964 (Frommann), Bd. I/1, S. 181
- ¹⁰ Fichte, J.G. 1800: Der geschlossene Handelsstaat; in: Gesamtausgabe, Stuttgart 1988 (Frommann), Bd. I/7
- ¹¹ Rousseau, J.-J. 1764: Entwurf einer Verfassung für Korsika; in: Politische Schriften Bd. 2. Paderborn 1977 (UTB)
- ¹² vgl. z. B. Furrer, H. 1989: Welche Schule für welches Afrika? in: «SLZ» Nr. 12/89, S. 37 ff.
- ¹³ Fichte 1800, S. 132f.
- ¹⁴ Fichte, J.G. 1808: Reden an die deutsche Nation. Hamburg 1978 (Meiner)
- ¹⁵ Fichte 1808, S. 28 f.
- ¹⁶ Goffman, E. 1961: Asyl. Frankfurt a. M. 1981 (Suhrkamp)
- ¹⁷ Fichte 1808, S. 38
- ¹⁸ a.a.O., S. 40
- ¹⁹ a.a.O., S. 172
- ²⁰ a.a.O., S. 173
- ²¹ a.a.O., S. 36
- ²² a.a.O., S. 154
- ²³ a.a.O., S. 158
- ²⁴ zit. n. Luginbühl, R. 1887: Phil. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften (1766-1840). Ein Lebens- und Kulturbild. Basel. S. 100

Subskriptionsangebot

Die fünf Beiträge von Hans Furrer zum *bicentenaire*, erschienen in den Nummern 7/89, 14, 15/89, 24/89, 25, 26/89 und 11/90, könnten - bei genügendem Interesse - als Separatdruck herausgegeben werden. Die Sammlung dürfte sich vor allem für den Pädagogikunterricht in der Lehrerbildung eignen. Je nach Auflagehöhe ist mit einem Stückpreis von maximal Fr. 5.- zu rechnen.

Interessierte Leser/Seminarlehrer sind gebeten, uns *unverbindlich* ihre Bestellabsicht zu melden.

Name und Vorname:

Adresse:

Schule:

Voraussichtliche Anzahl:

Bitte senden an: Redaktion «SLZ», Postfach, 6204 Sempach.

TENNIS FERIEN

MIT SCHWUNG UND METHODE



Lernen, Spielen, Trainieren aber auch Entspannen, Geniessen und andere Leute kennenlernen. In 41 Tennishotels am Meer und in den Bergen unterrichten ausgebildete CIS-Tennislehrer in Kursen für Anfänger, Fortgeschrittene und Turnierspieler.

z.B. in **CADRO/Lugano:**

Hotel, Ferienwohnungen, 16 Tennisplätze, 1 Woche inkl. Unterkunft und 10-Stunden-Kurs **ab Fr. 543.-** pro Person.



Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei **CIS Club Intersport**, Telefon 031 51 66 13 / 01 383 01 88 oder in Ihrem Reisebüro.

Für Spiel, Sport und Spass

Westernreiten in der Auvergne

Eins sein mit Tier und Natur

Trek: Geniessen Sie einen 6-Tage-Trek durch das Herz Frankreichs. Entdecken Sie die Schönheit des Allierals zu Pferd.

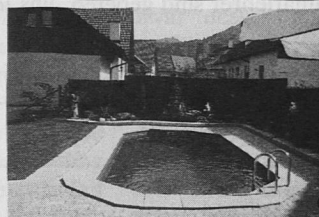
Vorbereitungswoche: Ideal für Anfänger: Die Reitwoche in unserer gemütlichen Auberge Cavalière als Vorbereitung auf den Trek.

Auberge Cavalière d'Ance-Val
48600 Chambon-le Château
Telefon 0033 66 69 61 25

oder

Eva Deutsch, Telefon 052 33 16 04

Nicht verpassen - Info - Material anfordern



Vita Garten-Schwimmbäder

bereits ab 17450.- inkl. Montage

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

6285 HITZKIRCHLU

Telefon 041 85 25 78

BON

NEU: BEGEGNUNG MIT PERSIEN

17.7.-1.8.1990, 31.7.-15.8.1990, 9.10.-24.10.1990,
6.11.-21.11.1990, 18.12.-2.1.1991

Als erster Reiseveranstalter im deutschsprachigen Raum können wir Ihnen zwei 1990 vor Ort recherchierte Reiseprogramme nach Persien (Iran) vorstellen. Berühmte Orte wie die antiken Palastbauten von **Persepolis** oder die herrlichen islamischen Bauten in **Isfahan** und **Shiraz** haben ihren berühmten Glanz bis heute bewahrt.

Wenige freie Plätze bei Sommer- und Herbstferienterminen:

- 14. 7.- 4. 8.1990 - Tibet auf dem Landweg
- 14. 7.- 4. 8.1990 - Das andere Tibet, mit besonderer Reiseleitung
- 17. 7.- 7. 8.1990 - Mongolei komplett
- 18. 7.- 7. 8.1990 - Erlebnis Seidenstrasse, Pakistan-China
- 28. 7.-18. 8.1990 - Tibet auf dem Landweg
- 29. 9.-20.10.1990 - Tibet auf dem Landweg
- 2.10.-21.10.1990 - Jemen komplett
- 4.10.-18.10.1990 - Irak - Das antike Mesopotamien

INDOCULTURE TOURS AG

Weinbergstrasse 102, 8006 Zürich, Telefon 01 363 01 04

Griechenland speziell!

Freude an Sport und Natur im Einklang mit Kultur und klassischem Musikgenuss in «Villas Idyllion» am Golf von Korinth. Naturverbundene familiäre Ferienanlage mit Bungalows und Villen/Appartements direkt am Strand. **Surfen gratis.** Segeln, Wasserski. **Kammermusik-** und Liederabende inmitten unseres romantischen Gartens. **Frei pflücken** Obst und Gemüse. Tagesfahrten zu Festspielen und Kulturstätten. **Flug retour** ab Fr. 375.-. Noch günstiger mit Fähre an Ancona. **Prospekt Tel. 061 47 27 54.**

Ferien auf Formentera

Suchen Sie Erholung abseits der Touristenzentren? Wir vermieten einfache Häuser und Bungalows.

Auskunft: Telefon 057 22 09 35

Malen und Zeichnen in der Provence

Ruhige, erholsame und auch erlebnisreiche Ferien, verbunden mit 3 Stunden Mal- und Zeichnungsunterricht pro Tag.

Wohnung mit allem Komfort steht für Gruppen von 3-4 Personen zur Verfügung (Juni und Juli noch frei).

SFr. 760.- pro Person für eine Woche. Nähere Auskunft und Dokumentation: Telefon 0033 90 72 34 40, Frau Hürlimann.

Malferien in der Südschweiz

Ausspannen, malen, in der unverfälschten Atmosphäre der Südschweiz, aufatmen, Freundschaften pflegen - unsere Malferien sollten Sie prüfen! (Anfänger und Fortgeschrittene, ein- bis dreiwöchige Kurse) **Centro Culturale**, Palazzo a Marca, CH-6562 Soazza, Tel. 092 92 17 94



CAMPING ZANDONE

6616 LOSONE TESSIN - CH

093 35 65 63

**Ihr Campingplatz
direkt am Fluss**

Spezialpreis für Schüler

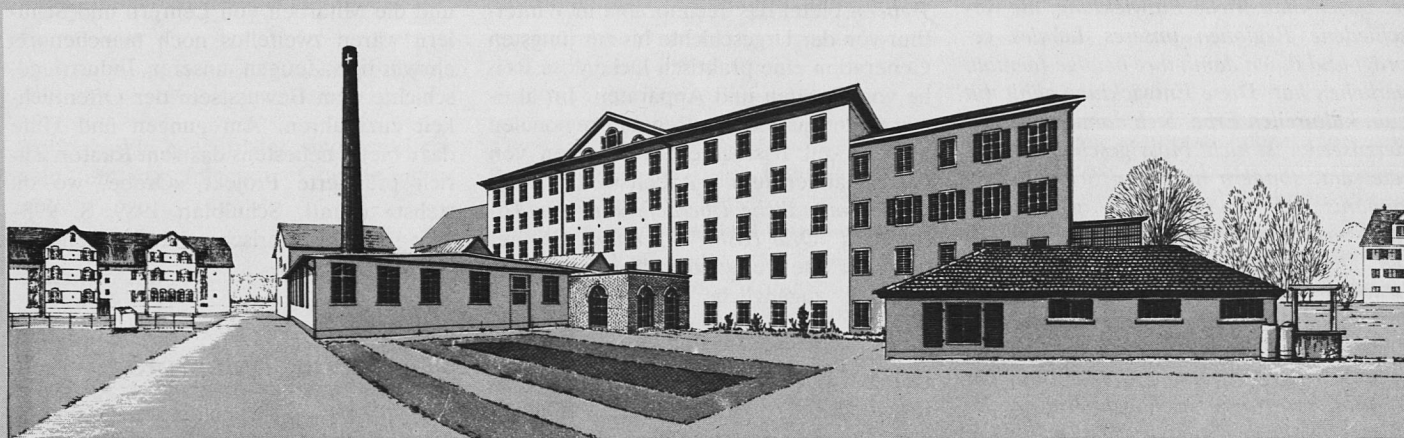
Anfrage an Camping Zandone, 6616 Losone TI

Telefon 093 35 65 63

BILDUNG WIRTSCHAFT

Unterrichtsblätter 1990/2

Beilage des Vereins Jugend und Wirtschaft (Postfach 3219, Bahnhofstrasse 12, 8800 Thalwil, Telefon 01 721 21 11). Als Separatdruck erhältlich. Redaktion: Jaroslav Trachsel
Erscheint 4- bis 6mal jährlich. Druck: Zürichsee Druckerei Stäfa, 8712 Stäfa



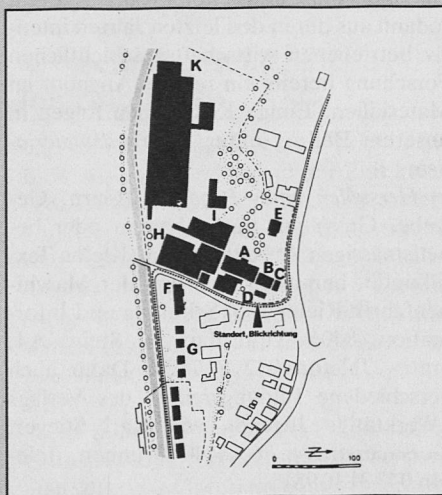
Auf den Spuren unserer Industriegeschichte am Beispiel des Industrielehrpfades Uster

von RENÉ HAUSWIRTH, Küsnacht

Spinnerei und Wohnhaus des «Spinnerkönigs» Kunz

1816 liess Heinrich Kunz (1793–1859) hier seine erste Grossspinnerei bauen. Sie wurde Ausgangsort einer der grössten Spinnereiketten des Kontinents, die Kunz den Ruf des «Spinnerkönigs» einbrachte. Unter Jakob Heusser erfolgte nach 1900 die Erweiterung zum Fabrik-Villa-Arbeiterhaus-Ensemble.

- A Der Fabrikhauptbau wurde nach einem Brand 1831–1834 in dieser Form mit repräsentativem Quergiebel wieder aufgebaut.
- B Sein erstes Wohn- und Verwaltungshaus liess der junge Unternehmer direkt an die Fabrik anbauen, später wohnte er im Schloss Greifensee.
- C Die Veranda stammt aus dem Jahre 1855, die Glasgemälde von 1904.
- D Bereits zum ersten Wohnhaus gehörte ein Park mit Waschhaus und Springbrunnen, der 1982 dem Strassenbau geopfert wurde.
- E Hinter dem ersten Fabrikantenwohnhaus befindet sich die 1917 erbaute Villa Heusser-Staub mit Park und schöner Umzäunung.



(Bild und Text dieser Seite aus der Broschüre «Industrielehrpfad Uster»)

- F 1908 liess Jakob Heusser das Mädchenheim bauen. Es bildete die «Lokomotive» der
- G Arbeitersiedlung «Eisenbahnzug», dessen erste vier Häuser ebenfalls durch Heusser-Staub erstellt wurden.
- H Wie viele Spinnereien erhielt auch die Fabrik in Oberuster eine eigene Werkstätte, die 1882 als Flachdachbau mit Maschinenhaus und Hochkamin angebaut wurde.
- I 1904–1917 erfolgten mit dem Bau der Arbeitersiedlung und der Villa bedeutende Fabrikerweiterungen.
- K Noch 1958 liess die Firma Heusser-Staub (HESTA) den grossen Spinnerneubau am Aabach erstellen, der 1983 stillgelegt wurde.

Dieser Beitrag ist das Resultat einer Zusammenarbeit des Autors mit Claude Kupfer, Ulrich Schlaginhaufen und Josef Voegeli aufgrund eines von ihm geleiteten Weiterbildungskurses «Technikgeschichte am Objekt» (28. März bis 1. April 1989).

Dr. phil. René Hauswirth (1934), Hauptautor dieser Nummer B+W, ist Professor an der Kantonsschule Hottingen, Zürich. Er unterrichtet am Wirtschaftsgymnasium und an der Handelsschule.

1. Einleitung

Es gibt eine eigenständige schweizerische technisch-industrielle Entwicklung, die verschiedene Regionen unseres Landes geprägt und ihnen damit ihre heutige Identität verliehen hat. Diese Entwicklung zählt mit zum kulturellen Erbe. Sich damit auseinanderzusetzen ist nicht bloss geschichtlich interessant, sondern hilft dem Schüler, Verständnis zu gewinnen für gewachsene Strukturen. Es wird ihm auch leichter fallen, Denkmäler der Industriegeschichte zu beachten und zu achten. Er wird ein Gefühl für «kulturellen Umweltschutz» entwickeln. Dass auch sonst das Hinführen zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit der Technik zu einem wichtigen Auftrag an unsere Schule geworden ist, lässt sich kaum mehr bestreiten.

Angesichts der Herausforderungen unserer Gegenwart eröffnet die Wirtschafts- geschichte, speziell die Technikgeschichte und Industriearchäologie, eine pädagogische Chance besonderer Art. Sie ermöglicht es, die heutzutage fast unüberblickbar komplizierten Systeme in Wirtschaft und Technik wenigstens in Teilaspekten in einem relativ einfachen und menschlich noch einfühlbaren Zustand kennenzulernen. Erlebte Geschichte der Technik ist eine der Grundlagen zum Verstehen unserer heutigen Arbeitswelt. Wenn man sich zu vergegenwärtigen vermag, wie unsere Industrie und ihr Verteilsystem entstanden sind, dann werden einem auch einige Zusammenhänge eher klar, auf die es heute ankommt.

2. Lernziele und Arbeitsformen

Die skizzierten Überlegungen kristallisieren sich in folgenden Lernzielen:

- Durch Augenschein erfahren, wie eine Region durch die Industrialisierung und die durch sie ausgelöste Entwicklung geprägt und umgewandelt wurde.
- Erleben, dass auch Technik (technische Anlagen) kulturelles Erbe bedeutet.
- Den spezifisch schweizerischen Entwicklungsgang der Industrialisierung erkennen.

- Interesse und Neugier auf Probleme unserer technischen Zivilisation lenken (auf eine Darstellung der politischen Folgen wird hier bewusst verzichtet).
- Am einfachen Modell (einfache technische Lösungen aus den Anfängen) grundlegende technische Wirkprinzipien erfassen.

Diese Lernziele lassen sich einzeln oder kombiniert im Rahmen verschiedenster **Arbeitsformen** anstreben, beispielsweise:

- a) *Vergleich von alt und neu* in Produktionstechnik, Bauweise und Siedlungsbild, evtl. in Verbindung mit dem Besuch eines modernen Betriebes. Für den Vergleich der wichtigsten Entwicklungsstufen der Weberei bietet das Technorama in Winterthur von der Urgeschichte bis zur jüngsten Generation eine praktisch lückenlose Reihe von Geräten und Apparaten. Im übrigen findet man in der Regel in regionalen Museen gut bestückte Sammlungen von Gegenständen aus der Arbeitswelt.
- b) *Die mündliche Überlieferung, von Historikern «Oral History» genannt:* Schüler befragen alte Verwandte, Nachbarn oder sonstige zugängliche Informanten über Arbeits- und Lebensverhältnisse in früherer Zeit.

Dankbar ist auch die Durchsicht alter Korrespondenzen, Dokumente, Fotoalben und Zeitschriften zusammen mit den Informanten.

- c) *Publizierte Quellentexte* stehen jedem Lehrer zur Verfügung. Eine kleine Auswahl davon geben wir hier wieder. Man kann solche Quellen als Einstieg benützen («Phänomene») oder als Illustration.

- d) *Rollenspiele* verschiedenster Art zum Nachvollziehen früherer Lebens- und Arbeitsformen, z.B. sich in verschiedene Funktionen versetzen, etwa als Arbeiter(in) am Spulrad, am Webstuhl, beim Anzetteln; dann als Käufer und Benützer von Textilien oder (in der Rolle von heute) als Führer bei einer Besichtigung. Die Unterlagen dazu können aus dem «Vergleich von alt und neu» oder aus der «Oral History» selbst erarbeitet werden. Es gibt sodann aus der in den letzten Jahren intensiv betriebenen wirtschaftsgeschichtlichen Forschung bereits ein reiches Angebot an Materialien. Einige Kostproben folgen in unserem Beitrag unter 5. *Arbeitsmaterialien*.

- e) *Herstellen eines Produkts* (Garn, Gewebe, Guss) mit nachgebauten oder behelfsmässigen Arbeitsgeräten (Kleine Textilkunde, herausgegeben von der Maschinenfabrik Rieter AG, Schülung und Information, 8406 Winterthur, 37 Stein, A4, gratis, Telefon 052 82 78 31. Dann auch verschiedene Bildungsreihen des Verlags «Werktätige Jugend» von Karl Stieger, Gersauerstrasse 76, 6440 Brunnen, Telefon 043 31 10 98).

- f) Eine *Exkursion* (oder gar Arbeitswoche) zu einem industriegeschichtlichen Baudenkmal, wo die Wechselwirkung von Topographie, Siedlung, Verkehr und Produktion sichtbar wird.

Eine Ansammlung solcher Zeugen unserer Industriegeschichte existiert in der Region Oberes Glattal/Zürcher Oberland. Sie ist in den letzten Jahren durch die hingebungsvolle Tätigkeit von Fachleuten und Laien erschlossen worden: im *Industrielehrpfad Uster*. Auf dieses Beispiel sei im folgenden näher eingegangen. Voraussetzungen und Ansätze zu solcher Erschliessung bestehen auch in anderen Regionen, auch wenn die Monumente nicht in gleicher Dichte vorliegen. Durch das Interesse und die Mitarbeit von Lehrern und Schülern wären zweifellos noch manchenorts ehrwürdige Zeugen unserer Industriegeschichte dem Bewusstsein der Öffentlichkeit zuzuführen. Anregungen und Hilfe dazu bietet neuestens das vom Kanton Zürich prämierte Projekt «Grabe, wo du stehst» (Amtl. Schulblatt 1989, S. 993–995; «Schweizerische Lehrerzeitung» Nr. 1/90, S. 10/11).

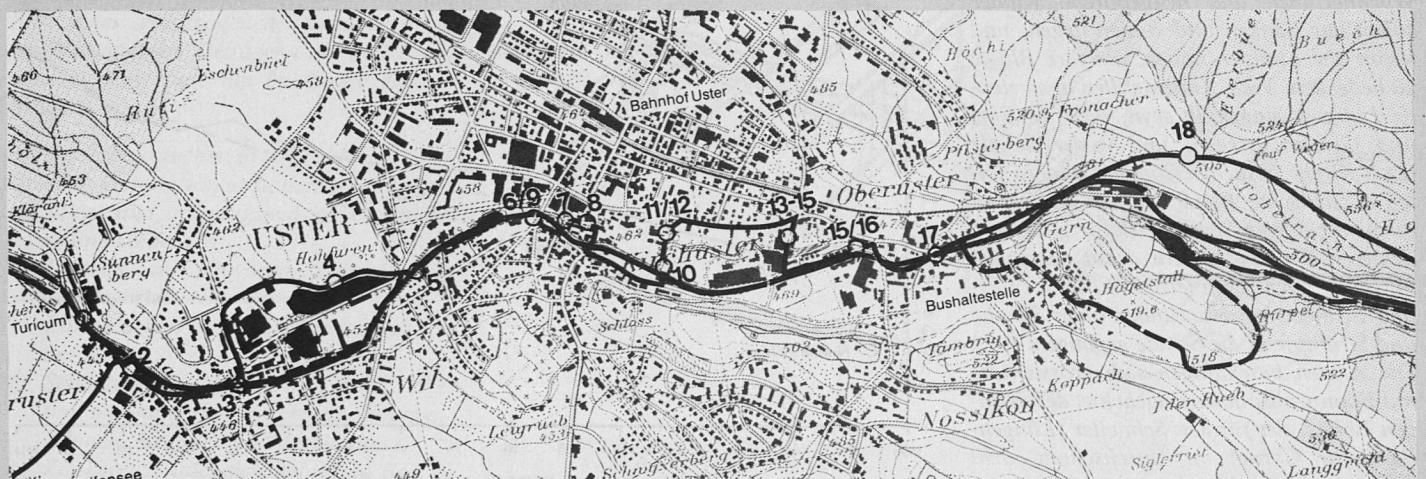
3. Ein Industrielehrpfad

Der drohende Abbruch der letzten wassergetriebenen Sägerei im Zürcher Oberland mobilisierte Ende der siebziger Jahre eine Schar von kulturgeschichtlich interessierten Mitbürgern. In einer Zeit, die uns über die Risiken und Irrwege technischer Entwicklungen die Augen geöffnet hat, ist es ein Gebot der Vernunft, die Erinnerung an die Anfänge dieses Prozesses wachzuhalten und die entsprechenden Überreste als Denkmäler zu schonen. So kam es zur Gründung des «Vereins zur Erhaltung alter Handwerks- und Industrieanlagen im Zürcher Oberland». Sein wichtigstes, immer noch im Aufbau begriffenes Werk ist der Industrielehrpfad Zürcher Oberland von Niederuster über Aathal-Wetzikon-Bäretswil-Neuthal nach Bauma. Der Abschnitt auf dem Gebiet der Stadtgemeinde Uster ist seit 1988 vollendet und bietet ein hervorragendes Arbeitsfeld für einen lebensnahen Unterricht.

Die Erschliessung besteht in folgenden Dienstleistungen:

- Übersichtsplan 1:25 000 und Markierung des Lehrpfades mit Wegweisern.
- Informationstafeln an geeigneten Standorten. Diese Tafeln, verfasst vom Winterthurer Architekten und Industriehistoriker Hans Peter Bärtschi, sind für die Hand des Lehrers in einer 37seitigen Broschüre im Format A4 quer zusammengestellt. Unsere Titelseite ist aus einer (verkleinerten) Musterseite zusammengesetzt (Bestellung mit Coupon S. 27/28).

Übersichtsplan Uster



Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 9.5.90

Beginnend in Niederuster, sind dem Lehrpfad entlang folgende Objekte anzutreffen:

- 1 «Turicum», Ensemble von Fabrik, Fabrikantenvilla und Arbeiterhaus (heute Zellweger AG)
 - 2 Fabrikanlage «Schlyffi» (heute Maschinenfabrik SMM)
 - 3 Mühle Niederuster (heute Zimmerei Lenzlinger sowie Zellweger AG)
 - 4 Weiher als Wasserspeicher gegen das «Abgraben von Wasser»
 - 5 Baumwollspinnerei Uster
 - 6 (und 9) Die «untere Farb», eine alte Färbereimanufaktur (Nr. 9 «obere Farb» steht ausserhalb des zusammenhängenden Lehrpfades)
 - 7 Posamenterei und alte Gewerbeachse in Kirchuster
 - 8 Frühere Spinnereien, Miets- und Heimarbeiterhäuser
 - 10 Die Brauerei Uster, ein «Fabrik-schloss» (heute stillgelegt, Getränkehandel)
 - 11+12 Fabrik (früher Spinnerei), Villa und Kinderkrippe
 - 13–15 Spinnerei und Wohnhaus des «Spinnerkönigs» Heinrich Kunz (später Heusser-Staub) sowie neue Fabrikhalle der sechziger Jahre
 - 15 Arbeitersiedlung entlang dem Aabach (im Volksmund «Eisenbahnzug» genannt)
 - 16 Ölmühle, Villa und ehemalige Seidenweberei
 - 17 Mühle Oberuster
 - 18 Ehemalige Spinnerei und Weberei Corrodi & Pfister (Stätte des Brandes von Uster 1832), heute Trümpler & Söhne (auf dem Plan ist der Beobachtungsstandort markiert, nicht das Objekt).
- Dazu käme noch die in Betrieb stehende Anlage Aathal der Baumwollspinnerei Streiff sowie das wunderschön gelegene (als Spinnerei stillgelegte) Ensemble Unteraathal.

Der Einstieg in den Lehrpfad ist beliebig möglich: Bahnhof Uster, Bahnstation Aathal oder Schiffstation Niederuster. Für kleinere Gruppen ist das Fahrrad ideal.

Zwischen Niederuster und Stadtzentrum (Objekte 1–6) ist der Zusammenhang zwischen Fabrikbau und Wassernutzung ein besonders dankbarer Gegenstand. Vom kostbaren Energiepotential des fliessenden Wassers sollte kein Zentimeter Gefälle verloren gehen!

Was im Raum zwischen Zentrum und Oberuster sehr anschaulich hervortritt, ist die Auswirkung der Fabrik auf die Siedlungsstruktur. Namentlich die Spinnerei Kunz (später HESTA, Objekt 13–15) ist eines der selten gewordenen, im letzten Jahrhundert noch recht häufigen «Ensembles», ähnlich dann die Guyersche Fabrik-siedlung Neuthal zwischen Bärenswil und Bauma.

Eine Zugabe für technisch interessierte, reifere Schüler wäre ein Besuch im Sudhaus der ehemaligen Brauerei Uster (Objekt 10, mit Dampfmaschine; Schlüssel auf der Stadtkanzlei Uster).

4. Technikgeschichtliche Informationen

Die meisten Objekte waren ursprünglich Baumwollspinnereien, mit der Zeit kamen vereinzelt Webereien dazu. In anderen Landesgegenden, wo die Industrialisierung später einsetzte, ist das Verhältnis Spinnereien/Webereien eher ausgeglichen. Wie wurde in diesen Produktionsstätten gearbeitet? Wie funktionierten die Maschinen? Wie erging es dabei den Menschen?

Wenn man sich den gesamten Ablauf der Garnspinnerei vergegenwärtigt, so merkt man, dass das Garn-«Spinnen» im engeren

Sinn nur der zweitletzte Schritt einer sehr langen Reihe von Produktionsvorgängen war. Diese einzelnen Produktionsschritte erfuhren laufend Verbesserungen, die sich auf den gesamten Prozess auswirkten und eine stete relative Verbilligung des Produkts zur Folge hatten, während gleichzeitig langfristig die Reallöhne stiegen.

Jede einzelne technische Verbesserung (z. B. das Ersetzen der höchst ungesunden Reinigung der Rohbaumwolle von Hand durch «Bateur» und Ballenbrecher) musste zuerst im wahrsten Sinne des Wortes «verdient» werden, durch Investitionen und Abschreibungen. Anfänglich versuchte man es auch mit Industriespionage, aber auch die war nicht gratis (vgl. Quellen-texte, 4.).

5. Arbeitsmaterialien, Quellentexte

5.1 Armut vor der Industrialisierung

Die seit Jahrtausenden als Nebenbeschäftigung geübte Kunst, von Hand Garn zu spinnen, war im 18. Jahrhundert in der kleinbäuerlichen Bevölkerung vieler Regionen zu einem Haupterwerbszweig geworden (als Alternative zur Auswanderung, daher starke Bevölkerungszunahme). Um 1800 drückte das englische Maschinengarn immer mehr auf den Weltmarktpreis des Baumwollgarns, d. h., der Spinnerlohn sank (anfanglich mit Ausnahme der feinsten Qualität, des «Briefgarns»). Die sozialen Folgen schildert der folgende Auszug aus einem «Rapport über den Zustand des Armenwesens» in der Kirchgemeinde Wetzikon 1806:

«Es soll mehrere Stuben, namentlich in Erttenhausen und Neuwies geben, in denen 2–3 Haushaltungen von 10–17 Personen leben, die zusammen gar kein Bettstück und

kaum eine Pfanne zum Kochen besitzen. Wöchnerinnen und neugeborene Kinder sollen auf Bänken und Boden liegen, und kaum alte Lumpen haben, um ihre Blösse zu bedecken. Viele Kinder sollen in so elende Lumpen eingehüllt seyn, dass sie Ekel und Grauen erregen, und weder Schule noch Kirche besuchen können; andere sollen so schlechte Kleider haben, dass man ihnen nicht vier Schilling dafür gäbe und dennoch Tag und Nacht darin zubringen müssen – auch seyen letzten Winter bey Eis und Schnee mehrere Kinder ohne Schuhe und Strümpfe in die Schule gegangen. (...) Die Armen beschäftigen sich grösstenteils mit Baumwollspinnen ungeachtet des geringen Lohns, der für den Schneller (Längenmass für Garne) im Durchschnitt nicht mehr als ein Schilling beträgt und der beste und fleissigste Arbeiter kann von Morgens 5 Uhr bis Nachts um 10 Uhr kaum 4 Schneller verfertigen...». (...)

«Die Nahrung der Armen besteht grösstenteils aus Kartoffeln, dann und wann macht Habergrütze, die häufig in der Gemeinde verfertigt und in Menge anderwärts hin verführt wird, eine Abwechslung. Der Hafer wird aber nicht selbst in der Gemeinde gezogen, sondern aus den Berggemeinden Hinwil, Bäretswil und Hittnau gekauft.» (Jäger u. a. S. 283f.)

Bereits im Jahre 1794 war in der «Zürcher Zeitung» vom 12. März eine Mitteilung erschienen, die als erste Spur der beginnenden Mechanisierung in der Schweiz gelten dürfte:

«Dem fremden Publikum wird bekannt gemacht, dass eine gut erprobte, und sehr dauerhafte Art Spinnmaschinen verfertigt werden, auf welchen eine Person zwey bis drey mal mehr spinnen kann, als auf dem Bockrädli; auch das Garn grob und rein nach Belieben einzurichten ist. Respektive Liebhaber können die nähere Auskunft bey Hs Caspar Staub zur ausseren Sihl bey Zürich erhalten.»

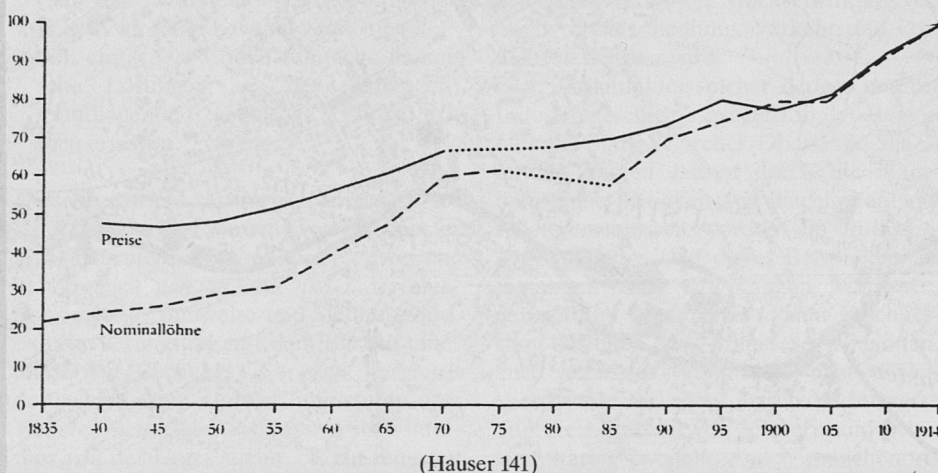
Zu dieser Mitteilung bemerkte die Redaktion ironisch:

«Der Erfinder der Spinnmaschinen, mit denen ein Mensch für drey arbeiten könnte, wird für das Wohl der lieben Armuth gebeten, seinen Scharfsinn auch dahin zu verwenden, (um) Mittel vorschlagen zu können: Wie drey Menschen auch nur so viel, wie ein Mensch, Nahrungsunterhalt bedürfen.» («NZZ» 16.3.1969, Nr. 165, S. 61)

5.2 Die Fabrik als Rettung und als Strafe

Weil die aus Maschinengarn hergestellten Textilien immer billiger wurden und man die Käufer nicht zwingen konnte, auf Preisvorteile zu verzichten, begannen nach 1806 die Unternehmer selber damit, in Fabriken Spinnmaschinen einzurichten. Diese Fabriken vermochten einen kleinen Teil der arbeitslos gewordenen Handspinner aufzunehmen, nämlich jene, die bereit

Preise, Nominallohne, 1835–1914 (1914=100)



Von 1840 bis 1914 stiegen die Preise um ziemlich genau 100%, die Nominallohne um 300%. Was sagt diese Kurve über die Entwicklung des Wohlstands in dieser Zeitspanne aus?

waren (oder gezwungen wurden), sich der strengen Disziplin der Fabrikarbeit zu unterziehen.

Im Jahresbericht von 1850 der Armenpflege Uster steht über ein sozial benachteiligtes Mädchen:

«Diese unverheiratete Person hat nun schon zum dritten Mal ausserehelich geboren. Sie wurde polizeilich in die Gemeinde zurückgebracht, und unter strenge Aufsicht gestellt. Sie muss nun gegen ihren Willen in der Fabrik arbeiten. Dabei wird ein Teil ihres Lohnes vom Stillstand zurückgehalten, um die Versorgung der unehelichen Kinder zu bestreiten.» (Jäger u. a., S. 298)

Und zwei Jahre später schreibt der Pfarrer von Uster über einen Unterstützungsfall in seiner Gemeinde:

«Der Vater ist ein ordentlicher und eingezogener Mann, aber geistig und körperlich schwach. 1849 brannte ihm sein eigenthümliches Häuschen im Sack in der Gemeinde Seegraben ab, und seitdem musste die Haushaltung gänzlich unterstützt werden. 1851 starb die Frau und die Kinder wurden anderwärts an die Kost gegeben. Der Mann arbeitet jetzt in der Fabrik und geht an die Kost.» (Bärtschi u. a., S. 152)

Wer von den ehemaligen Handspinnern vom Schicksal soweit begünstigt war, dass er in der Stube noch eine freie Ecke hatte oder einen Kellerraum, der konnte einen Webstuhl aufstellen und zurüsten lassen und aus dem Garn der Spinnereien Tuch weben.

«Während der Arbeit hatte der Weber auf vieles zu achten und seine Bewegungen gut zu koordinieren. Wichtig waren der gleichmässige Schlag der Lade und die gleichmässige Anspannung der Kette. Offensichtlich war die Arbeit des Webers aufwendiger und komplizierter als jene des Handspin-

ners. Zudem mussten mehr Hilfskräfte eingesetzt werden, und die Werkzeuge waren grösser und teurer. Der Handwebstuhl konnte nicht transportiert, sondern musste dort, wo er einmal zusammengezimmert wurde, auch betrieben werden.»

(Bärtschi u. a., S. 147)

«Besass der Heimweber nebst seinem Haus noch Grundbesitz, so nahm er keine Fabrikarbeit an.» (Bärtschi u. a., S. 152)

Der Unternehmer lieferte dem Heimweber das bereits gereinigte (evtl. gefärbte) Garn und nahm ihm die «Ware», das gewobene Baumwolltuch, wieder ab, um es dem Handel oder weiterer Verarbeitung zuzuführen. Bezahlte wurde ausschliesslich nach Leistung (Gewicht und Qualität) und nach Marktverhältnissen. Im übrigen war der Heimweber frei in der Einteilung seines Arbeitstages. Viele betrieben noch ein wenig Landwirtschaft.

Anders die «Fabrikler», vor 1832 ausschliesslich Spinnereiarbeiter, Männer, Frauen und viele Kinder: Sie unterstanden einer harten Fabrikordnung. Dazu einige Beispiele aus dem «Reglement für sämtliche Arbeiter in der Fabrik, Werkstätte und dem übrigen Gewerbe der Herren Trümpler & Gysi in Oberuster» aus dem Jahre 1838:

«§ 2. Die Arbeiter sollen alle genau nach bestimmter Zeit bei der ihnen durch den Aufseher angewiesenen Arbeit sich einfinden, treu, fleissig und gehorsam sein, und die einem Jeden anvertrauten Maschinen und Arbeitsplätze äusserst reinlich halten, und dafür Sorge tragen.

§ 3. Es soll Keiner ohne besondere Erlaubniss der Aufseher, weder für kürzere noch für längere Zeit, seine Arbeit verlassen oder von derselben ausbleiben, wenn nicht Krankheitsumstände ... ihn davon abhalten.

§ 7. Die sämtlichen Arbeiter sind verpflichtet, sich sowohl in als ausser der Fabrik eines eingezogenen, sittsamen und wohlstandigen Betragens zu befleissen, und zu dem Ende hin bei Strafe zu vermeiden

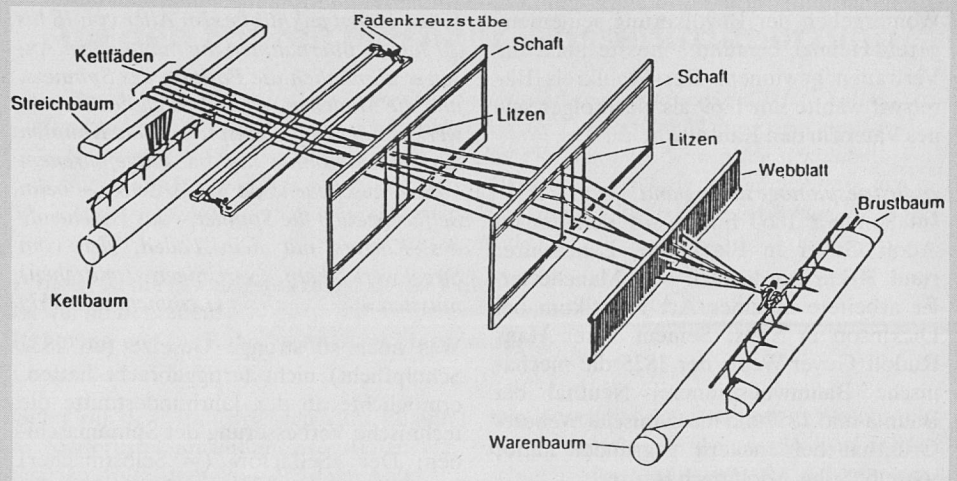
- das Tabakrauchen in der Fabrik;
- allen Gesang von unsittlichen Liedern;
- sitten- und ordnungswidrige Geschwätze und Geberden;
- Fluchen und Schwören, Schimpf- und Scheltworte;
- Lärm machen auf dem Wege zu und von der Fabrik;
- Schädigung an Häusern, Gärten, Wiesen und andern Gütern, an Bäumen, Zäunen, Brunnen und dergleichen;
- Zänkereien unter sich selbst und Reiz zu Ärgerniss und Verdruss.

§ 8. Untreue Arbeiter werden dem respektiven (d.h. zuständigen) Richter zur Bestrafung überliefert, und unter keinen Umständen mehr in der Fabrik angestellt. Wer Spuren oder gar Mitwissen von der Entwendung eines noch so geringen Gegenstandes hat, und es nicht gleich anzeigt, wird als Mitschuldiger bestraft. Jeder Missbrauch und alles Ordnungswidrige soll gleich bei der Entdeckung am gehörigen Orte gelaidet (d.h. mitgeteilt, denunziert) werden, da es in der Pflicht jedes Arbeiters liegt, den Nutzen seines Prinzipals nach Möglichkeit zu fördern und den Schaden abzuwenden.» (Lemmenmeier 154f.)

5.3. Die Unternehmer (Kostproben aus Biographien)

Caspar Heusser (1836–1910) stammt von Irgenhausen (Pfäffikon) und zieht mit seinen Eltern in den 1830er Jahren nach Kempten (Wetzikon), wo sie einen Bauernhof bewirtschaften und daneben einen Baumwollverlag führen. Nach der Primarschule tritt Caspar Heusser bei einem Verleger in die Lehre. In den 1850er Jahren macht er sich selbständig. Er spezialisiert sich auf die Bettzeugmacherei. Leinen- und Baumwollgarn kauft er bei den Spinnereien in der Umgebung, vor allem im Aathal, ein.

1859 heiratet er Luise Schellenberg von Irgenhausen. Das Geld, das sie mit in die Ehe bringt, wird in den Verlag gesteckt. Seit dieser Zeit erstellt er alljährlich ein Inventar. 1859 stellt er ein Vermögen von 4083.50 Fr. fest. Zehn Jahre später verfügt er bereits über ein Vermögen von 79 409.50 Fr. Sein wirtschaftlicher Erfolg erlaubt es ihm, 1869 aus der Konkursmasse von Albert Stauber die Baumwollspinnerei im Chratte, Kempten (Wetzikon), zu erwerben. Für das Fabrikgebäude bezahlt er dem Hauptgläubiger von Stauber, Jakob Kraut-Hüny in Zürich, 30 000 Fr. Im



Schema eines Webstuhls

mit aufgespannter Kette

(gilt für Handwebstühle wie auch für neueste Webmaschinen. Der technische Fortschritt erfolgte ganz überwiegend im Bereich des Garneintrages oder «Schusses» sowie in der Mechanisierung des Zurüstens, d.h. Anzetteln, Schlichten, Einfädeln.)

(Technorama-Broschüre Textiltechnologie)

alten Spinnereigebäude richtet er eine Weberei ein. Die 36 Webmaschinen samt Zubehör kauft er direkt in England ein. Er bezahlt dafür samt Fracht und Zoll 13 188.50 Fr. Die Kosten für die Einrichtung der Weberei, für Bauten, Maschinen, Dampfkessel, Turbine und Antriebswerke belaufen sich auf rund 60 000 Fr. Die Weberei im Chratte ist seit 1870 in Betrieb und beschäftigt 1878 schon 46 Arbeiter. Die Zahl der Beschäftigten steigt in den 1880er Jahren auf ungefähr 60 und pendelt sich nach 1900 bei gut 50 Arbeitern ein. Die Heussersche Weberei zählt zu den mittleren Betrieben der Region. Die Tücher aus der Weberei lässt Caspar Heusser auf eigene Rechnung ausrüsten und verkauft sie nachher selber. Jede Woche begibt er sich zu Fuss, dann mit dem Pferdewagen, nach Winterthur und St. Gallen. Die Umstellung auf die mechanische Weberei hat sich gelohnt, denn das Vermögen steigt in den Jahren 1870–75 von 95 466.20 Fr. auf 250 000 Fr. Nach 1870 gibt Caspar Heusser seinen Verlag für Bettzeug auf. Hingegen führt er noch immer seinen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit ein bis zwei Kühen, einem Kalb oder einer Ziege. Er hält sich auch ein, später zwei Pferde für seine Reisetätigkeit. 1883 kauft er die Spinnerei in der «Schwarz» bei Bubikon und die Kraftanlage «Kämmoos». Zu dieser Zeit laufen dort 6000 Spindeln, und es sind 80 Arbeiter beschäftigt. Auch in diesem Betrieb wird zum Teil die Weberei eingeführt.

Caspar Heusser behält diesen Besitzstand in den folgenden Jahren unverändert bei und lebt trotz seines ansehnlichen Vermö-

gens bis zu seinem Tode (1910) in seinem bürgerlichen Wohnhaus neben der Fabrik in Kempten-Wetzikon.

(aus: Jäger/Lemmenmeier/Rohr/Wiher, Lizarbeit, 3. Teil, S. 1196 ff.)

Adolf Guyer-Zeller (1839–1899) – er fügte den Namen seiner Frau gemäss einer damals üblichen Sitte bei – leitete den Betrieb in Neuthal von Zürich aus. Wenn er auch meist in Zürich wohnte, so verbrachte er doch die Sommermonate häufig im Zürcher Oberland.

Für seine Spinnereiarbeiter liess er Wanderwege anlegen, die durch tiefe Tobel, über Brücken und Treppen auf die waldigen Gipfel innerhalb der Gemarkungen Bäretswil und Bauma führen. Diese «Guyer-Zeller-Wege» ziehen heute Wanderer von nah und fern in die stillen Wälder des oberen Tösstals. Zu einem wahren Volksfest gestaltete sich die Eröffnung des ersten Weges am Sonntag, den 31. Juli 1892. Die Musikgesellschaft Bauma umrahmte den Anlass; dem gemeinsamen Aufstieg auf die Hohenegg folgte ein Waldfest; am Abend wurde das Fest mit Feuerwerk und Tanz abgeschlossen. Das Inserat im «Freisinnigen» lud «die Herren Waldbesitzer, durch deren Gebiet das neue Verkehrsmittel führt, sowie alle Freunde und Freundinnen von Naturschönheiten und körperlicher Bewegung» freundlich zur Einweihung ein. Guyer-Zeller gedachte, die Ruine Grifenberg bei Bäretswil wieder aufzubauen und auf jener Anhöhe ein Volksstück über die Geschichte des Zürcher Oberlandes aufzuführen. Diese Pläne blieben aber wegen seines plötzlichen Todes nur auf dem Papier. Wer sich so um das

Wohlergehen der Bevölkerung seiner engeren Heimat bemühte, musste auch ihr Vertrauen gewinnen. Der Wahlkreis Bäretswil wählte ihn 1869 als Nachfolger seines Vaters in den Kantonsrat. ...

Industriespionage in England

Im Sommer 1860 finden wir den jungen Adolf Guyer in Blackburn, Lancashire, rund 30 km nordöstlich von Manchester. Er arbeitete in einer Art Praktikum bei Dickinson & Sons. Seinem Vater Hans Rudolf Guyer-Wepf, der 1825 die mechanische Baumwollspinnerei Neuthal bei Bauma und 1857 die mechanische Weberei Grünthal bei Juckern gegründet hatte, schreibt Sohn Adolf nach Hause:

«Ich habe die Comptoristen, die Oberaufseher der Weberei, Spinnerei und mechanischen Werkstätten samt den Unterwebermeistern etc. ... zu einem Nachtessen eingeladen. Die Geschichte kostete mich schwer Geld, aber jetzt sind alle Türen offen und dringe bis in die Geheimnisse des Bureaus ein. Wenn Dickinson wüsste, wie ich die Sache betreibe, er würde mich bald spedieren. So aber geht's gut. Geld regiert die Welt, und namentlich diese Klasse von Leuten tanzt danach. Es kostet mich auf allen Seiten genug, aber die Zeit der Ernte wird auch kommen. Papa nur richtig: ich schlug meine zwei Jahresbudgets auf je 10 000 Franken an...»

(aus: Turicum 1979/1, Otto Sigg, Adolf Guyer-Zeller und die Gründung der Weberei Grünthal in Juckern-Bauma, S. 24-26).

5.4 Kinderarbeit

Dass Kinder mitzuhelfen hatten, war bei Kleinbauern und Heimarbeitern seit jeher selbstverständlich gewesen. Was uns heute als ein unbegreifliches Ärgernis vorkommt, ist die Beschäftigung von Primarschülern in Fabriken. Die armen Fabriklerfamilien glaubten sich auf den Zusatzverdienst angewiesen, und die Fabrikanten fanden Kinderarbeit technisch sinnvoll, weil die damaligen Spinnmaschinen noch sehr viel Bedienung durch feine, flinke Hände brauchten.

«Die <Knüpfkinder> mussten die während des Spinnprozesses gerissenen Fäden zusammenknüpfen (andrehen), die leeren Vorgarnspulen durch volle ersetzen, die vollgelaufenen Garnkötzer abnehmen und die Maschinen reinigen und ölen. In den Spinnereien am Aabach lag der Anteil der Aufstecker und Anknüpfer an der Belegschaft bis zur Einführung des Selfactors bei 30-40%. Danach ging er auf rund 20% zurück. Die meisten Jugendlichen begannen ihre <Fabriklaufbahn> als Aufstecker. Als solche hatten sie die Vorgarnspulen zu erneuern sowie bei der Abnahme der vollen Garnkötzer und bei der Putzarbeit zu helfen. Erst nach einer gewissen Anlernzeit stiegen sie zum Ansetzer auf, der die geris-

senen Fäden anknüpfte. Im Alter von 18 bis 20 Jahren übernahmen die männlichen Ansetzer allmählich die Position des Spinners, und die Mädchen wechselten zu den Streckwerken oder in die Hasplerei. Das Knüpfen der Fäden konnte nur bei eingefahrenem Wagen geschehen, da die Ansetzer – beim Selfactor auch die Spinner – das Fadenende des Kötzers mit dem Faden, der vom Streckwerk kam, vereinigen (andrehen) mussten.» (Lemmenmeier 151)

Was noch so strenge Gesetze (ab 1832 Schulpflicht) nicht fertiggebracht hatten, ermöglichte ab der Jahrhundertmitte die technische Verbesserung der Spinnmaschinen: Der «Selfactor» (= Selbstmacher) erübrigte Kinderarbeit mehr und mehr. Das Verbot der Fabrikarbeit für unter 14jährige wurde denn auch beachtet (Fabrikgesetz von 1877).

5.5 Erzwungene Mobilität

Durch die Mechanisierung der Weberei (erst Baumwolle, später bunte Stoffe, Seide und Wolle) wiederholte sich ab den 1840er Jahren bei den Heimwebern, was ein halbes Jahrhundert zuvor den Handspinnerinnen widerfahren war: Die Handarbeit wurde verdrängt. Nun mussten auch die selbstbewussten Weber in die Fabrik. Ihr gewaltsamer Widerstand vom Jahr 1832 hatte die Entwicklung nicht aufhalten können. Auch wenn sie sich sonst eine Beschäftigung suchten – eine Heimarbeit in der eigenen Stube war es jedenfalls nicht mehr. So entvölkerten sich die abgelegenen Siedlungen, wie der Bericht eines alten Arbeiters aus Rütli zeigt:

«Es war im Jahre 1848, als meine Eltern ihren Wohnsitz von Fägswil-Rütli nach Obereggwald verlegten... Manch einer aus der jüngeren Generation wird sich sagen, dass es auf Oberegg ja gar keine Wohnhäuser habe. Aber halt: Genau da, wo heute die beiden Ställe stehen, standen damals die Häuser mit angebauten Scheunen... Eine niedere Stube, eine Küche und zwei Schlafzimmer mussten genügen für uns sechs Personen. Einzigartig war der Ofen, der in der Stube Wärme spendete. Es war ein sogenannter Lehmofen, der bei jedem Heizen nicht nur Wärme spendete, sondern auch den einzigartigen Lehmgeruch verbreitete... Das nächste Nachbarhaus war die Rutschwende. In diesem Haus war nie ein Kamin angebracht worden. Der Rauch rasselte nur so durchs Haus hinauf. Das war auch in einer Wohnung, im sogenannten Kloster, im Raad, noch so. – Vielen jungen Leuten dürfte es auch nicht bekannt sein, dass auch im Hessen früher zwei Häuser standen, Vorder- und Hinterhessen. Sie wurden aber gleich wie diejenigen in Oberegg und Rutschwende niedergelegt. Bei den geringen Erträgen, welche die kleineren, weitabgelegenen Heimwesen abwarfen, war

an eine Neuerstellung solcher Wohnhäuser nicht zu denken... Ich sehe im Geiste noch, wie die Frauen, mit einer Kupfergelle voll Wasser auf dem Kopf, vom Brunnen kamen. In der Stube stand gewöhnlich in einer Ecke, wo an den Wänden zwei Bänke angebracht waren, ein Tisch. Statt einem Sopha... hatte es an den meisten Orten eine sogenannte Ofenbank. Zum Tisch gehörten noch einige... Sessel. Der übrige Platz wurde dann mit einem, zwei oder drei Handwebstühlen ausgefüllt.» (Braun 164)

5.6 Lebenshaltung (Wohnung, Ernährung)

«Das Flarzhaus im Gebiet der Oberländer Weiler- und Einzelhofsiedlung muss unterschieden werden von jenem der Dorfsiedlungen, wo Raumnot und Wirtschaftsschranken zu besonderen Formen führen. Der Oberländer Flarz besteht aus einer Reihe von (in der Regel) giebelseitig aneinandergestellten Häusern, die oft nur Raum bieten für Küche, Stube und Kammer. Dieses kettenförmige Gebilde, eine Agglomeration von Häusern mit flachen <Tätsch>-Dächern, scheint organisch, im Sinne einer primitiven Zellteilung, gewachsen. In der Tat kommt diesem Vergleich mehr als nur metaphorische Bedeutung zu: Der Oberländer Flarz ist ein Sippenhaus. Das organische Anwachsen der Flarkette entspricht dem Anwachsen und Aufteilen des Familienverbandes. So wie sich mit der Heimindustrie der ländliche Familienverband in wirtschaftlich selbständige und seelisch isolierte Zellen aufspaltet, so kapselt sich auch die ländliche Wohn- und Hausgemeinschaft in räumlich getrennte Einfamilienhäuschen ab. Das Studium der Grundbücher zeigt, dass ursprünglich die Bewohner einer Flarkette untereinander eng verwandt sind. An das Haus der Eltern gliedern sich die Häuser der Kinder und Kindeskinde. Oft werden alte Häuser abgebrochen und an ihrer Stelle Doppelhäuser errichtet, an die sich dann neue Einzel- und Doppelhäuser anschliessen. Ein Aufteilen des Wirtschaftsareals, eine Veränderung in der Bodennutzung, Neueinteilung der Wirtschaftsgebäude oder auch ein Funktionswandel der bestehenden Wirtschaftsgebäude begleiten die Entwicklung. Oft wird das Wirtschaftsareal nur mehr von einem Hausstand genutzt, und die übrigen begnügen sich mit einem Hausgärtchen, einer Ziege und anderen Kleintieren.»

(Braun, Industrialis, 162)

«Während in den Heimarbeiterfamilien meist das ins dörfliche Siedlungsbild integrierte Haus und dessen Umgebung als <Spiel- und Erfahrungsraum> dienten, wurde nach der Jahrhundertmitte immer mehr das mehrstöckige Arbeiterwohnhaus ausserhalb des Dorfes und in der Nähe der

Fabrik zum «Erlebnisfeld». Die Jugendlichen, die zuvor noch in regelmässigem Verkehr mit anderen Kindern des Ortes langsam in die dörfliche Gemeinschaft hineinwuchsen, erfuhren nun immer stärker die soziale Diskriminierung als «Kosthändler», als dörfliche Aussenseiter. Von den Dorfbewohnern der Gemeinden Seegraben und Wetzikon wurden die Kosthaussiedlungen abschätzig «Klein Aargau» oder «schly Aargau» genannt, weil viele kantonsfremde Arbeitskräfte aus dem Aargau dort lebten. Die Welt des Kosthauses trennte die Kinder erfahrbar von der Welt des Dorfes. In dieser Umgebung wuchsen die Kinder weitgehend unter ihresgleichen auf. Hier verbanden sie erste Freundschaften, übten sie Solidarität beim gemeinsamen Holzlesen bzw. beim Holzklauen, suchten besondere Vorteile für den eigenen Haushalt beim Mistsammeln und Beerensuchen und erlebten erste Abenteuer.» (Lemmenmeier 138)

Die Bezeichnung «Klein Aargau» für die Kosthäuser im unteren Aathal ist bemerkenswert: Offenbar war die «Reserve» an Arbeitssuchenden im Zürcher Oberland bereits um 1870 erschöpft, weil zahlreiche neue Unternehmungen gegründet worden waren (Weberei, Zwirnerei, Metallbranche). So suchten die Fabrikanten Arbeiter in den ländlichen Gebieten der Nachbarkantone: Freiamt, Toggenburg, Inner- und Nidwalden. Damit begann jener Durchmischungsprozess, der dem «Züribiet» nach und nach eine neue, konfessionell und sprachlich bunte Bevölkerung bescherte.

Autobiographische Aufzeichnungen der Arbeiterin Hermine Knapp, Huebwis (bei Wald)

«In der schönen kleinen Stockenmatt, in der Nähe vom Bachtelberg, wo Fuchs und Hase mitsamt der Nachteule einander Gut Nacht sagen, wurde ich am 12. Mai 1889 als fünftes Mädchen meiner Eltern geboren. Nach mir kamen 2 Mädchen und, zum Abschluss und Stolz, noch 2 Knaben. Wir waren eine Familie von 11 Personen: Vater, Mutter und 9 Kinder. In meiner frühesten Jugend hatten wir noch ein liebes Groseli. Somit waren es ein Dutzend zu Tisch, das jüngste auf der Mutter Schoss.

Bis die grösseren Kinder in die Fabrik eintreten konnten, war Vater allein zum Verdienen. Wohl half die Mutter, so gut es ging, mit Seiden-Weben nach. In der Stube, in dem kleinen Flurhaus, das der Mutter gehörte, stand ein Handwebstuhl und ein Spulrädchen. Wenn wir Kinder im Bette waren, flog das Weberschiffli hin und her; das Derluge-Derlage tönte bis spät in die Nacht hinein...

Wenn auch auf höchst einfache Art, hatten wir immer genug zu essen: Wie waren doch das Haber-, Reis- und Maismus, mit Butter

Fortsetzung Seite 28

Auf den Spuren einstiger Wasserkraftnutzung

Brigitte Schnyder, Mitglied der Redaktionskommission «Bildung und Wirtschaft», Mittelstufenlehrerin in Ebmatingen, schritt nach der Lektüre des Manuskripts von René Hauswirth den Industrielehrpfad im Zürcher Oberland ab. Sie machte sich dabei Gedanken über den möglichen Einbezug der Relikte unserer Industriegeschichte in den Unterricht. Vor allem die Auseinandersetzung mit der Wassernutzung schien ihr stufengerecht.

«Wasser ist die gewaltigste Triebkraft der Erde.

Es will immer fallen.

Es kommt erst zur Ruhe, wenn es ins Meer mündet.»

Leonardo da Vinci

Gehn wir dem Industriepfad vom Beginn in Niederuster an entlang, so stellen wir fest: Er folgt dem Wasser, dem Aabach. Schon immer haben viele Wege zum Wasser und dem Wasser entlang geführt. Schon immer haben die Menschen die Nähe des Wassers gesucht:

Es trinkt alle Lebewesen,
es reinigt,
es kann schützen,
es kann als Weg und als Lastenträger dienen.

Schon immer kannten die Menschen sicher auch die zerstörerische Kraft des Wassers, Unwetter, Überschwemmungen. Wann haben sie gelernt, sich die Wasserkraft dienstbar zu machen, sie zu zähmen? Wann haben sie gemerkt, dass Wasser Arbeit leistet, wenn man seinen Weg lenkt, wenn man es in bestimmte Bahnen zwingt? Wann haben die Menschen begonnen, den Weg des Wassers zu beeinflussen, ihm seinen Weg vorzuschreiben, so dass es z.B. durch einen Kanal floss und ein Rad in Bewegung setzte? (Auch der Weg, den das Wasser zurücklegt, bevor es bei uns aus dem Wasserhahn läuft, ist ein von den Menschen geschaffener. Kennen wir ihn?)

Wann haben die Menschen begonnen, Wasserkraft in Gestalt elektrischen Stroms zu brauchen? Die Kraft, die du spürst, wenn du durch einen Bach watest, wirkt auch, wenn – nachdem du einen Schalter gekippt oder einen Knopf gedrückt hast – die Herdplatte heiss wird, die Glühbirne aufleuchtet, der Ventilator surrt.

Woher kommt die Wasserkraft, die ebenso die Züge der SBB fahren lässt, wie sie den Mixer in der Küche oder den Staubsauger antreibt? Vielleicht aus einem Stausee in der Innerschweiz, vielleicht vom Niederdruckkraftwerk an der Aare? (Wir lassen hier bewusst die Tatsache aus dem Spiel, dass ein grosser Teil des elektrischen Stroms heute durch Kernkraftwerke erzeugt wird, denn wir wollen ja in die Geschichte zurückblenden.)

Verhilft uns nicht diese Wasserkraft zu einer ansehnlichen Zahl billiger Dienstboten:

Die Waschmaschine ist unsere Waschfrau, der elektrische Herd und alle Küchenmaschinen, der Staubsauger... nehmen uns Arbeiten ab, welche Putzfrauen, Dienstmädchen, Küchenjungen oder einfach die Hausfrau einst selbst tun mussten.

Der Aabach leistet Arbeit. Der Industriepfad schildert ihn als Arbeiter und Arbeitgeber, jetzt und einst: Seine Wasserkraft treibt/trieb Maschinen, die unzählige Menschen beschäftigen/beschäftigten. Alle Gebäude, zu denen uns der Pfad führt und über die uns ausführliche Kommentare orientieren, verdanken ihre Entstehung an dieser Stelle ursprünglich dem Aabach: Fabriken verschiedenster Art, die «Gehäuse» der Maschinen und Arbeitsorte der Menschen – und Wohnhäuser verschiedenster Art, Villen der Fabrikherren, Arbeiterhäuser und Kinderkrippen. In den Kommentaren wird von der industriellen Revolution gesprochen als einer Wende, die Leben und Zusammenleben vieler Menschen grundlegend verändert hat.

Was wurde anders?

Der Arbeitsraum: Er war riesengross, denn die Wasserräder trieben die Maschinen direkt, durch mechanische Übertragung der Kraft. Die elektrische Kraft kannte man noch nicht. Dies bedingte vom technischen Standpunkt her grosse Räume, mit langen Kraftübertragungswellen und Transmissionsriemen – und auch mit viel Lärm. (Vergleiche eine Fabrikhalle mit der Werkstatt eines Handwerkers.) Wenn wir vor den Fassaden der stillgelegten Fabriken stehen, können wir uns die

Coupon 90/2

An den
Verein Jugend und Wirtschaft
Postfach 3219
8800 Thalwil

Bestellung

- ☐ Unterlagen «Forum für Projektarbeit»
- ☐ Broschüre «Industriellehrpfad Uster», Fr. 14.–

Fortsetzung von Seite 27 (Lebenshaltung)

abgeschmelzt, so gut. Niemand konnte Spätzli mit Apfelschnitzen so gut machen wie unsere Mutter. Wenn dann im Sommer die ersten Frühkartoffeln ausgegraben wurden, hei, war das ein Fest! Kartoffeln und dicke Milch, dann noch die Süsserbsen... Wir hatten einen grossen Garten. – In der Beerenzeit gingen wir sammeln. Auch die Beeren wusste die Mutter gut zu verwerten; wir konnten sie auch gut verkaufen. Auch gingen wir Holz sammeln für den Winter.»

(Schweiz. Archiv f. Volkskunde)

Zwei um 1875 geborene Zürcher Oberländer berichten: «Fleisch kam das Jahr hindurch höchst selten auf den Tisch, etwa am Jahrmarkt und zu Weihnachten. Zucker, Schokolade und Konfitüre gehörten damals (um 1890) noch ins Reich des Luxus. Brot, Mehl, Mais, Kartoffeln, Rüben, Bodenkohlrahen und Obst, frisch und gedörnt, waren Speisen, die überall auf den Tisch kamen. Fleisch und Wurstwaren gabs nur selten, also nicht einmal alle Sonntage. Es gab sogar Familien, die sich das ganze Jahr hindurch kein Fleisch erlauben durften, obwohl die Preise tief standen.» (Braun 93)

Quellen, Literatur

Bärtschi u. a. Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland. Von der industriellen Erschliessung zum Industrielehrpfad. Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG, 1985.

Braun, Rudolf. Industrialisierung und Volksleben. Eugen Rentsch, Erlenbach, 1960.

Hauser, Albert. Das Neue kommt. Schweizer Alltag im 19. Jahrh. Verlag NZZ, Zürich, 1989.

Jäger u. a. Baumwollgarn als Schicksalsfaden. Chronos Verlag, Zürich, 1986.

Tanner, Albert. Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Unionsverlag, Zürich, 1985.

Lemmenmeier, Max. Alltag der «Fabriklerkinder» am «Millionenbach». In: Arbeitsalltag und Betriebsleben. Verlag Rüegger, Diessenhofen, 1981. S. 119–164.

Zeitschrift «Turicum», 1979/1, Orell Füssli, Zürich.

Forts. von Seite 27 (Auf den Spuren...)

Scharen von Arbeitern vorstellen, die hier täglich anrückten.

Der Arbeitsweg entstand. Wohnen und Arbeit trennten sich. Die Tageseinteilung wurde von der Fabrik vorgeschrieben. Zur festgesetzten Zeit traten die Menschen ihre Arbeit an. Arbeits- und Freizeit waren genau festgelegt.

Rhythmus und Tempo der Arbeit wurden von der Maschine diktiert. Ist es nicht, als hätten die Menschen sich die Wasserkraft zwar dienstbar gemacht, würden nun aber umgekehrt von eben dieser Kraft geknechtet, da sie Maschinen trieb, an denen, «für die» die Menschen arbeiten mussten?

Anders wurde auch das Leben in der Familie: Vater, die grösseren Kinder, meist auch die Mütter arbeiteten in der Fabrik. So wurden Kinderkrippen nötig.

Und anders wurde auch die Beziehung zur Arbeit: Sie war nicht mehr ein Ganzes, sondern ein Teilchen in einem komplizierten Ablauf. Wussten die Menschen, wohin das, was am Schluss dieses Ablaufes entstand, auch gelangte und wer es brauchte? Konnten sie noch sagen: «Das habe ICH gemacht. Für einen bestimmten Kunden, der es bei mir bestellt hat und mir dafür eine Geldsumme gibt?»

Die industrielle Revolution schuf den ARBEITER.

Eine seltsame Berufsbezeichnung. Ist «Arbeiter» überhaupt ein Beruf? Das Wort sagt nichts aus über die Art der Arbeit. Arbeiten tun auch selbständige Handwerker, Kaufleute, Lehrer, Ärzte, Schüler... Jedes Jahr feiern wir – es ist unser jüngster Feiertag – am 1. Mai den Tag der Arbeit, den Festtag der Arbeiter. Kein anderer «Beruf» hat einen Feiertag für sich.

Ich schaue ins rädertreibende Wasser und denke an den Zusammenschluss und Kampf der Arbeiter für ihre Besserstellung und für ihre Rechte. Sie forderten Anerkennung, bessere Bedingungen für ihre Arbeit, die schwer war, weil sie den einzelnen vielleicht auf eine einzige Bewegung reduzierte. Sie war aber ungeachtet ihrer Einfachheit wichtig und verantwortungsvoll, weil sie ein Glied in einer langen Kette war, ohne das die ganze Kette nichts nützte. Menschen waren zum Teil ans Tempo der Maschinen gebunden, waren Teil der Maschinen, aus denen durch technische Verbesserungen allmählich jene Halbautomaten und Automaten wurden, welche heute mit riesiger Geschwindigkeit arbeitend die Grundlage unseres heutigen Wohlstandes schaffen.

Der Industrielehrpfad will uns erinnern

- an die gebändigte Wasserkraft,
- an den menschlichen Erfindergeist
- und an die Tausende und Abertausende von Arbeitern, die gemeinsam Gewaltiges geleistet haben. Es fällt mir auch ein Slogan aus jener Zeit des Kampfes der Arbeiter um ihre Rechte ein: «Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will.»

Einige Tage darauf sprach ich mit meiner Klasse über die frühere Wasserkraftnutzung. Die oben niedergeschriebenen Gedanken konnten die Schüler nachvollziehen. Nun werden wir es nicht versäumen, einige Anlagen und Gebäude zu besichtigen. Wir werden vielleicht ein Wasserrad bauen, das vergleichbar ist den Wasserrädern aus der Zeit der Industrialisierung. Wir werden versuchen, uns das Leben der Arbeiter und Fabrikherren zur Zeit der industriellen Revolution vorzustellen.

B. S.

Kennen Sie das **Forum für Projektarbeit**? Eine Möglichkeit, Ihre Schüler zur Untersuchung wirtschaftskundlicher Fragen zusätzlich zu motivieren. Nähere Informationen bestellen Sie mit dem nebenstehenden Coupon.

Kennen Sie den **«Zugriff»**? Sie finden darin, in 10 Sachtiteln übersichtlich gruppiert, 360 Werktitel, die Ihre Unterrichtsvorbereitung in den Fächern Berufswahlkunde, Lebenskunde, Geschichte, Geografie und Staatskunde erleichtern können. Bestellung mit nebenstehendem Coupon.

Das **Zusatzdossier** zu dieser Nummer «Bildung und Wirtschaft» bietet Texte zu folgenden Themen an:

- I. Anregungen für Interviews und heimatkundliche Recherchen
- II. Historische Statistik
- III. Textausschnitt aus der Lebensgeschichte einer Feinweberin
- IV. Unternehmer-Biografien (Auszüge)
- V. Hinweise auf Publikationen

Bestellung mit nebenstehendem Coupon!

- ☐ Verzeichnis wirtschaftskundlicher Unterrichtshilfen «Zugriff» (Fr. 18.– + Fr. 3.– Versandspesen, mit Recht auf Rücksendung)
- ☐ «Dossier Industrielehrpfad» als Ergänzung zu dieser Nummer B + W (Fr. 5.–)

Name _____

Stufe _____

Str., Nr. _____

PLZ, Ort _____

Audiovisual

Dia-Duplikate und -Aufbewahrung

DIARA Dia-Service, Kurt Freund, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Hellraumprojektoren und Zubehör

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

Kassettengeräte und Kassettenkopierer

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

A. J. STEIMER, ELECTRO-ACOUSTIC, 8064 Zürich, 01 432 23 63,
OTARI-STEREO-Kassettenkopierer FOSTEX und Audiovisual-Produkte

Projektionstische

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

Projektions- und Apparatewagen

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

FUREX AG, Normbauteile, Bahnhofstrasse 29, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

Projektionswände

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

Videoanlagen

AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92



Theo Beeli AG, Hofackerstrasse 13, 8029 Zürich, Telefon 01 53 42 42, Fax 01 53 42 20

| | |
|------------|--|
| Projecta | Projektionswände und -tische, Trolley's und Computertische |
| Karba | Projektions-Koffer-Tische |
| Journal 24 | Das Dia-Archiv-System für Kleinbild und Mittelformat |



**Kinoprojektoren
Hellraumprojektoren
Kassettenverstärkerboxen**

AUDIOVISUAL

GANZ

8038 Zürich, Seestrasse 259, Telefon 01 482 92 92

Visuelle
Kommunikationsmittel
für Schule und Konferenz
Eigener Reparaturservice
Projektions-, EDV-
und Rollmöbel nach Mass



**Aecherli AG
Schulbedarf**

Telefon 01 930 39 88

8623 Wetzikon

Grafoskop

Hellraumprojektoren
von Künzler

W. Künzler, Optische und technische Lehrmittel
5108 Oberflachs, Telefon 056 43 27 43



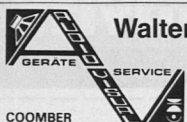
Schmid AG
Ausserfeld
5036 Oberentfelden



Film- und Videogeräte

Diarahmen und Maschinen

Video-Peripheriegeräte



Walter E. Sonderegger, 8706 Meilen

Gruebstrasse 17 Telefon 01 923 51 57
Für Bild und Ton im Schulalltag
Beratung - Verkauf - Service



8050 Zürich · Leutschenbachstr. 48 · Tel. 01 301 46 06

Video-Anlagen für Schulen - Projektierung, Verkauf, Service

Brunnen

Armin Fuchs, Zier- und Nutzbrunnen, 3608 Thun, 033 36 36 56

Bücher

Bücher für Schule und Unterricht

BUCHHANDLUNG BEER, St. Peterhofstätt 10, 8022 Zürich, 01 211 27 05

Bücher für Schule, Unterricht und Weiterbildung

Haupt PAUL HAUPT, BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25

Comics

Comic-Mail, Oristalstrasse 85, 4410 Liestal, 061 921 50 39

Spezieller Katalog für Schulen und Bibliotheken - Unterrichtsgestaltung

Gesundheit und Hygiene

Schulzahnpflege

Aktion «Gesunde Jugend», c/o Profimed AG, 8800 Thalwil, 01 723 11 11

Handarbeit und Kunstschaffen

Garne, Stoffe, Spinnen, Weben, Filet, Kerzen, Seidenmalerei, Klöppeln

SACO SA, 2006 Neuchâtel, 038 25 32 08. Katalog gratis, 3500 Artikel

Handweb-, Handarbeits-, Strick- und Klöppelgarne, Handwebstühle

Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Handwebgarne, Handwebstühle und Webrahmen

Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 52, 8039 Zürich, 01 201 32 50

Webrahmen und Handwebstühle

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 07 11

Kopieren · Umdrucken

Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 41 11



Die neuen **Bergedorfer Klammerkarten** für die Grundschule; Mathematik, Sprachbetrachtung, Wortgliederung. **Neu in Konzept und Gestaltung:** mehr Spaß in der FREIARBEIT!
Bewährte und neue Bergedorfer Kopiervorlagen: Kombispiele und Deutschlernpuzzles für Kinder fremder Muttersprache, Kombispiele zum ABC, u.v.m. **Prospekt anfordern bei:** Verlag Sigrid Persen, Dorfstrasse 14; D-2152 Horneburg / Niederelbe

Lehrmittel

Lehrmittel

LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelfstrasse 32, 8045 Zürich
Telefon 01 462 98 15 - permanente Lehrmittelausstellung!

- fegu-Lehrprogramme
- Demonstrationsschach
- Wechselrahmen
- Galeriesthienen
- Bilderleisten
- Stellwände
- Klettentafeln
- Bildregistraturen

Pano-Lehrmittel / Paul Nievergelt

Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, Telefon 01 311 58 66

Möbiliar



**Kompetent für Schule und Weiterbildung,
Tische und Stühle**

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH
Telefon 055 31 28 44, Telefax 055 31 88 29



«Rüegg»
Schulmöbel, Tische
Stühle, Gestelle, Korpusse
8605 Gutschwil ZH, Tel. 01 945 41 58



Ihr kompetenter Partner für...
Informatikmöbel Kindergartenmöbel
Schulmöbel Hörsaalbestuhlung

Basler Eisenmöbelfabrik AG

BEMAG
Netzenstrasse 4
Telefon 061/98 40 66 Postfach 4450 Sissach



Der Spezialist für Schul- und
Saalmöbiliar

ZESAR AG, Gurnigelstrasse 38, Postfach, 2501 Biel, Telefon 032 25 25 94

Musik

Blockflöten

H. C. Fehr-Blockflötenbau AG, Stolzeinstrasse 3, 8006 Zürich, 01 361 66 46

Steeldrums und Unterricht

PANORAMA Steeldrums, Oerlikonerstrasse 14, 8057 Zürich, 01 363 60 30

Physik, Chemie, Biologie

Laboreinrichtungen



MURRI AG

Albert Murri + Co. AG
Spezialeinrichtungen für Schule und Labor
CH-3110 Münsingen, Erlenauweg 15
Fax 031 92 14 85, 031 92 14 12

Physik, Chemie, Biologie

Mikroskope

OLYMPUS, Optical (Schweiz) AG, 8702 Zollikon, 01 391 52 62

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte/Computer

MSW-Winterthur, Zeughausstrasse 56, 8400 Winterthur, 052 84 55 42
Steinegger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 25 58 90



Zoologisches Präparatorium
Fabrikation biologischer Lehrmittel
Restauration biologischer Sammlungen
Ausstellung jeden 1. Sonntag im Monat
von 10 bis 12 Uhr offen
CH-9572 Busswil TG/Wil SG, Telefon 073 23 21 21

Schulbedarf

SCHUL FOTOS

CREATIVE
FOTO AG
REGION

| | |
|-------------------------|---------------|
| Aargau + Innerschweiz | 041 99 12 13 |
| Basel + Nordwestschweiz | 061 302 45 05 |
| Zürich + Schaffhausen | 01 710 79 17 |
| Ostschweiz + Rheintal | 071 48 22 62 |
| Graubünden + Glarus | 081 37 24 40 |

Schuleinrichtungen

Eugen Knobel AG, Kollerstrasse 32, 6300 Zug, 042 41 55 41, Telefax 042 41 55 44



Kompetent für Schule und Weiterbildung, Tische und Stühle

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH
Telefon 055 31 28 44, Telefax 055 31 88 29

leichter lehren und lernen

hunziker schuleinrichtungen

Hunziker AG
Zürcherstrasse 72
CH-8800 Thalwil
Telefon 01 720 56 21
Telefax 01 720 56 29

Spiel + Sport

Zürichsee: Segelschule/Bootsvermietung

K+H Wassersport AG, Seeplatz, 8820 Wädenswil, 01 780 66 50

Drachen, Bewegungsspiele und Verspieltes

Spiel- & Drachenladen, Hauptstrasse 106, 4102 Binningen, 061 47 23 35

Jonglierartikel, Einräder, Bumerangs, Schminke

LUFTIBUS, Jonglier- und Theaterbedarf, Nussbaumstr. 9, 8003 ZH, 01 463 06 88

Spielplatzgeräte

ALDER + EISENHUT AG, Turngerätefabrik, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 56 53

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, Postfach, 6210 Sursee, 045 21 20 66

Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpnach Dorf, 041 96 21 21

Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9546 Tutwil-Wängli, 054 51 10 10

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Spielplatzgeräte, Kletterbäume

Armin Fuchs, Thun

Biergutstrasse 6, 3608 Thun, Telefon 033 36 36 56
Verlangen Sie Unterlagen und Video-Film



GTSM_Maggligen

Aegertenstrasse 56

8003 Zürich ☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Einrichtungen für Kindergärten und Sonderschulen

Hinnen Spielplatzgeräte AG

CH-6055 Alpnach Dorf

Telefon 041 96 21 21

CH-6005 Luzern



Telefon 041 41 38 48

- Spiel- und Pausenplatzgeräte
- Ein Top-Programm für Turnen, Spiel und Sport

- Kostenlose Beratung an Ort und Planungsbeihilfe
- Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation mit Preisliste

Sprache

TANDBERG -Sprachlehranlagen Apco -Klassenrecorder

Schörl-Hus, 8600 Dübendorf
☎ 01 821 20 22

- Vorführung an Ort
- Planungshilfe
- Beratung

Sprache

- Sprachlehranlagen
- Mini-Aufnahmestudios
- Kombination für Sprachlabor und PC-Unterricht

STUDER REVOX

Revox. Die Philosophie der Spitzenklasse

- Beratung
- Möblierungsvorschläge
- Technische Kurse für eigene Servicestellen

Revox ELA AG, Althardstrasse 146,
8105 Regensdorf, Telefon 01 840 26 71

Theater



Max Eberhard AG Bühnenbau
8872 Weesen Tel. 058 43 13 87

Vermietung von: Podestieren,
Beleuchtungskörpern, Lichtregulieranlagen

Beratungen, Planungen, Aus-
führung von:
Bühneneinrichtungen, Bühnen-
beleuchtungen, Lichtregulier-
anlagen, Bühnenpodesten,
Lautsprecheranlagen

eichenberger electric ag, zürich



Bühnentechnik · Licht · Akustik
Projektion · Verkauf · Vermietung
Zollikerstrasse 141, 8008 Zürich
Telefon 01/55 11 88, Telefax 01/55 11 65

Verbrauchsmaterial

Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler & Co., Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43



CARPENTIER-BOLLETER AG
Graphische Unternehmungen

Hüfener 36 8627 Grüningen-Zürich
Telefon 01 935 21 70 Telefax 01 935 43 61

Ringordner, Register,
Zeichenmappen usw.

Verlangen Sie
unser Schul-
und Büroprogramm!



Schulhefte, Einlageblätter,
Zeichenpapier, Schulbedarf
Ehram-Müller-Ineco SA
Josefstrasse 206, 8031 Zürich
Telefon 01 271 67 67



Schul- und
Bürobedarf

Steinhaldenring
8954 Geroldswil
Telefon 01 748 40 88

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81

OFREX AG, 8152 Glattpfegg, 01 850 58 11, Telefax 01 810 81 77

WEYEL AG, Rütliweg 7, 4133 Pratteln, 061 821 81 54, Telefax 061 821 14 68

Werken, Basteln, Zeichnen

Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf, 034 22 29 01

Autogen-Schweiss- und Lötanlagen

AGA

Aktiengesellschaft

| | |
|-----------|---------------|
| Pratteln | 061 821 76 76 |
| Zürich | 01 62 90 22 |
| Genf | 022 796 27 44 |
| Maienfeld | 085 9 24 21 |

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Holzbearbeitungs- maschinen

Werkraumeinrichtungen



Inh. Hans-Ulrich Tanner 3125 Toffen b. Belp
Bernstrasse 25 Telefon 031 81 56 26

Holzbearbeitungsmaschinen Nüesch AG

Sonnenhofstr. 5 Tel. 071/31 43 43
9030 Abtwil/SG Fax 071/31 48 95

Lehr- und Lernmittel für alle Fächer und Schulstufen

Ernst Ingold + Co. AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063/61 31 01

INGOLD

PR-Beiträge

**Armin Fuchs, Spielplatzgeräte,
Zier- und Nutzbrunnen,
Biergutstrasse 6, 3608 Thun,
Telefon 033 36 36 56
Telefax 033 36 36 54**



Die Firma Armin Fuchs in Thun hat wieder verschiedene Neuheiten in ihrem vielseitigen Programm anzubieten:

- NEU!** Relax-Bank-System in allen Ral- oder NCS-Farben
- NEU!** Recycling-Sitzbohlen
- NEU!** Flexi-Bank-System
- NEU!** Scala-Bank-Programm
- NEU!** Verschiedene Artikel aus Recycling-Kautschuk
- NEU!** Abfallbehälter Standboy, Varioboy, Cityboy
- NEU!** Übersichtlicher Ordner über unser Gesamtprogramm wie Brunnen, drehbare Kletterbäume, Schaukelkombinationen, Einzelgeräte, Rutschbahnen, Spielhäuser, Gartenmöbel, Parkbänke, Abfallbehälter usw.

Der absolute Hit in ihrem Programm sind nach wie vor die drehbaren Kletterbäume. Tausendfach bewährt, in verschiedenen Ausführungen, beweglich, phantasieanregend, absolut ungefährlich, mit hohem psychologischem Spielwert, TÜV-geprüft.

Verlangen Sie den neuen, übersichtlichen Ordner, den Videofilm über Kletterbäume oder eine unverbindliche Beratung an Ort!

Männer wissen, was sie wollen.

- ☐ 1 Katalog «Werkzeug und Zubehör» (gegen Schutzgebühr von Fr. 5.-)
- ☐ 1 Rali-Hobel Nickel 220 für nur **Fr. 96.-**
- ☐ detaillierte Unterlagen zur Kombimaschine M26

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____ SL

STRAUSAK
H. Strausak AG
Holzbearbeitungs-
Maschinen-Center
CH-2554 Meisberg Biel-Bienne
Telefon 032 87 22 22
Verlassen Sie sich darauf.

Mit ihr sind die Nächte einfach länger geworden.

Es ist kaum zu glauben, was er in so kurzer Zeit mit der Kombimaschine M26 schon alles fertiggebracht hat. Und wie erst seine Familie staunt!

Das 5-fache Superding M26 gibt es jetzt für nur

Fr. 11'380.-

Tel. 032 87 22 22



Meisberg Biel-Bienne
Verlassen Sie sich darauf.

In spätestens 10 Jahren arbeitet auch Ihr Kollegium zusammen

Können Sie sich vorstellen, dass die obige Schlagzeile in Ihrem Wirkungsbereich in Erfüllung gehen könnte? Können Sie sich vorstellen, dass Lehrerinnen und Lehrer am gleichen Strick in die gleiche Richtung ziehen, ohne ihre Persönlichkeit aufgeben zu müssen? Können Sie sich vorstellen, dass sowohl Schulleitung als auch Lehrerinnenschaft nicht nur gemeinsam eine gute Schule/ein gutes Schulhaus zum Wohle der Kinder wollen, sondern sich trotz unterschiedlicher Auffassungen auf Dauer dafür engagieren? Können Sie sich vorstellen, dass Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam am positiven Geist ihrer Schule/ihrer Schulhauses arbeiten wollen, um so die eigene Arbeitszufriedenheit auf Dauer erhalten zu können und gleichzeitig jene Atmosphäre zu schaffen, die ertragreiches Lehren und Lernen erst ermöglicht? Das nachfolgende Buch zeigt auf, wie dies in Basel in einigen Schulen versucht wird und wie es auch andernorts versucht werden könnte:

**Elmar Osswald,
«Gemeinsam statt einsam»
Verlag Brunner AG
«Schriftenreihe schweizer schule»
Kriens 1990
(erhältlich ab Mitte Mai 1990).**

Es enthält neben einem Vorwort von Regierungsrat Hansruedi Striebel, Vorsteher des Erziehungsdepartementes BS, zahlreiche Erfahrungsberichte von Rektoren BS, der Vorsteherin der staatl. Kindergärten BS, Lehrerinnen und Lehrern BS sowie Ausbilderinnen und Ausbildern des Arbeitsplatzbezogenen Pädagogi-

schen Trainingsprogramms (APT). Dieses sowie Kapitel über Organisationsentwicklung in Schulen, über den Stellenwert des LehrerInnen-Kollegiums, die Bedeutung der Schulleitung, den Sinn von Schulkultur und Schulphilosophie bilden den Rahmen für ein Anliegen: **Mehr Gemeinsamkeit ist nötig, damit unsere Schulen sowohl dem Wertewandel als auch der wirtschaftlichen Notwendigkeit gerecht werden können.** Das Buch können Sie im Buchhandel oder direkt beim Verlag (Brunner AG, Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens), bestellen. Es kostet Fr. 22.- plus Versandkosten.

**FÜR SCHÜLER:
ABZEICHEN JEDER ART,
WAPPENSCHIEBEN,
WIMPEL, GLASER,
MEDAILLEN, POKALE
EIGENES GRAVURATELIER
ALLE VEREINS- & FESTARTIKEL**
Verlangen Sie unseren Farbprospekt !!
Aarwangenstrasse 57
CH-4900 LANGENTHAL
SIEGRIST 063-227788

Ein Kleininserat

in der SLZ

verschafft Ihnen

Kontakte!

**Wer den Dreh einmal
draussen hat, dem
macht's einfach mehr
Spass.**

Mit einem leichten Dreh lässt sich bei der neuen Hobel-Generation Rali Nickel 220 das Hobeleisen so präzise und so schnell wie noch nie einstellen. Jetzt für nur

Fr. 96.-

Tel. 032 87 22 22



Meisberg Biel-Bienne
Verlassen Sie sich darauf.



Drehbare Kletter- bäume

- Sinnvolle, kombinierbare Spielplatzgeräte
- Fachmännische Beratung an Ort unverbindlich
- Gerne senden wir Ihnen auch den Videofilm über unsere Kletterbäume

Neu: Verlangen Sie den übersichtlichen Ordner

Armin Fuchs, Thun

Spielplatzgeräte
Biergutstrasse, 3608 Thun

☎ 033 36 36 56



Magazin

Aus den Kantonen

LU: Hauswirtschafts-Obligatorium für Knaben gefordert

Die Schüler und Schülerinnen der Klasse 1a an der Luzerner Kantonsschule Alpenquai befürchten, dass die Männer auch künftig keinen Haushalt führen können. Nur 14 Prozent aller Knaben besuchten nämlich dieses Jahr den freiwilligen Hauswirtschaftsunterricht. In einem mit insgesamt 80 Unterschriften versehenen Brief haben sie nun Erziehungsdirektorin Brigitte Mürner-Gilli Anfang April gebeten, das Fach Hauswirtschaft auch für Knaben obligatorisch zu erklären.

In der 2. Klasse müssten die Mädchen eine Lektion mehr und in der 3. Klasse drei Lektionen mehr Hauswirtschaft auf sich nehmen, lautet die Klage im Brief. In dieser Zeit hätten die Knaben frei. Mit dieser Tatsache sei man nicht mehr einverstanden. Die Erziehungsdirektorin wird deshalb ersucht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun und für Gleichbehandlung von Knaben und Mädchen im Fach Hauswirtschaft zu sorgen.

Im Kanton Luzern wurde im Mai 1985 eine VPOD-Initiative «Gleiche Grundausbildung für Mädchen und Knaben» deutlich abgelehnt. Die Initiative verlangte eine Änderung des Erziehungsgesetzes: Pflichtfächer an der Schule sollten für beide Geschlechter dieselben sein. Die Freifächer sollten beiden Geschlechtern offenstehen. Die Bürgerlichen bekämpften damals die Initiative unter anderm mit dem Argument, sie wollten keine Gleichschaltung von Mann und Frau. (sda)

LU: Beteiligung am Schulprojekt «Erweiterte Lernformen»

Zusammen mit sechs anderen Kantonen beteiligt sich der Kanton Luzern am neuen Schulentwicklungsprojekt «Erweiterte Lernformen». Dieses Projekt will Unterrichtsformen erproben, die einerseits Schülerinnen und Schüler gemäss ihren individuellen Voraussetzungen fördern und andererseits gemeinschaftsbildend wirken. Der Luzerner Erziehungsrat will den Versuch zunächst an vier Schulen durchführen.

«Erweiterte Lernformen» wurde von der Nordwestschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (NEDK) ins Leben gerufen. Schulen und Klassen verschiedener Stufen und Typen sollen dabei eine Lern- und Schulkultur erproben, die ihnen möglichst viel Raum zur Selbständigkeit lässt. Gleichzeitig ist sie aber auf Gemeinschaftsbildung hin angelegt.

Das Schulprojekt läuft damit in den Kantonen Aargau, Bern, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Freiburg, Luzern und Solothurn. Im Kanton Luzern werden sich ab Herbst 1990 vier Schulen der Primar-, Orientierungs- und Kantonsschulstufe am Versuch beteiligen. Das Ende des Projektes ist auf Juni 1995 vorgesehen. (sda)

ZH: Vorübergehender Schülerzuwachs

Das Zürcher Schulwesen wird in den neunziger Jahren sowohl mit steigenden als auch mit (wieder) sinkenden Schülerzahlen konfrontiert werden. Dies geht aus der kantonalen Schülerprognose für die Jahre 1990–2000 hervor, die von der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion Anfang

Mai veröffentlicht wurde. Die Prognose stützt sich auf die schulischen und demographischen Erfahrungswerte der jüngsten Zeit.

Der hauptsächlich durch die Umstellung des Schulbeginns auf den Spätsommer «künstlich» ausgelöste kleine Schülerberg wird in den nächsten Jahren sukzessive durch alle Schulstufen wandern. Die Entwicklung der Bevölkerung verläuft dagegen auf kantonaler Ebene verhältnismässig stabil und beeinflusst die Entwicklung der Schülerzahlen höchstens noch kommunal.

Ab Mitte der 90er Jahre sei mit einem Absinken der Geburtenzahlen zu rechnen, weil dann die kleineren Jahrgänge nach dem Pillenknick (Jahrgänge 1965 und jünger) das «reproduktionsfähige Alter» erreichten, heisst es weiter. Der Schülerzuwachs durch die Verlegung des Schuljahresbeginns verteilt sich auf vier bis fünf Jahre. Dies wurde dadurch erreicht, dass nicht im Umstellungsjahr die 25 Prozent zusätzlichen Erstklässler aufgenommen wurden, sondern während fünf Jahren Kinder aus 13 statt 12 Geburtsmonaten eingeschult werden.

Zurückhaltende Lehrerstellenpolitik empfohlen

Der prekäre Lehrkräftemangel in den Primarschulen wird laut Schülerstatistik in den nächsten zwei bis drei Jahren anhalten, obwohl sich zahlreiche ehemalige Lehrerinnen und Lehrer für einen Wiedereinstieg in den Schuldienst ab Schuljahr 1990/1991 interessieren. Im kommenden Jahr müsse ein Zehntel der gesamten Primarlehrerschaft ersetzt werden, heisst es in der Pressemitteilung. Dies bedeutet, dass auf August 1991 300 Stellen neu zu besetzen sind.

Genug gelaufen, jetzt wird gepaddelt!

Gönnen Sie sich und Ihren Schülern ein echtes Schulreise-Abenteuer.

Aare, Reuss und Thur/Rhein stehen zur Auswahl. Jeder Fluss hat seinen speziellen Reiz und Anforderungsgrad.

Selbst der Preis bietet ein Vergnügen.

Kanu-Plausch auf Schweizer Flüssen heisst die erfrischende Alternative. Das spritzige Vergnügen macht Ihre Schulreise zum unvergesslichen Erlebnis.

Inbegriffen auf allen 3 Kanu-Abenteuern:

- Bahnfahrt 2. Klasse Wohnort hin und zurück
- Instruktion durch ausgebildete Kanuleiter
- Ausrüstung und Streckenplan
- Kanu für 2-3 Personen
- Kleider- und Gepäcktransport zur Ausbootstelle

| Kanu-Plausch | Nahbereich Preis p. Person | übrige Schweiz Preis p. Person |
|--------------|-------------------------------|-----------------------------------|
| Aare | 30.- | 45.- |
| Reuss | 34.- | 48.- |
| Thur/Rhein | 30.- | 45.- |

Der Schulreisehit auch 1990 wieder täglich von Mai bis Oktober.
Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

Telefon 01 462 02 03



Eurorek
Malzstrasse 17-21
8036 Zürich



Jugendhaus Alpenblick CVJM/F
3823 Wengen/Berner Oberland
1980 total neu renoviert, 25-60 Betten. Eines der schönsten und zweckmässigsten Lagerhäuser der Schweiz!

Noch frei während den Sommerferien! Wegen Absage noch frei: 4.-27.8.1990.

Ebenfalls noch frei zu folgenden Zeiten: 9.6.-7.7./27.-28.7./8.-14.9./21.-22.9. / 29.9.-6.10. / 13.-20.10. 1990 (Herbstferien!)

Winter: 2.-6.1./12.-19.1./9.-16.2./23.2.-31.3./6.-20.4.1991

Auskunft und Prospekte:
Hanni und Rolf Frick, Hotel Jungfraublick, 3823 Wengen, Telefon 036 55 27 55

Bettmeralp VS, 2000 m ü. M.

Vermietung von: Ferienhäusern mit 20 und 59 Betten, Chaletwohnungen mit 2 bis 6 Betten. Fordern Sie Prospekte an: «Touristenlager Seilbahn», Liliane Imhof, Chalet Tamara, 3992 Bettmeralp, Tel. 028 27 18 59 oder 27 16 62

Touristenheim in Bever, Engadin

Für Ferienlager und Ausflüge. Selbstkocherküchen. 45 Betten in Einer-, Zweier-, Vierer-, Sechszimmer. Fam. Korsonek, Tel. 082 6 44 28

Sedrun, 1500 m ü. M.

Ferienlager Spinatscha frei ab sofort und Sommer/Herbst sowie auch im Winter. Platz für etwa 48 Personen. **Wir nehmen auch kleinere Gruppen auf.** Frisch renoviert. Auch mit Pension. Mässige Preise. Geeignet für Schulen, Klassenlager, Gruppen und Familien. Anfragen an Frau Beatrice Venzin, 7188 Sedrun, Telefon 086 9 11 31 oder 081 81 32 81 ab 17 Uhr (Venzin verlangen).

Im bekannten Wandergebiet **Gantrisch** ist das **Naturfreundehaus Selibühl** für Vereine, Schulen und Familien zum Übernachten bestens geeignet.

Auskunft: **Kurt Wüstenfeld, ch. de Selley, 1580 Avenches, Telefon 037 75 12 40**



Sesselbahn • Skilift • Berghaus

Mit Bus/Schiff – Drahtseilbahn – Sesselbahn ab Thun oder Beatenbucht. PTT ab Interlaken. Eine Schulreise nach Mass. Fahren und Wandern nach Lust und Laune. Verpflegung im Berghaus, Massenzimmer. Telefon 036 41 11 97.

JUHUI!! Uf em Sässellift zu de Steinböck!

Reise- und Wandervorschläge durch: **Direktion STI, Grabenstrasse 36, 3600 Thun, Telefon 033 22 81 81**

Berner Oberland
1950 m ü. M.

Tschier GR (Münstertal)

Chasa Alpetta, schönes Ferienlager, Sommer (Nähe Nationalpark), Winter (Nähe Skigebiet, Langlaufloipe).

Auch geeignet für Klassenlager. Für Selbstkocher, 45 Plätze.

Auskunft: Familie Oswald, Telefon 082 8 52 94



Rheinschiffahrten

WIRTH
seit 1936

Die nächste Schulreise oder Lehrerausflug

Schiffahrten zwischen Rheinfall – Eglisau – bis Kraftwerk Rekingen mit Weidlingen; Gesellschaften mit Motorbooten. Lassen Sie sich beraten.

René Wirth, 8193 Eglisau, Telefon 01 867 03 67

Trotzdem empfiehlt die Erziehungsdirektion mittel- und längerfristig eine eher zurückhaltende Stellenpolitik. Die Schülerzahlen an der Unterstufe der Primarschule seien nämlich ab Schuljahr 1990/91 rückläufig und der Klassen- und Stellenausbau in der gesamten Primarschule gehe nach 1992 zu Ende. (sda)

AG: Schulversuche mit 5-Tage-Woche

An den Aargauer Schulen soll ab dem Schuljahr 1992/93 «im Rahmen der Möglichkeiten» ein Schulversuch mit der 5-Tage-Woche durchgeführt werden. Mit 86:60 Stimmen hat der Grosse Rat den Regierungsrat beauftragt, ein entsprechendes Dekret vorzulegen.

Der Rat folgte im übrigen dem Antrag von Regierung und Kommission, eine 1988 eingereichte Volksinitiative zur definitiven Einführung als rechtsgültig zu erklären. Sie soll mit der Empfehlung zur Ablehnung dem Volk unterbreitet werden.

Dass der Wunsch nach Einführung der 5-Tage-Woche an den Schulen einem grossen Bedürfnis von Eltern und Schülern entspricht, blieb im Rat unbestritten. Die Mehrheit ging jedoch mit der Regierung und der vorberatenden Kommission einig, dass eine generelle Einführung der 5-Tage-Woche an den Schulen innert zwei Jahren, wie in der Volksinitiative verlangt, zum jetzigen Zeitpunkt nur schwer zu realisieren wäre. Umstritten blieb insbesondere die Frage, ob und wie die Lehrpläne allenfalls zu reduzieren wären.

Erprobung in unterschiedlichen Verhältnissen

Nach dem vom Grossen Rat gefällten Grundsatzentscheid müssen sich mehrere Gemeinden auf freiwilliger Basis am Schulversuch mit der 5-Tage-Woche beteiligen. Damit soll den unterschiedlichen Strukturen des Kantons Rechnung getragen werden. Der Versuch soll befristet durchgeführt und mit Beginn des Schuljahres 1992/93 gestartet werden. Überdies soll, im Gegensatz zum Schulgesetz, im Dekret festgehalten werden, dass der Unterricht von Montag bis Freitag zu dauern hat. Die Initianten der Volksinitiative wollten demgegenüber bloss den «obligatorischen Unterricht» von Montag bis Freitag begrenzen und damit die Option offen halten, Wahlfächer und freiwilligen Schulsport am Samstagmorgen erteilen zu können.

Wie Sprecher des Initiativkomitees im Rat erklärten, soll nach der Zustimmung zu den Schulversuchen das Volksbegehren zurückgezogen werden. Eine Volksabstimmung über eine generelle Einführung der 5-Tage-Woche an der Schule würde sich damit erübrigen. (sda)

UR: Italienisch statt Französisch

Der Beginn des Fremdsprachenunterrichts wird im Kanton Uri ab Schuljahr 1994/95 ins fünfte Primarschuljahr vorverlegt. Dabei wird, anders als in anderen Deutschschweizer Kantonen, als erste Fremdsprache das Italienische unterrichtet. Uri hat dem Italienischen, bedingt durch die gemeinsame Grenze und die traditionellen Bindungen zum Tessin, Priorität eingeräumt. Der Urner Erziehungsrat orientierte Anfang Mai über die Reform des Fremdsprachenunterrichts.

Ab dem siebenten Schuljahr wird in der Volksschule eine zweite Fremdsprache, das Französische, eingeführt. Und ab dem neunten Schuljahr wird zusätzlich zu den anderen Fremdsprachen noch das Englische angeboten. Die durch die Einführung des neuen Sprachenkonzeptes für den Kanton Uri anfallenden Kosten werden auf 1,5 Millionen Franken geschätzt.

Im fünften und sechsten Schuljahr werden vorerst je zwei Lektionen Italienisch pro Woche unterrichtet. Auf der andern Seite entfällt eine Deutsch-Lektion. Die zweite entfallende Lektion ist wählbar zwischen den Bereichen Mathematik oder Mensch und Umwelt. (sda)

immer noch kaum auf Elternkontakte vorbereitet werden. Dadurch werde die Zusammenarbeit erschwert.

Für freie Schulwahl

Beide Partner sollten jedoch zusammen mit den Schulbehörden eine den Bedürfnissen des Kindes entsprechende Schule gestalten. S+E will den Verantwortlichen helfen, die gegenseitige Arbeit zu verstehen und zu schätzen. Sie setzt sich zudem für die Einflussmöglichkeit der Eltern bei schulpolitischen Weichenstellungen ein.

Mit Kursen, Vorträgen, Projekten, Dokumentationen, Publikationen und Beratungen will der Verband auch neue Impulse in die Schulpolitik bringen. So wird auch die Forderung nach freier Volksschulwahl durch die Eltern erhoben und dafür ein «Bildungsgutschein» angestrebt. Ebenso setzt sich S+E für Tagesschulen, Blockzeiten und andere Einrichtungen ein, die alleinerziehende Eltern und solche, die sich in Erziehung und Erwerbstätigkeit teilen, entlasten. (sda)

Aktionen

Projekt Musigfunke

Auf eine Initiative von René Wohlhauser vom Frühjahr 1987, in Schulhauskonzerten den Schülern sog. Neue Musik näherzubringen (siehe «SLZ» 8/90, Seite 10), konstituierte sich im Herbst desselben Jahres im Rahmen des Schweizerischen Tonkünstlervereins eine Arbeitsgruppe. Es wurden über die ganze Schweiz verteilt 100 Ortschaften ausgewählt. Nach einer Bekanntmachung und Propagierung in Radio und Fernsehen absolvierten im Laufe des Jahres 1989 mehrere Interpretensembles diese Schulhauskonzerttournée mit grossem Erfolg. (Ensembles: Schlagzeugtrio, Klavier solo, Klavier und Mime, Duo Flöte und Klarinette, Kontrabass solo.) Nach der sehr positiven Resonanz dieser Konzerte hat der Schweizerische Tonkünstlerverein nun beschlossen, diese Schulhauskonzerte weiterzuführen und plant zur Zeit die zweite Runde.

Der Aufsatz von René Wohlhauser schildert einen anderen Weg der Vermittlung von sog. Neuer Musik, bei welchem die Schüler zu eigenem Tun angeregt werden. Da in der zweiten Runde der Schulhauskonzerte das Angebot, das den Schulhäusern zur Auswahl gestellt wird, erweitert werden soll (nicht nur kommentierte Konzerte, sondern auch gemeinsames Erarbeiten von Musik mit den Schülern), werden auch die im Aufsatz beschriebenen Animationen zum Angebot gehören.

Eltern

Neues Leitbild für S+E

Der Schweizerische Verband Schule und Elternhaus (S+E) hat Ende April in Luzern sein neues Leitbild vorgestellt und es anschliessend an der Delegiertenversammlung in Brig verabschiedet. Der 1954 gegründete S+E ist ein überparteilicher Dachverband von zwanzig kantonalen Sektionen. Er will die Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern und Behörden im Vor- und Schulbereich fördern.

Der soziale Wandel in der Familie mache sich auch in der Schule bemerkbar. Das Mitwirken der Eltern, die gemäss neuem Kindesrecht die Hauptverantwortung für die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder tragen, braucht nach Auffassung von S+E neue Formen und gesetzliche Grundlagen.

Die gemeinsame Aufgabe verpflichte Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden zur Zusammenarbeit, heisst es im neuen Leitbild. Doch da gebe es die Vorurteile von Eltern, die auf eigenen, noch unverdauten Schulerfahrungen basieren. Andererseits seien Ängste der Lehrerinnen und Lehrer vorhanden, die in ihrer Ausbildung



5-Seen Wanderung einmalig schön!

Ab Wangs (bei Sargans), Talstation der Luftseilbahn Wangs-Pizol, bis **Pizolhütte** 2227 m. Anfang der berühmten 5-Seen-Wanderung. Guter Bergweg (ab Juli), 4–5 Std. Viel Abwechslung, tiefblaue Bergseen, herrliches Alpenpanorama. Autobahnen und SBB bis Sargans. Gastliche und preisgünstige Hotels.

**Wangs–Pizol
Jetzt so nah**

Garmil-Höhenweg
Gaffia–Garmil–Furt, 3 Std.
Luftseilbahn Wangs-Pizol
Tel. 085/2 14 97
Verkehrsbüro 7323 Wangs
Tel. 085/2 33 91

Berggasthaus Pizolhütte

Marlies und Godi Kriesi
7323 Wangs Telefon 085/2 14 56
Gastliche Räume, gute Küche, Matratzenlager



GROTTE

ENTDECKEN SIE EINE MÄRCHENHAFTE,
UNTERIRDISCHE WELT VON STALAGMITEN,
STALAKTITEN, SEEN UND BÄCHEN.



EISEN

MIT IN BETRIEB STEHENDER SCHMIEDE.



UND EISENBAHN MUSEUM

MODELEISENBAHNEN UND TONBILDSCHAU



FESTUNG VON VALLORBE

1939/45: LASSEN SIE SICH BEEINDRUCKEN
VON DER ATMOSPHÄRE, DIE IN EINER ARTILLERIE-
FESTUNG DES 2. WELTKRIEGS HERRSCHTE.



BÜFFELPARK, AUSFLÜGE
JUGENDHERBERGE

AUSKUNFTE UND RESERVATIONEN:
VERKEHRSBÜRO
VALLORBE

TEL. 021/843 25 83

Ski- und
Wanderparadies

OBER-GOMS

Wallis/
Schweiz

Ferienlager FURKA, Oberwald

Das Haus für Sommer und Winter, max. 60 Plätze, verschieden grosse Schlafräume, Selbstkocher (Pension im Hotel Furka möglich). Im Sommer 100 km Wanderwege, grosser Spielplatz. Im Winter 40 km Loipe, Sesselbahn, 2 Skilifte. Verlangen Sie unseren Prospekt. Toni Nanzler, Blattenstrasse 64, 3904 Naters, Telefon 028 24 22 08 oder 73 11 44

Ihr Erfolg führt über KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN

Ferienhaus, Berghütte, Sportzentrum oder einfaches Hotel? Unter 320 Häusern finden sicher auch Sie die Unterkunft für Ihre nächste Sportwoche, Schulverlegung oder Ihre Freizeit in der Schweiz. KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN vermittelt kostenlos und unverbindlich ab 12 Personen. «Wer, was, wann, wo und wieviel» an:

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN, Telefon 061 96 04 05



Savognin – Bündnerland – Wanderland

Neues, heimeliges Ferienlagerhaus für Selbstversorger, 32 Plätze, mitten in herrlichem Wandergebiet, am Waldrand, über dem Dorf bei der Mittelstation der Sesselbahn gelegen, schöner Garten mit Feuerstelle, Tischtennis, Boccia, Gartenschach. Rustikaler Aufenthaltsraum mit Grill-Cheminée. Günstige Sommerpreise.

HOTWAG, Tittwiesenstrasse 61, 7000 Chur, Telefon 081 24 59 18



Pension Casa Mirella 7165 Brigels GR

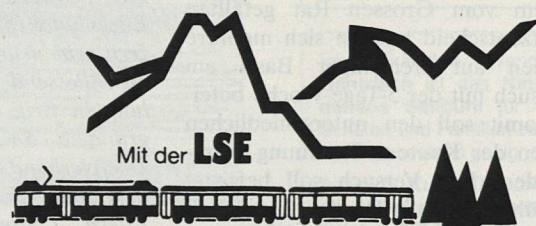
Fam. Vinzens-Moro, Telefon 086 4 14 38

Für Schulen, Vereine, Familienfreizeiten usw. Bis 70 Betten, ein Ferienhaus mit bis 10 Betten. Spielplatz neben dem Haus. Ganzes Jahr offen. 1 Minute bis zur Talstation des Sessellifts.

ENGADIN

Winterferien in Samedan für Schulen und Vereine, bis 35/40 Betten. Gut eingerichtete Unterkunft mit grosser Küche. Nähe Bahnhof und Marathonloipe.

Walo Bertschinger AG, Cho d'Punt, 7503 Samedan, Telefon 082 6 44 38 oder 6 47 63



ins Wandergebiet Engelbergertal

Jochpass

Engelberg-Trübsee–
Engstlensee–Tannensee–Melchsee-Frutt

Surenenpass

Bergwanderung Engelberg–Altdorf

Benediktusweg

Bergweg Engelberg–Brunni–Wolfenschiessen

Aawasserweg

Wanderung Engelberg–Grafenort/Stans

Information und
Wanderbeschreibung:

Luzern–Stans–Engelberg-Bahn
6362 Stansstad, ☎ 041 61 25 25

CENTRE DE JEUNESSE LA ROUVRAIE

038 46 12 72
BEVAIX NE

Am Fusse des Creux du Van; geeignet für Treffen im Grünen! Salles de cours, Spielsaal, Sportplatz, Schwimmbad usw. 8 Schlafräume mit 70 Betten und 10 Zimmer mit 36 Betten.

Wer sich über das ganze Angebot informieren will, kann sich an die folgende Adresse wenden: Schweizerischer Tonkünstlerverein (STV), Avenue du Grammont 11bis, 1000 Lausanne 13, Telefon 021 26 63 71; oder an den administrativen Leiter der Schulhauskonzerte: Herrn André Bernhard, Amelenweg 7, 8400 Winterthur.

«Setz ein Zeichen»

Die grosse Mehrzahl der Menschen in der Dritten Welt sind Bäuerinnen und Bauern. Sie stehen alle vor den gleichen aktuellen Fragen wie die Bauern in der Schweiz. Wie können sie ihr wirtschaftliches Überleben sichern, ohne gleichzeitig die Umwelt und den Boden, ihr wichtigstes Kapital, zu übernutzen und zunehmend zu vergiften? Unsere Zukunft und die Sicherung einer genügenden Nahrungsmittelversorgung der immer noch rasch wachsenden Weltbevölkerung hängt von der Lösung dieser Frage ab.

Die von SWISSAID unter dem Motto «Setz ein Zeichen» herausgegebene Lehrereinheit zeigt, wie das Thema Landwirtschaft und 3. Welt auf spannende Art in den Unterricht eingebaut werden kann.

Schulklassen pflanzen Sonnenblumen

Die Sonnenblume als Symbol von Wachstum und Lebensfreude steht im Mittelpunkt einer kleinen Dokumentation zum Thema Landwirtschaft und 3. Welt für die Mittel- und Oberstufe. Die Idee dabei ist, dass rund ums Schulhaus Sonnenblumen gepflanzt werden. Parallel zum Beobachten der Pflanzen wird die Situation von Bauern in Afrika besprochen. Vielleicht organisieren die SchülerInnen im Herbst ein Sonnenblumenfest oder einen Verkaufstand zugunsten der benachteiligten Landbevölkerung in Tanzania.

Material:



Bestelltalon

Senden Sie uns bitte:

- ___ Ex. Lehrerkommentar, 12 Seiten
- ___ Ex. Bilder- und Lesebogen (Schülermaterial für Mittelstufe)
- ___ Ex. Zeitungsseiten zu Holzproblematik in Tanzania (Schülermat. für Oberst.)
- ___ Sonnenblumensamen

Name/Schule _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Sämtliches Material ist gratis erhältlich bei: SWISSAID, Postfach, 3000 Bern 6, Telefon 031 44 95 55.

● Ein Bilder- und Lesebogen (Mittelstufe) beschreibt das Leben von Zainab Rajab Sechanga, einer Tanzanierin, die Sonnenblumen anpflanzt.

● Eine Zeitungsseite der SWISSAID zum Problem des Holzverbrauchs und der Köhlererei in Tanzania kann mit Informationen zur Holzproblematik vergangener Zeiten im Napfgebiet verglichen werden.

● 12seitiger Lehrerkommentar mit Informationen und Anregungen.

Kultur und Werken

«Drachen steigen im Wind»

Herbstzeit – Drachenzeit. Nun steigen sie wieder, die wirbelnden Luftturner im farbigen Kleid, aus schönem Zeitungspapier oder gar aus Müllsäcken. Wer kann nicht von eigenen Erlebnissen berichten und von der Begeisterung, so ein Ding, das wirklich fliegt, selbst geschaffen und gesteuert zu haben, und von schierer Verzweiflung, als es vielleicht schon auf dem Jungfernflug zu Bruch ging.

Drachenvliegen wird seit Jahrhunderten praktiziert, gehört zu den alten Künsten, die überall auf dem bewohnten Globus ausgeübt werden. Schon vor 2000 Jahren war der Drache in Asien ein bedeutender Bestandteil religiöser Feste, die zum Teil noch heute gepflegt werden. Marco Polo erzählt in seinen Reiseberichten von Drachen, die Menschen durch die Lüfte tragen konnten. Doch auch zur Wetterbeobachtung, als Schleppvehikel, als Antennen- und Kameraträger, als Blitzableiter und für viele andere Zwecke fand der Drache in der moderneren Zeit Verwendung. Drachen zu bauen und zu fliegen, ist ein ästhetisches Vergnügen, das mit Technik, Kunst, Handwerk, mit Sport und Spiel zu tun hat. Die Faszination wird von vielen Millionen Menschen überall auf der Welt geteilt, von den ganz Kleinen bis zu den Senioren.

Soeben ist die Unterrichtseinheit «Drachen steigen im Wind» (für das 1. bis 3. Schuljahr) erschienen. Sie enthält Bauanleitungen für verschiedene Drachen, die in der Schule mit wenig Mitteln gebaut werden können, zwei originelle, von Drittklässlern erfundene Drachenspiele, zahlreiche Vorschläge für den Unterricht und Ideen für ein Drachenfest. Zur Unterrichtseinheit gehört ein illustriertes Leseheft mit einer fantasievollen Drachengeschichte, das auch im Klassensatz bezogen werden kann.

Drachen sind nicht nur auf der ganzen Welt verbreitet, sie sind auch ein Mittel für Fantasiereisen in alle Länder der Welt – eine Gelegenheit, die Herkunftsländer

der Kinder aus andern Kulturen näher kennenzulernen. Drachenbau und Drachenfest sind ideale Begegnungsformen für den Kontakt Schule-Elternhaus; insbesondere Kinder und Eltern aus andern Kulturen sind oft erfahrene Drachebauer.

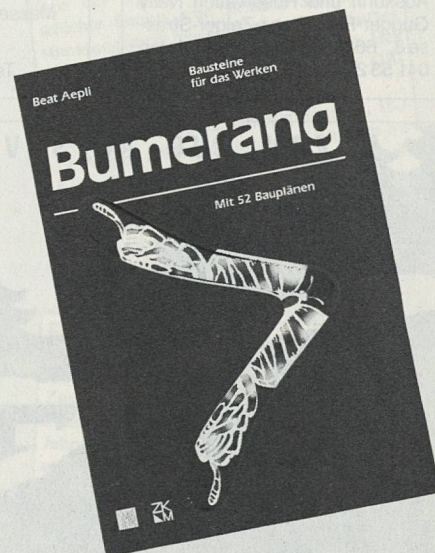
Unterrichtseinheit und Leseheft «Drachen steigen im Wind» für das 1. bis 3. Schuljahr. Herausgegeben vom Schweizerischen Komitee für UNICEF und dem Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Zu beziehen bei: Schweizerisches Komitee für UNICEF, Werdrstrasse 36, 8021 Zürich, Telefon 01 241 40 30. Best.-Nr. U216, Fr. 20.-.

Bumerangs in der Schule

Wussten Sie, dass 95% der australischen Bumerangs nicht zum Werfer zurückkehrten, auch wenn sie richtig geworfen wurden?

Die Aborigines (Ureinwohner Australiens) gebrauchten diese Wurfhölzer zum Jagen. Im Gegensatz zu den heute gebräuchlichen Spiel- und Sportbumerangs flogen sie nur geradeaus, in direktem Flug auf ihr Opfer zu. Wenn dieses verfehlt wurde, flog der Bumerang in derselben Richtung weiter, bis er wegen erlahmender Vorwärtsgeschwindigkeit zu Boden stürzte, falls er nicht schon vorher von einem Hindernis aufgehalten wurde. In den Schweizer Museen sind über 100 solcher australischer Bumerangs gelagert. Die Australier waren aber nicht die einzigen, welche Bumerangs verwendeten. Wenn Sie mehr wissen wollen:

1988 ist das Buch «Bumerang, Bausteine für das Werken» von Beat Aepli im Verlag SVHS/ZKM erschienen. Auf 128 Seiten im Format A4 enthält es neben Geschichte und Physik ausführliche Grundlagen über das Bumerangbauen in der Schule,



Schulreisen ins schöne Zugerland

- Mit Autobus und Standseilbahn auf den **Zugerberg** 930 m ü. M.
Beliebte Wanderungen zum Wildspitz (1580 m ü. M.) und an den Ägeri- oder Zugersee
- Eine Schifffahrt auf dem **Zugersee**
Ausflugsziele: Tierpark Goldau, Rigi, Seebodenalp, Hohle Gasse
- Besuch der bekannten Tropfsteinhöhlen **Höllgrotten**
Bushaltestelle Tobelbrücke der ZVB
- Mit dem Autobus der ZVB auf den **Raten** 1077 m ü. M.
Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen über die Höhrnen nach Biberbrugg SOB, Gottschalkenberg, Gubel nach Menzingen oder St. Jost, Morgarten (Denkmal) nach Sattel SOB

Auskunft, Prospekte und Fahrpläne:

Verkaufsabteilung
Zugerland Verkehrsbetriebe AG (ZVB)
An der Aa 6, 6304 Zug, Telefon 042 21 02 95

KNIE's Kinderzoo



Grosse Show mit Delphinen und Seebären

Bei jeder Witterung mehrmals täglich Vorführungen im gedeckten Delphinarium mit der neuen Delphinshow.

- Streichelzoo mit Fütterungserlaubnis
- Pony- und Elefantenreiten, Rösslitramp, Klettergeräte, Schaubrüten
- Preisgünstige Restaurants und Picknickplätze mit Feuerstellen

Täglich geöffnet von 9 bis 18 Uhr
(Juli und August bis 19 Uhr)

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder (bis 14 Jahre) Fr. 2.50,
Erwachsene Fr. 5.-, Lehrer gratis

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

Naturfreundehaus «Röthen», Klewenalp/Beckenried NW, 1600 m ü. M.

geeignet für Klassenlager, Wandern im Sommer, Ski alpin im Winter, 5 Skilifte.

52 Schlafplätze, Zweier- bis Achterzimmer, grosse Küche für Selbstkocher, 2 Aufenthaltsräume, Waschräume und Duschen, Hauswart, Getränke im Haus, von der Bergstation 15 Minuten zum Haus ebenen Weges, günstige Preise.

Auskunft und Reservation Nelly Gugger-Frei, Franz-Zelger-Strasse 8, 6023 Rothenburg, Telefon 041 53 24 45

Hemberg SG – 1138 m

Haben Sie für 1990/91 schon eine ideale Unterkunft gefunden? Zu vermieten neues, modern eingerichtetes Lagerhaus im Toggenburg. Winter: 35 Plätze; Sommer: 60 Plätze. Ideal für Langlauf- und Skilager, Bergschulwochen, Pfadilager, Seminarien, Vereins- und Firmenanlässe. **Keine Massenlager, nur für Selbstkocher!** Auskunft und Unterlagen: 056 41 98 00 / 41 07 15.

Zu vermieten Clubhaus

modern eingerichtet

Massenlager für 60 Personen
Zentralschweiz
Telefon 043 41 19 81

Ski-Ferienhaus, Hotel Rösliwies 9658 Wildhaus Tel. P 073 22 12 24 (nur Winter geöffnet)

Für Skilager, Vereine, Seminare bestens geeignet. Gutbürgerliche Küche. Vier- bis Zehnbettzimmer in Kajütenbetten, über 50 Plätze, 1 Ess-, 1 Aufenthalts-, 1 Hobby-, 1 Ski- und 1 Trocknungsraum. Schönste, ruhige Lage in Wildhaus und nur 200 m zum Skilift. Talstation 1100 m – Gamserrugg 2076 m.



Ein Besuch der prähistorischen WILDKIRCHLI-HÖHLEN lohnt sich.

Eine Wildkirchlibroschüre erhalten
Sie gratis bei der Talstation,
9057 Wasserauen,
Telefon 071 88 12 12



VOM ZUG AUFS VELO. LEGEN SIE MAL EINEN ANDEREN GANG EIN!

FREIHEIT AUF ZWEI RÄDERN!

An den RVT- und CMN-Bahnhöfen von Môtiers, Couvet, Fleurier, La Sagne, Les Ponts-de-Martel und Les Brenets finden Sie nicht nur das Mietvelo Ihrer Wahl. Sondern auch die idealen Ausgangspunkte für die schönsten Radtouren ins Neuenburgerland.

Mehr darüber erfahren Sie bei:
les transports régionaux neuchâtelois
Av. Léopold-Robert 77
2301 La Chaux-de-Fonds
Tel. 039/23 61 71



genaue Wurfanleitungen und Korrekturen von Flug- und Wurfgehlern. Die 52 *Baupläne* aus der ganzen Welt erleichtern das Bauen von modernen Spiel- und Sportbumerangs.

Bereits auf der Unterstufe der *Primarschule* können die ersten Bumerangs gebaut und geworfen werden. Diese Geräte sind sehr leicht (bis 20 Gramm), klein und auch mit wenig Kraft zu werfen. Mit dem *Alter* nimmt meistens das Interesse zu, da auch heute noch *Weiterentwicklungen* möglich sind. Zu den besten Bumerangwerfern auf der Welt gehören deshalb vor allem Kantischüler, Studenten, Ingenieure und Lehrer.

Selber machen macht Spass

Das Bumerangbuch ist einerseits für die Hand des Lehrers gedacht, andererseits gehört es an vielen Schulen zu den am meisten benützten Büchern der *Schülerbibliothek*.

Für Sonderwochen und Schulverlegungen ist Bumerangbauen und -werfen ein ideales Betätigungsfeld.

Bumerangwerfen ist eine Alternative zu gewissen konsumorientierten Hobbys, bei welchen die Anschaffung der Grundausrüstung allein schon Hunderte von Franken kostet.

Viele von uns wurden *enttäuscht* durch untaugliche Bumerangs, welche zu Tausenden verkauft wurden und leider immer noch im Umlauf sind.

Der Präsident des Schweizer Bumerang-Verbands hat deshalb einen günstigen Wettkampf- und Sportbumerang als Alternative auf den Markt gebracht. Mit dem Modell «Beats Mini» erreichte er übrigens einen Europarekord im ununterbrochenen Fangen, welcher dreieinhalb Jahre lang unerreich blieb.

Empfohlen wird der Bumerang für die Wurferschulung, für Sportanlässe in der Schule, für Schulverlegungen und für Wettbewerbe. Fürs nächste Skilager ohne Schnee also: Bumerangwerfen!

Übrigens: Die 6. Internationalen Schweizer Bumerangmeisterschaften finden am 7./8. Juli 1990 in Basel statt, auf den Sportplätzen St. Jakob, Sa. 10.00 bis So. 16.00 Uhr.

Bezugsquellen für das *Buch*: «Bumerang, Bausteine für das Werken», von Beat Aepli, ISBN 3-908236-01-0 bei den Schul-Verlagen: ZKM, Kurt Hutter, Postfach, 8487 Zell, oder SVHS, Erzenbergstr. 54, 4410 Liestal, oder in jeder Buchhandlung. Eine Bestelliste für *Kunststoffbumerangs zu Schulpreisen* sowie eine Adressliste von den sieben regionalen *Bumerang-Clubs* sind erhältlich beim Präsidenten des Schweizer Bumerang-Verbands (Swiss Boomerang Federation), Beat Aepli, Gfeld, 9043 Trogen, wenn dringend 071 94 28 71.

Leserbriefe

Fortsetzung von Seite 3

Belegung der Räume, die Musikschule usw. Was die Ansetzung der Lektionen betrifft, so hat es die Oberstufe am leichtesten, denn sie kann pro Vormittag fünf Stunden einsetzen. In der Primarschule ist das nicht gestattet, so dass dort die Nachmittage stärker belastet werden.

Ich begrüsse es, wenn die Diskussion intensiviert wird und sich noch weitere Gemeinden den Versuchen anschliessen. Die

Voraussetzungen sind nicht überall gleich, so dass es richtig ist, wenn der Erziehungsrat nicht auf einen raschen Entscheid drängt.

Zu berücksichtigen ist auch die spezielle Situation der Mittelschulen, aber auch hier ist es so, dass diese nicht alles mit der Volksschule und den einzelnen Gemeinden koordinieren können; ich denke da im besonderen an die Ansetzung der Ferien. Persönlich finde ich die Einführung der 5-Tage-Woche in der Schule zeitgemäss, und meistenorts sollten die organisatorischen Probleme zu lösen sein.

Otto Schmidt, Zumikon

Veranstaltungen

Öko-Reise am Rhein

Ökologische Ferienreise: Der Rhein – was hat uns ein Fluss zu sagen? Vom 29. Juli bis 12. August – zwei Wochen unterwegs mit dem Velo, dem Schlauchboot, zu Fuss, mit Bahn und Postauto. Wir begleiten den Rhein vom Bodensee zu seinem Ursprung. Durch eigene Erlebnisse während unserer Reise und durch Begegnungen mit engagierten Menschen und Gruppen lernen wir den Lebensraum Rhein näher kennen. Der Kurs bietet auch Gelegenheit, uns selber und der Natur – unserer Mitwelt – zu begegnen, sie zu erleben und mir ihr zu lernen. Wir nehmen uns Zeit über unsere eigene Geschichte, unseren Ursprung nachzudenken. Einige Stichworte aus unserer Vorbereitung: Bodensee Rheindelta – Riedlandschaft und alter Rhein bei Diepoldsau – Eisenbergwerk Gonzen – Bergwaldprojekte von WWF und Greenpeace in Trin und Gran Alpin – Val Madris – Bergwanderung über den Prasinolapass nach Soglio – dazwischen Zeit zum Baden, Velofahren, zum Ausruhen und für eine Bootsfahrt durch die Rheinschlucht.

Anmeldung, Kursausschreibung und Auskunft bei der Schweizerischen Bildungswerkstatt in Chur, Tel. 081 22 88 66.

Kräuterwanderkurse in der Lenk

Bereits zum fünften Mal finden diesen Sommer zwischen dem 13. und 29. Juli die «Lenker Kräuterwanderkurse» statt. Sie ermöglichen es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, auf Wanderungen in der Lenker Bergwelt zahlreiche Heil- und Alpenpflanzen kennenzulernen. Zudem wird ein vielfältiges Wissen vermittelt über Anwendung und Wirkung der Heilpflanzen. Für Lehrerinnen und Lehrer sind diese Wochenend- und Wochenkurse eine Möglichkeit, auf angenehme Art ihre Kenntnisse der einheimischen Pflanzenwelt aufzufrischen. Geleitet werden die Wanderungen von Martin Koradi, dipl. Drogist, Heilpflanzenlehrer und Kräuterbuchautor. Kursbeschreibungen bei: Verkehrsbüro, 3775 Lenk im Simmental, Telefon 030 3 15 95.

Tee

heisst die neue Wechselausstellung im Völkerkundemuseum der Universität Zürich an der Pelikanstrasse 40 in Zürich. Die Ausstellung informiert über die verschiedenen Aspekte des Tees:

- über seine 2000jährige Geschichte, seinen Anbau und seine Vorbereitung sowie über die kulturhistorischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der teetrinkenden Völker
- über Konventionen und Rituale des Tee-trinkens mit seinen meditativen und kommunikativen Wirkungen, wobei sich die Ausstellung auf drei sehr unterschiedliche Teekulturen konzentriert: die englische «tea time», die russischen Samowar-Bräuche und die japanische Tee-Zeremonie

In einem eher kritischen Kapitel befasst sich die Ausstellung schliesslich mit den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Problemen des heutigen Teeanbaus und Teehandels, wobei auch mögliche Alternativen aufgezeigt werden. Noch einiges mehr zum Thema Tee finden Sie in unserem Ausstellungskatalog. Die Ausstellung dauert vom 9. Mai bis Ende September 1990.

Ich begegne mir in meiner Arbeit

Aus der eigenen Berufs- und Lebensgeschichte heraus eine aktuelle Standortbestimmung vornehmen. Während des Kurses ein ganzheitlicheres Weiterschreiten im Beruf erarbeiten und erproben. Leitung: Gilberto Zappatini, St. Gallen. Der Kurs findet statt Samstag/Sonntag, 18./19. August 1990 und 9 weitere Sitzungen bis Ende Oktober. Kursort: St. Gallen. Anmeldung: Evangelisches Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg, Telefon 071 42 46 46.

Freier pädagogischer Arbeitskreis: Jahreskurs

Zur Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners beginnt am 29. August 1990 der Jahreskurs. Er findet 30mal jeweils mittwochs von 15.30 bis 20.30 Uhr statt. Kursort ist Zürich; Leitung/Auskunft/Anmeldung bei Daniel Wirz, Dollagerten, 8934 Knönaus.

Kneubund

Konrektor Kneubunds lustlose Vorspeisengabel stocherte trotzig in dem ihr vorliegenden Crevetten-Cocktail. Wenn gar nichts mehr geht, geht immer noch eine Einladung. Die umtriebige Gastgeberin will nicht glauben, dass es dem Gaste schmeckt – sie will es wissen...

Kneubund (8): Eine entzückende Kinderfreundschaft

«Sie also, liebe Frau Britta, sind tatsächlich eine Schulfreundin meiner lieben Gattin?» fragte Büttikofer verführerisch. Witwe Shoebridge hob den Blick sorgfältig an Kneubund vorbei: «Drei Jahre, nicht war, Margi? Dann hat man uns getrennt.» «Mir ist, als wäre es gestern gewesen», ergänzte die Dame des Hauses, «diese bösen Lehrer – immer teilen sie die Klassen um und reißen die entzückendsten Kinderfreundschaften auseinander.» Sie schlug das Tuch vom beissen Spargel. «Sie haben völlig recht, Frau Doktor», sagte Kneubund, «es gibt da aber auch ganz schreckliche Entwicklungen. Konkret erinnere ich mich an zwei Schülerinnen – Angela und Gisela. Auch sie waren unzertrennliche Banknachbarinnen, viele, viele Jahre. Aber als sie eines morgens erwachten, waren sie beide sehr traurig.» «Obsidian!» sprach Betty Kneubund nicht ohne Schärfe. «Ach wirklich?» Die luxuriöse Gastgeberin war ernstlich besorgt. «Es erwies sich nämlich», fuhr Kneubund unter beherrschtem Tremolo fort, «dass sie beide an den Schultern zusammengewachsen waren, mit Knorpel und Hautüberlappung, ist das nicht ekelhaft? Und dies, obwohl sie einzeln bei sich zu Hause übernachtet hatten. Erst der gute Schularzt Dr. Messerli konnte sie wieder trennen.» Lange Momente fahndete die seelenvolle Schulpflegergattin in den Gesichtern der Tischrunde nach Reaktionen. «Ja?» rief sie unsicher, «huch, Sie sind mir aber einer, und ich hatte es schon geglaubt. Herr Kneubund, mich so zu... nein aber auch.» Und während sie aufwendig gackernd die Hände vors Gesicht schlug, blickte der Robin Hood der Desinformation kühl auf einen grüneärgerten Büttikofer. Dramaturgisch richtig wurde jetzt der Spargel serviert. «Es ist», formulierte itzo der Hausherr, während er das Stangengemüse plazierte, «eine Tatsache, dass gerade in den Lehrerkollegien oft unverhältnismässig empfindlich auf Kritik reagiert wird. Ich denke, das kommt daher, dass der Lehrer in der beschränkten Welt des Schulzimmers und gegenüber den hilflosen Opfern seiner Unterrichtswillkür den kleinen Herrgott spielen darf. So greift paranoides Beharren auf Rechthaberpositionen nur zu leicht um sich.» «Aber Alwin!» rief die wackere Gattin, «immer musst du von der Schule reden. Er ist halt Schulpfleger mit Leib und Seele und meint es gut. Darf ich Ihnen die Sauce Béarnaise hinüberreichen, Herr Kneubund? Sie beruht auf dem wunderbaren Rezept von Frau Futter, die im letzten Abenteuerurlaub so tragisch in den Silo gefallen ist.» Und die randvolle Saucière schwankte über die Tafel; und während Kneubund nach dem Geschirr griff, rief die Hausdame noch: «Achtung, es ist sehr heiss!» Aber da hatte bereits ein irreversibles Drehmoment von dem Meissener Behälter Besitz ergriffen, und die gelbe Masse verblubberte dampfend in Büttikofer's Schoss. «Zut alors!» schrie der Konrektor, aber Büttikofer sass wie erschossen. «Oh wie tut mir das leid, Herr Doktor! Mein Gott, wie muss das weh tun, und ausgerechnet da, wo der Mann am empfindlichsten ist!» Unterdessen war Betriebsamkeit ausgebrochen, ratlose Ratschläge wetteiferten mit hilflosen Hilfsmassnahmen. «Sie müssen tief durchatmen», fuhr Kneubund fort, «dann lässt sich Ihre Manneskraft vielleicht erhalten. Und womöglich lässt sich auch von der wunderbaren Sauce etwas retten.» Gnadenlos stocherte er mit dem Löffel an der Unfallstelle und pappte die desolaten Reste in einen wehrlosen Teller...

Uns stockt der Atem. Gibt es den freien Willen? Wie müssen Männer sich zerfleischen unter dem Irrlicht einer Frau! Und ein Ende des Tunnels ist nicht in Sicht. Folge 9 wird daher unvermeidlich: Mit Stirnlampe. Von Max Müller

LEHRERZEITUNG

erschient alle 14 Tage, 135. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30 bis 12.00 Uhr, 12.30 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.15 Uhr)
Reisedienst: Telefon 01 312 11 38
Zentralpräsident:
Alois Lindemann, Bodenhof-Terrasse 11, 6005 Luzern
Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH (s. oben)
Präsident der Redaktionskommission:
Ruedi Gysi, Hirschengraben 66, 8001 Zürich

Redaktion

Chefredaktor: Dr. Anton Strittmatter-Marthaler, Postfach, 6204 Sempach, Telefon 041 99 33 10
Susan Hedinger-Schumacher, 4805 Brittnau, Telefon 062 51 50 19
Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger, 6133 Hergiswil, Telefon 045 84 14 58 (Bild und Gestaltung)
Redaktionssekretariat: Ursula Buser-Schürmann, Mattweid 13, Postfach, 6204 Sempach, Telefon 041 99 33 10 (vormittags)
Alle Rechte vorbehalten
Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Insertate, Abonnemente

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa, Telefon 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Fridolin Kretz
Annahmeschluss für Insertate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Insertateil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise

| Mitglieder des LCH | Schweiz | Ausland |
|---|-----------|-----------|
| jährlich | Fr. 64.— | Fr. 90.— |
| halbjährlich | Fr. 38.— | Fr. 53.— |
| Nichtmitglieder | | |
| jährlich | Fr. 87.— | Fr. 115.— |
| halbjährlich | Fr. 51.— | Fr. 67.— |
| Einleseabonnemente (12 Ausgaben) | | |
| – LCH-Mitglieder | Fr. 29.— | |
| – Nichtmitglieder | Fr. 39.— | |
| Kollektivabonnemente | | |
| – Sektion BL | Fr. 37.50 | |

Einzelhefte Fr. 5.50 + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren: «SLZ», Postfach 56, 8712 Stäfa.
Druck: Zürichsee Druckerei Stäfa, 8712 Stäfa

Ständige Mitarbeiter

Hans Berger, Sursee; Robert Campiche, Steffisburg;
Roland Delz, Meisterschwanden; Stefan Erni, Winterthur;
Hans Furrer, Boll; Dr. Johannes Gruntz, Nidau; Hansjörg Jeker, Allschwil; Paul Menz, Arlesheim; Gertrud Meyer, Liestal;
Urs Schildknecht, Frauenfeld; Peter Stadler, Stallikon.
Fotografen: Josef Bucher, Willisau; Geri Kuster, Rüti ZH;
Roland Schneider, Solothurn.

Beilagen der «SLZ»

A4-Passepartout
Schulbedarf-Informationen der LPG Lieferantengemeinschaft der Papeteriebranche. Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa

Bildung und Wirtschaft
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft», Dolderstrasse 38, Postfach, 8032 Zürich

Buchbesprechungen
Redaktion: R. Widmer, Pädagogische Dokumentationsstelle, Rebgeasse 1, 4058 Basel

Das Jugendbuch / Lesen macht Spass
Redaktor: W. Gadiant, Gartenstrasse 5b, 6331 Oberhünigenberg

echo
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen (WCOTP), Redaktion: Dr. A. Strittmatter, 6204 Sempach

Neues vom SJW
Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

Pestalozzianum
Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

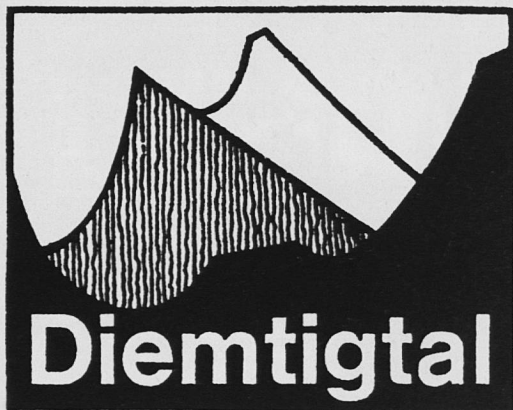
Schweizerische Oberstufenschule
Redaktion: Ernst Walther, Fröhlichstrasse 5, 5000 Aarau

SLiV Schweizerischer Lehrerinnenverein
Redaktion: Brigitte Schnyder, Zürichstrasse 110, 8123 Ebmatingen

LCH-Bulletin (24mal jährlich)
mit Stellenanzeiger und 6mal jährlich «Extra» zu besonderen Themen. Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein, Zürich
Redaktion: Redaktion «SLZ», 6204 Sempach

Unterrichtsfilme
Schweizerisches Filminstitut, Erlachstrasse 21, 3009 Bern
Zeichnen und Gestalten
Redaktoren: Heinz Hersberger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Peter Jeker (Solothurn)
Zuschriften an H. Hersberger, 4497 Rütenberg

Schweizerische Lehrerkrankenkasse:
Hotzstrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70



Tal der Wanderer

Ca. 200 km markierte Wanderwege von 700 bis 2400 m.ü. M.

Neu: Talwanderweg Oey-Schwenden/Grimmialp (ca. 16 km). 11 Postautohaltestellen im Abstand von 20-40 Minuten. Verpflegungsmöglichkeiten, Gruppenunterkünfte.

Wanderprospekt im Verkehrsbüro verlangen.

Berner Oberland

Verkehrsbüro CH-3753 Oey Telefon 033 81 26 06



MIGLIEGLIA - MALCANTONE

(15 km von Lugano)

1. April bis 31. Oktober

Ununterbrochener Fahrbetrieb 8.30 bis 18.00 Uhr

| | | |
|----------------------|---------|--------|
| Fahrpreis: | einfach | retour |
| Gruppe | 8.- | 11.- |
| Schüler bis 16 Jahre | 5.- | 6.- |

1624 m ü. M.

einer der schönsten Aussichtspunkte der Südschweiz

Der Monte Lema ist der Ausgangspunkt für genussreiche und vielseitige Bergwanderungen (300 km). Grosser Beliebtheit erfreut sich der vierstündige Marsch, genannt Höhenweg, vom Monte Lema zum Monte Tamaro oder nach Indemini (Gambarogno).

Grossartige Panoramarundschau über Luganer- und Langensee.

Die Talstation in Miglieglia ist leicht erreichbar mit den direkten Postautokursen ab Lugano und ab FLP-Bahnhof Magliaso. Für Familien-, Vereins-, Schulreisen und Wochenendaufenthalte steht Ihnen das neue Berghaus (Telefon 091 57 13 53) Monte Lema mit 50 Betten zur Verfügung.

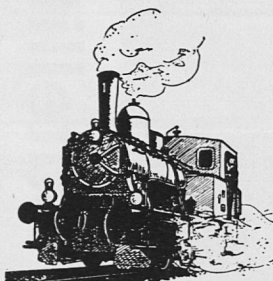
Auskunft und Prospekte:

Verkehrsverein Malcantone/Caslaro, Telefon 091 71 29 86

Dampfzügleins im Sensetal

Mit dem Einbezug des gemütlichen

(Flamatt-Neuenegg-Laupen-Gümmenen) in Ihre Reise liegen Sie genau richtig!



Fahrplanmässige Fahrten

jeweils am 1. Sonntag der Monate Mai bis und mit Oktober

Dampf-Sonderfahrten

zu günstigen Bedingungen gemäss Absprache mit der Direktion STB.

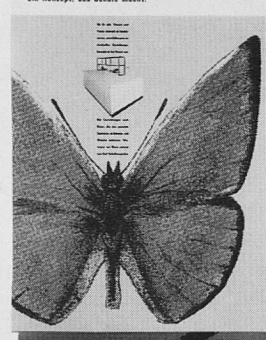
Direktion Sensetalbahn (STB)

3177 Laupen BE, Telefon 031 9474 16

Bestellen Sie ein Konzept, das Schule macht.

Diese neue Farbbroschüre zeigt Ihnen Schulbeispiel für Schulbeispiel, wie Killer sein individuelles Gestaltungskonzept in die Praxis umsetzt. Mit naturwissenschaftlichen Einrichtungen nach Mass, die das gesamte Spektrum an Räumen und Mobiliar umfassen.

Naturwissenschaftliche Einrichtungen von Killer:
Ein Konzept, das Schule macht.



Killer

Bitte senden Sie mir kostenlos
(Anzahl) Broschüren (Ein Konzept, das Schule macht)

Vorname/Name

Str./Nr.

PLZ/Ort

Telefon

Einsenden an: J. Killer AG
5300 Turgi
Telefon 056/23 19 71

Ihr nächstes Ausflugsziel Leukerbad-Torrent

- Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen in alle Richtungen
- Einmalig: Wanderung ab Bergstation nach Torrent über den Restipass nach Ferden-Goppenstein
- Panoramarestaurant sowie Ferien- und Touristenlager auf der Bergstation
Spezialpreise für Schulen

Eine Schulreise nach Torrent ist unvergesslich!

Auskunft: Torrentbahnen AG, 3954 Leukerbad, Tel. 027/61 16 16
Restaurant/Ferienlager Rinderhütte, Tel. 027/61 19 44

Killer. Das FarbFormFunktions-Konzept.

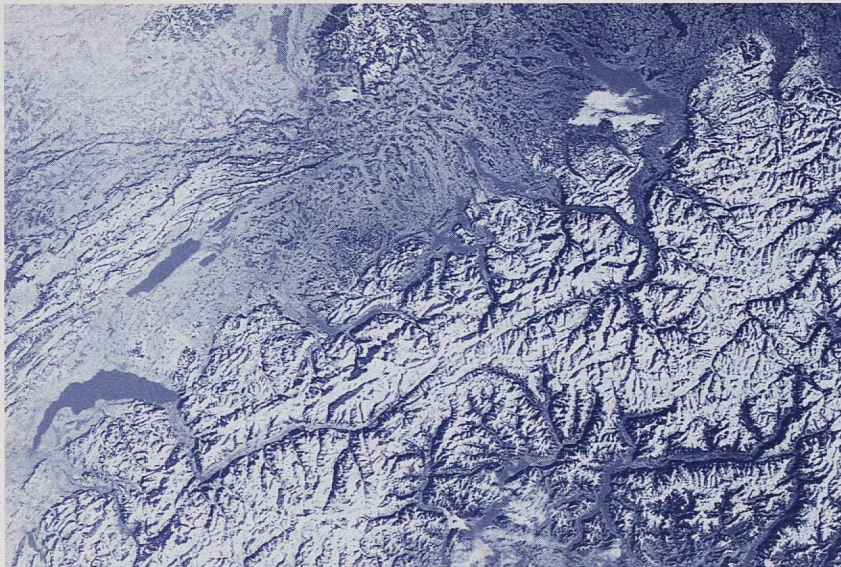


Bild Nr. 150
Erste Satellitenbildkarte der Schweiz, LANDSAT-1

Höhe 900 km

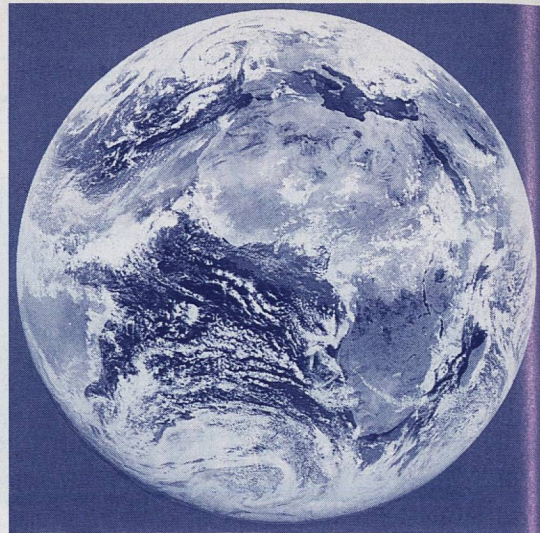


Bild Nr. 36 Meteosat 2

Höhe 36 000 km

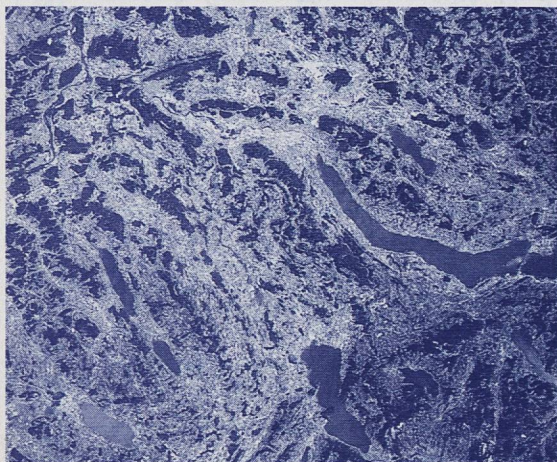


Bild Nr. 24 Albis

Höhe 705 km

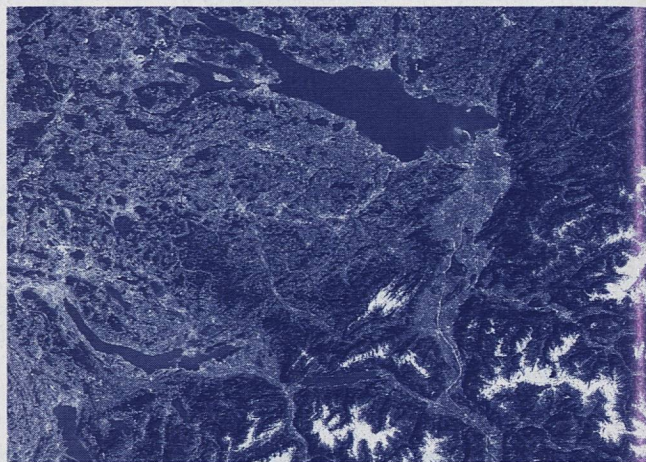


Bild Nr. 51 Ostschweiz

Höhe 705 km

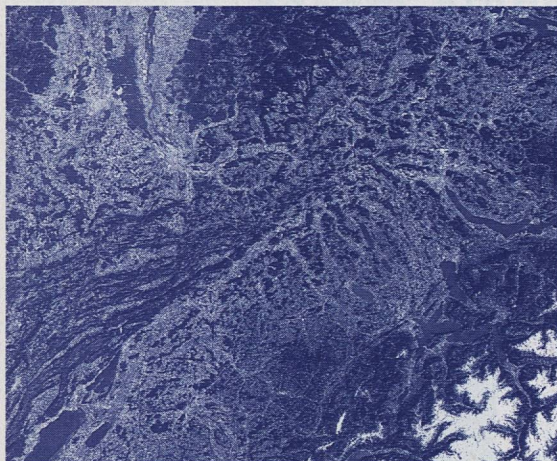


Bild Nr. 52 Nordwestschweiz

Höhe 705 km

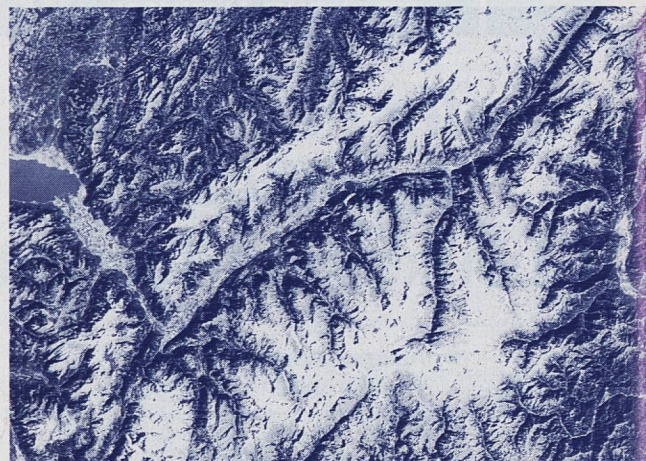


Bild Nr. 45 Valais

Höhe 705 km

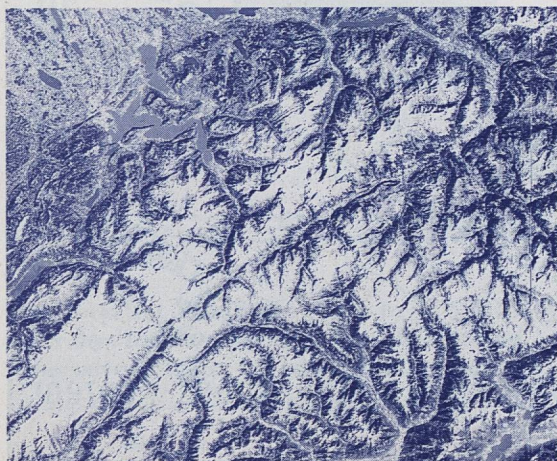


Bild Nr. 55 Gotthard

Höhe 705 km

Unsere Erde – aus der Sicht der Satelliten

Die Daten der Erderkundungssatelliten liefern vor allem die amerikanischen Satelliten LANDSAT 1 bis 5, die seit 1972 im Einsatz sind, sowie der amerikanische NOAA-Wettersatellit der NASA und der französische SPOT mit einer Auflösung von 10 x 10 m. Genaue technische Daten wie Flughöhe, Zeit usw. erhalten Sie mit den bestellten Unterlagen oder Posters. Alle diese Aufnahmen sind als Poster, oder aber als Fachvergrößerungen erhältlich.

COPYRIGHT ART & COMMODITY © ESA

BESTELLCOUPON

- ☐ Senden Sie uns bitte Unterlagen «Satellitenbilder»
☐ Wir bestellen Poster à Fr. 28.– (Grösse ca. 50 x 60 cm):

_____ Stk. Nr. _____ / _____ Stk. Nr. _____

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Talon einsenden an:
 ART & COMMODITY, Auwiesenstrasse 45
 9030 Abtwil, Telefon 071 31 37 24, Fax 071 31 37 28